

Dokumentation

Gemeindehilfsbund



Gottes Weg mit Israel

Beiträge von den Kongressen
des Gemeindehilfsbundes
in Bad Gandersheim



vom 4.4. bis 6.4.2014
und in Bad Teinach-Zavelstein
vom 11.4. bis 13.4.2014

© Gemeindehilfsbund
Gemeinnütziger Verein

Geschäftsstelle:
Mühlenstr. 42
D-29664 Walsrode

Telefon: (0 51 61) 91 13 30
Telefax: (0 51 61) 91 13 32
Email: info@gemeindehilfsbund.de
Internet: www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de

Kreissparkasse Walsrode
IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09
BIC: NOLADE21WAL

1. Auflage 2014

Inhalt

Referate

- Gottes Weg mit Israel –
Heilsgeschichtliche Grundlegung** 4
Pastor Dr. Joachim Cochlovius
- Wie Israel für Christus gewonnen wird –
Die Verheißungen von Römer 9–11** 9
Martin Goldsmith
- Das Verheißene Land zwischen
Politik und Glauben** 13
Pfarrer Dr. Klaus Beckmann
- Das Volk Israel – Störenfried oder
Segensträger für die Völker?** 19
Pfarrer Eberhard Troeger

Seminarbeiträge

- Christliche Mission unter Israel heute**..... 24
Martin Goldsmith
- Das Bild Israels in der Evangelischen Kirche**..... 25
Pfarrer Dr. Klaus Beckmann
- Der Ismael-Isaak Konflikt in seiner
weltgeschichtlichen Bedeutung**..... 28
Pfarrer Eberhard Troeger
- Israel in Gottes neuer Welt** 30
Pastor Dr. Joachim Cochlovius
- Antijudaismus im Protestantismus** 31
Pastor Jens Motschmann

Predigten

- Das Heil kommt von den Juden (Joh 4,22)** 39
Prof. Dr. Helge Stadelmann
- Das Heil kommt von den Juden (Joh 4,22)** 44
Pfarrer Winrich Scheffbuch

Persönliche Zeugnisse

- Wie ich als Jüdin und Kind des Kommunismus
den Messias fand**..... 47
Luba Gohr
- Wie ich als Diplomantochter
aus Israel den Messias fand**..... 50
Nina Ariely Zaugg
- Die Autoren** 52
- Veröffentlichungen des
Gemeindehilfsbundes** 54

Der Gemeindehilfsbund wurde 1992 vom Gründer des Geistlichen Rüstzentrums Krellingen, Pastor Heinrich Kemner, ins Leben gerufen. Seine Hauptaufgaben sieht er in seelsorgerlicher Hilfe und in theologischer Orientierung für Christen, die durch ein nicht schriftgemäßes kirchliches Reden und Handeln verunsichert sind. Er verwirklicht seine Ziele durch Vortrags- und Seminarangebote, Seelsorge, Eheschulung, Kongressarbeit sowie durch Schriften-, Radio- und TV-Mission. Die Arbeit wird getragen von einem bundesweiten Mitglieder- und Freundeskreis. Der Vorstand wird gebildet von Pastor Dr. Joachim Cochlovius (Walsrode), Pastor Jens Motschmann (Bremen) und Exportmanager Wolfgang Wilke (Köln). Geschäftsführer des Vereins ist Prediger Johann Hesse. Auf Initiative des Gemeindehilfsbundes wurde 2004 das Gemeinденetzwerk von Vertretern aus allen 20 evangelischen Landeskirchen gegründet. Die beiden websites www.gemeindehilfsbund.de und www.gemeindenetzwerk.de informieren über die Arbeit. Weitere Informationen erhalten Sie in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes (Mühlenstraße 42, 29664 Walsrode, Tel.: 05161/911330, E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de).

Gottes Weg mit Israel – Heilsgeschichtliche Grundlegung

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Wir kennen vielleicht den kurzen Wortwechsel zwischen Friedrich dem Großen und seinem General Hans Joachim von Zieten. Der König fragte seinen gläubigen General und persönlichen Freund, ob er ihm einen Gottesbeweis nennen könne. Die Antwort: „Majestät – die Juden“. In der Tat, die Existenz des jüdischen Volks seit über 3.500 Jahren ist, wenn schon nicht ein Beweis, so doch in jedem Fall ein Hinweis auf Gottes Handeln in der Geschichte. Wo gibt es sonst ein Volk, das sich ableitet von einer Offenbarung Gottes und stärkste Anfeindungen bis heute überstanden hat? Wer die Wege studiert, die Gott mit Israel gegangen ist und die er gegenwärtig geht und nach den biblischen Verheißungen noch gehen wird, der wird in vielerlei Hinsicht ganz persönlich gefordert. Immer wieder wird er gezwungen, sein eigenes Gottesbild zu hinterfragen, immer wieder kommt er ins Staunen und Grübeln und Zweifeln. So ist es nicht verwunderlich, dass auf die Frage nach dem Sinn der Geschichte und Geschicke des Volkes Israel ganz unterschiedliche Antworten gegeben werden. Nachfolgend stelle ich zwölf Merkmale dar, die Gottes Weg mit Israel kennzeichnen.

1. Der Ursprung der Auserwählung Israels liegt im Wesen Gottes

Wir glauben an einen dreieinigen Gott, drei Personen, ein Wesen. Dabei ist es wichtig, dass wir uns die innergöttlichen Verhältnisse nicht statisch, sondern dynamisch vorstellen. Weil Gottes Wesen Liebe ist (1 Joh 4,16), bestimmt die göttliche Liebe das Miteinander und Füreinander von Vater, Sohn und Geist. Jede göttliche Person ist für die anderen Personen da. Dieses göttliche kommunikative und komplementäre Wesen bestimmt die ganze Schöpfung, den ganzen Kosmos und die ganze kreatürliche Welt. Ein Teil ist jeweils für die anderen da, ein einzelnes Organ für den ganzen Organismus.

Genauso handelt Gott auch in seinem Umgang mit der Menschheit. Er stattet Menschen mit Gaben aus, damit sie damit anderen dienen. So ist es in der Ehe, und so ist es in der Gemeinde. Er beruft sich Apostel, Propheten, Hirten, Evangelisten und Lehrer, um die Gemeinde zu leiten und mit allem nötigen zu versorgen. Und er beruft sich ein Volk, um die anderen Völker zu segnen. Das ist das Geheimnis der Auserwählung Israels. Nach 2 Mose 4,22f soll Mose zum Pharao sagen: „So spricht der Herr: Israel ist mein erstgeborener Sohn; und ich gebiete dir, dass du meinen Sohn ziehen lässt, dass er mir diene“ (2 Mose 4,22f). Das ist die göttliche Bestätigung der Auserwählung Israels.

Wir sehen: Die Auserwählung Israels ist nicht exklusiv gemeint, sondern inklusiv. Gott meint die Menschheit, wenn er Israel beruft. Israel ist nur Werkzeug. Man kann es auch ganz einfach sagen: Jede Gabe ist eine Aufgabe. Die Auserwählung Israels ist der erste Schritt Gottes auf dem Weg, die Menschheit zu segnen. Schon im Abrahamsegen bricht dieser

große Horizont durch. „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1 Mose 12,3). Uns zugute wurde dieses eine Volk Israel auserwählt und berufen! Wer das verstanden hat, kann niemals in Judenfeindschaft abgleiten.

2. Israels fehlende Voraussetzungen

Um diesen Punkt zu verstehen, muss man einen weiteren göttlichen Wesenszug verstanden haben. Gott zieht es vor, seine Segens- und Heilspläne durch schwache, benachteiligte, wenig geehrte und scheinbar ungeeignete Menschen durchzuführen. Ismael war der ältere Sohn Abrahams, aber erwählt wird der jüngere Sohn Isaak. Genauso war es bei Esau und Jakob und bei Aaron und Mose. Nicht der erste König Israels Saul, sondern der zweite König David wird der Verheißungsträger, dem Gott ein ewiges Haus bauen will (2 Sam 7,13.16). Nicht Jerusalem, sondern das kleine Bethlechem wird die Geburtsstadt Christi. Paulus verdeutlichte dieses Handeln Gottes, als er den Korinthern schrieb, dass nicht viele hochgestellte Personen zur Gemeinde berufen worden sind (1 Kor 1,26f).

Wir Menschen denken und handeln da ganz anders. Wenn z. B. zum jährlichen Gartenfest des Bundespräsidenten eines unserer Kinder einmal eingeladen werden sollte, dann würden wir dasjenige auswählen, mit dem wir unserer Meinung nach am meisten „Staat“ machen könnten. Ganz anders Gott, er sucht sich diejenigen aus, die in der Welt nichts gelten. Man kann sich fragen, warum Gott diesen Weg geht, durch unbedeutende Menschen Bedeutendes zu machen. Die Antwort ist nicht schwierig. Weil auf diese Weise seine Ehre gewährleistet bleibt und niemand auf die Idee kommt, sich seine Erfolge auf die eigene Fahne zu schreiben. In 5 Mose 7 erklärt Mose den Israeliten, warum Gott sie erwählt hat. „Nicht weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern – sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat“ (5 Mose 7,7f). Israel selber bietet keine Voraussetzungen.

Aber Israel ist nicht nur unbedeutend und klein, es ist auch halsstarrig. Die Wüstenwanderung wird schon am dritten Tag nach der wunderbaren Errettung aus Ägypten ein Desaster. Die Israeliten lagern sich in Mara, wo das Wasser ungenießbar war, und sie beginnen sich gegen Mose aufzulehnen (2 Mose 15,24). So geht es weiter. Paulus zählt in 1 Kor 10,6–10 einige markante Beispiele des inneren Abfalls auf, Götzendienst, Unzucht, Ungehorsam.

Mit einem Wort: Israel bringt aus sich keinerlei Qualifikation mit für seine große Bestimmung, ein Segensvolk für die Welt zu sein. Und trotzdem handelt Gott so. Er ist ein schöpferischer Gott, der dem, was nicht ist, ruft, dass es sei (Röm 4,17). Er braucht keine perfekten Verhältnisse und Menschen, um perfekt handeln zu können.

3. Die beiden Hauptverheißungen für Israel

Die Urverheißung für das Volk Israel ist die Abrahamverheißung 1 Mose 12,1–3. Arnold Fruchtenbaum hat öfters darauf hingewiesen, dass sie an keine Bedingungen geknüpft ist, sich also in jedem Fall heilsgeschichtlich durchsetzt. Man könnte sogar sagen, dass diese Verheißung der rote Faden der gesamten Heilsgeschichte ist. Sie ist dreigeteilt. Erstens bekommt Abraham von Gott Land zugewiesen. Zweitens soll aus ihm ein großes und gesegnetes Volk werden. Drittens sollen alle gesegnet werden, die diesem Volk wohl tun, und alle verflucht werden, die ihm Böses antun, und schließlich soll es den Segen Gottes in die ganze Menschheit bringen.

- 1.) Die Landverheißung hängt mit dem Noahsegen zusammen. Noah hatte Sem und seine Nachkommen mit Gotteserkenntnis gesegnet und die Kanaaniter zu Dienstvölkern der Semiten bestimmt (1 Mose 9,26). Deswegen sollte Abram, wie er damals noch hieß, nach Kanaan ziehen. Seit dieser Zeit hängt die Identität des jüdischen Volkes an diesem Land.
- 2.) Dass aus Israel ein großes, gesegnetes und trotz aller Verfolgungen lebensstarkes Volk über die Jahrtausende geworden ist, ist nicht zu leugnen.
- 3.) Auch die dritte Teilverheißung hat sich in der Geschichte immer wieder erfüllt und wird sich voll und ganz erfüllen im neuen Äon auf der neuen Erde. Denjenigen, die Israel wohlgetan haben, ging es gut und geht es gut. Diejenigen, die Israel Böses wollten, sind in Not geraten und müssen viel Leid ertragen. Zur letzten Erfüllung kommt die Abrahamverheißung im neuen Äon, wenn die Völker vom erneuerten Volk Israel zu Gott geführt werden.

Die zweite Elementarverheißung für Israel ist die Sinaiverheißung 2 Mose 19,5 und 6. Gott bestimmt sein auserwähltes Volk zu heiligen Priestern und Königen für die Menschheit. Diese Verheißung ist im Gegensatz zur Abrahamverheißung an eine Bedingung gebunden, nämlich an Israels Gehorsam. Eine erste Teilerfüllung dieser Verheißung geschieht dort, wo Juden an Christus gläubig werden und sie damit geistliche Priester und Könige für andere werden. Das Neue Testament verdanken wir solchen gläubigen jüdischen Menschen. Seit Pfingsten sind viele Juden an Christus gläubig geworden und haben viel Segen in die Welt gebracht. Endgültig erfüllen wird sich die Sinaiverheißung aber erst im Neuen Jerusalem, wo 144.000 jüdische Männer Gott und Christus dienen und die Völker regieren werden. „Seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht sehen, und sein Name wird an ihren Stirnen sein...und sie werden regieren von Äon zu Äon“ (Offb 22,3.5).

4. Die Ausstattung Israels mit zehn besonderen Gaben

In der Bibel ist die Zehn die Symbolzahl für den Segen Gottes für die Völkerwelt. In Röm 9,4 und 5 zählt Paulus insgesamt zehn identitätsstiftende Merkmale bzw. Begabungen auf, die Gott Israel gegeben hat, damit dieses Volk für andere Völker ein Segen sein kann. Sie schlagen sich nicht zuletzt in ei-

ner hohen Intelligenz und in einem ganz besonderen Lebenswillen nieder. Die Tatsache, dass bisher etwa 180 jüdische Menschen mit einem Nobelpreis ausgezeichnet worden sind, spricht für sich. Die zehn Merkmale sind:

- Die Auserwählung
- Die Teilhaberschaft am Titel Israeliten (wörtlich: „diejenigen, gegen die Gott streitet“)
- Die Teilhaberschaft am Titel „Erstgeborener Gottes“
- Die „Herrlichkeit“, d. h. der Glanz der Anwesenheit Gottes
- Die Bundesschlüsse, d. h. die Bundeszusagen Gottes an die Erzväter
- Die Gesetzgebung
- Der Gottesdienst
- Die Verheißungen
- Die Erzväter
- Christus

Man kann auch sagen: Das sind anvertraute Pfunde, mit denen Israel wuchern kann, Schätze, die Israel heben kann. Die Apostel haben das gemacht. Das neue Israel im neuen Äon wird mit diesen Pfunden erst recht wuchern und damit die Völker zu Gott führen. „Zu der Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, dass Gott mit euch ist“ (Sach 8,23).

5. Die Ablehnung Israels durch die Völker

Jede Auserwählung weckt Neid. Saul wurde neidisch auf David, weil das Volk ihm mehr zufiel. Die Philister beneideten Isaak, weil seine Ernten üppiger waren. Was im zwischenmenschlichen Rahmen zwar belastend aber noch verkräftbar ist, das wächst sich zu einem weltgeschichtlichen Problem aus, wenn es ganze Völker erfasst. Die Geschichte Israels kann auch als Neidgeschichte der Völker auf seine Auserwählung interpretiert werden. Die Ablehnung Israels zieht sich durch die Weltgeschichte, seitdem es dieses Volk gibt. Die kanaanäischen Völker wollten Israel nicht bei sich dulden, geschweige denn über sich. Ps 83 scheint eine Erinnerung an diese alten Zeiten zu sein, evtl. schildert er die Lage Judas unter Josaphat im 8. vorchristlichen Jahrhundert. Asaph schreibt in diesem Psalm im Blick auf die israelfeindlichen Nachbarvölker „Wohlan – sprechen sie – lasst uns sie ausrotten, dass sie kein Volk mehr seien und des Namens Israel nicht mehr gedacht werde!“ (Ps 83,5) Assyrer, Babylonier, Perser, Griechen und Römer haben in unterschiedlicher Weise das Volk Israel unterdrückt. Ein krasses Beispiel bietet der sog. alttestamentliche Antichristus, der Seleukidenkönig Antiochus IV., der um 170 v. Chr. im Jerusalemer Tempel einen Zeusaltar errichtete und den Sabbat verbot.

Der Antijudaismus durchzieht auch die Kirchengeschichte. Schon die frühen Kirchenväter entwickelten die sog. Substitutionstheologie, wonach die noch nicht eingelösten biblischen Israelverheißungen auf die Kirche übergegangen seien. Am Straßburger Münster befindet sich ein Portal, wo die

Kirche als eine siegreiche Frauengestalt und Israel als besiegte Figur mit verbundenen Augen dargestellt ist. Luthers antijüdische Spätschriften müssen in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnt werden. Im Islam gibt es seit Chomeinis Machtantritt 1979 verstärkt eine antijüdische Stimmungslage. Die Röm.-Kath. Kirche tat sich mit der Anerkennung des Staates Israel lange schwer, sie erfolgte erst 1994. Im biblisch-eschatologischen Kontext wird es schließlich noch eine furchtbare letzte Verführungs- und Verfolgungszeit für das jüdische Volk durch den Antichristus bzw. Falschmessias geben (Dan 12,1).

In der heilsgeschichtlichen Perspektive ist die global verbreitete Israelfeindschaft letztlich auf Satan zurückzuführen, der durch die Vernichtung Israels den Heilsplan Gottes stören und zerstören will.

6. Der Glaubensabfall von Gott

Kein Volk hat im Lauf seiner Geschichte so viele Gnadenerweise und Manifestationen der Nähe Gottes erlebt wie das jüdische. Keines stand und steht aber auch so sehr in der Gefahr der Abwendung von Gott. Durch gezielte Offenbarungshandlungen hat Gott der Vergesslichkeit und dem Glaubensabfall Israels vorgebeugt. Die wesentlichen Feste und Festtage Israels, die bis heute gefeiert werden, sind Erinnerungsfeste an Großtaten Gottes. Pessach erinnert an die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Schawuot, das Wochenfest und Erinnerungsfest, an die Übergabe der 10 Gebote. Sukkot, das Laubhüttenfest, erinnert an die Wüstenwanderung. Jom Kippur, der Versöhnungstag, erinnert an den Großen Versöhnungstag, der nach 3 Mose 16 jährlich begangen werden soll. Auch die Zehn Gebote beginnen mit einer Erinnerung an die göttliche Befreiung aus Ägypten. „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten, aus der Knechtschaft, geführt hat“ (2 Mose 20,2).

Aber trotz aller Mahnungen und Erinnerungen ist Israels Geschichte durchzogen von Glaubensabfall. Die Einwanderung nach Kanaan wurde begleitet von Auflehnungsphasen gegen Mose. In 5 Mose 28 muss Mose unter Androhung schlimmster Strafen sein Volk vor weiterem Abfall warnen. Die Königsgeschichte ist voller Glaubensabfall, die Sünde Jerobeams ist sprichwörtlich geworden. In einem Anflug von magischem Aberglauben holen die Ältesten Israels im Kampf gegen die Philister die Bundeslade ins Kriegslager und provozieren eine der bittersten Niederlagen Israels (1 Sam 4). Wenig später setzen sie gegen Samuels ausdrückliche Mahnung die Wahl eines Königs durch (1 Sam 8). Hesekeil berichtet in Hes 8 von 70 Ältesten, die im Tempel Greuelbilder anbeten. Bei der Aufwiegelung der Volksmassen gegen Jesus spielten Älteste Israels die Hauptrolle. Jesu Drohrede gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer in Mt 23 ist wohl der bewegendste Ausdruck seines Leidens an Israel.

Eine heilsgeschichtliche Deutung der Abfallgeschichte Israels kann nur darin bestehen, all diese Fehlentwicklungen und Fehlentscheidungen als Spiegelbild eigener Anfälligkeit und als Warnungen vor der Sünde ernst zu nehmen, so wie es Paulus in 1 Kor 10 macht. Zu Überheblichkeit gegenüber Israel Volk besteht nicht der mindeste Anlass, Paulus warnt davor nachdrücklich (Röm 11,18).

7. Israels Geschichte als Straf- und Gerichtsgeschichte

Von Anfang an ist in der biblischen Überlieferung Israels Geschichte verwoben mit Strafakten Gottes. Sie zeigen, dass Gott sein auserwähltes Volk als seinen „erstgeborenen Sohn“ ganz ernst nimmt. Das Prophetenwort aus Jer 2,19 erfüllt sich immer wieder aufs Neue: „Deine Bosheit ist schuld, dass du so geschlagen wirst, und dein Ungehorsam, dass du so gestraft wirst. Und du musst innerwerden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, deinen Gott, zu verlassen und ihn nicht zu fürchten, spricht Gott, der Herr Zebaoth“. Was Mose in 5 Mose 28 angedroht hatte, erfüllt sich. Israel wird immer wieder heimgesucht von Unfrieden, Unruhe und Unglück in jeder Form.

Immer wieder gab es Demütigungen, Rückschläge, Niederlagen, Deportationen, Vernichtungsmaßnahmen der Feinde. Bekannte Beispiele: der 38-jährige Wüstenzug, die Reichsteilung 926 v. Chr., die Deportation der 10 Nordstämme 722 v. Chr., die Zerstörung Jerusalems und des Tempels und die Deportation durch Nebukadnezar 586/87 v. Chr., die Fremdherrschaft der Medo-Perseer, der Griechen und Römer, die erneute Zerstörung Jerusalems und des Tempels 70 n. Chr. Dann die lange anschließende Zeit der Zerstreung unter die Völker mit all den Einzelvertreibungen, Verfolgungen und Unterdrückungsmaßnahmen. Und am Ende unseres Äons wird nach der Prophetie Daniels (Dan 7,25) noch ein Herrscher kommen, der die „Heiligen des Höchsten zerreiben wird“ (so wörtlich).

Wie soll man diese lange Leidenszeit Israels theologisch und heilsgeschichtlich deuten? Benjamin Berger, ein messianischer Jude und Gemeindeleiter in Jerusalem, sieht in seinem Buch „Gottes Plan mit Israel“ Parallelen zu den Leiden Christi, der sich gerade darin mit seinem Volk verbindet und es vorbereitet auf seine Erlösung. Vielleicht ist das ein Weg zum inneren Verstehen. In jedem Fall gilt Röm 3,3: Ihre Untreue wird Gottes Treue niemals aufheben.

8. Die Christusblindheit Israels

Kein Volk weiß so viel von Gottes Heilsabsichten, kein Volk hat so viele Wunder erlebt, kein Volk hat so viele Messias- bzw. Erlöser-Verheißungen bekommen wie das Volk Israel. Insofern ist und bleibt die Christusblindheit Israels ein Rätsel. Wer es verstehen will, muss bei Jesus und Paulus in die Schule gehen. Jesus deckt Israels Berufung auf die Abrahamskindschaft und Paulus die Berufung auf Gesetz und Beschneidung als wesentlichste Hinderungsgründe für die Heilserkenntnis auf.

In Joh 8 ist uns ein Streitgespräch zwischen Jesus und den jüdischen Oberen überliefert. Jesus hält ihnen vor, dass sie trotz Auserwählung Knechte der Sünde geblieben sind. Sie erwidern, dass sie als Nachkommen Abrahams ein freies Volk sind. Er antwortet, dass sie nur durch den Sohn von der Knechtschaft der Sünde frei werden können.

In Röm 2, Röm 3 und Röm 9–11 deckt Paulus die missbräuchliche Berufung der jüdischen Theologie auf Gesetz und Beschneidung auf. Israel rühmt sich fälschlicherweise des Gesetzes, denn es versteht den Anklagecharakter des Geset-

zes nicht. Kein Mensch kann durch Bemühung um das Gesetz vor Gott gerecht werden, niemand kann dem Todesurteil des Gesetzes entkommen, wenn er Christus nicht hat. Und Israel missversteht die Beschneidung, weil sie ohne Herzensbeschneidung nichts nützt und diese nur durch Christus und den Heiligen Geist geschehen kann. Paulus zieht in Röm 10,19ff das Fazit: Israel hat das Evangelium nicht verstanden. In 2 Kor 3,16 spricht er von der Decke, die vor dem Herzen Israels hängt, wenn sie Mose lesen.

Wie lange wird die Decke vor dem Herzen Israels bleiben? Mk 11,14 gibt die Antwort. Das ist die Szene, wo Jesus den Feigenbaum verflucht, der keine Früchte trägt. „Nun esse niemand mehr eine Frucht von dir bis in den Äon hinein“. Leider wird das griechische Wort „aion“ meistens mit „Ewigkeit“ übersetzt. Es meint aber einen bestimmten Zeitabschnitt in Gottes Heilsplan. Jesus macht hier eine prophetische Aussage: Israel wird in diesem Äon zwischen dem ersten und zweiten Kommen Christi keine geistliche Frucht tragen. Danach, nach der Wiederkunft Christi, wird es anders werden. Jetzt bleiben Bekehrungen jüdischer Menschen zu Christus eine Ausnahme, dann wird es die Regel. Dann wird sich die Selbstverfluchung Israels vor Pilatus (Mt 27,25) in Segen verwandeln.

9. Die große Bedrängnis und der Ansturm der Völkerheere

Als von Gott auserwähltes Volk ist und bleibt Israel ein Fremdkörper in unserer Welt. In der derzeitigen politischen Großwetterlage zeichnet sich eine immer aggressiver werdende Ablehnung durch den militanten Islam und eine immer stärker werdende Isolierung ab. Jerusalem ist das zentrale Streitobjekt. Israel hat 1950 und 1980 Jerusalem zur Hauptstadt erklärt, 1988 zog die PLO nach und erklärte Jerusalem zur Hauptstadt eines künftigen Palästinenserstaates. Beide Erklärungen sind Fiktion geblieben, aber sie zeigen die absolut kontroverse Situation, die keine Diplomatie ändern kann.

In biblisch-heilsgeschichtlicher Perspektive entwickelt sich Jerusalem damit immer mehr zum „Taumelbecher“ und „Stemstein“, an dem sich alle Völker wund reißen werden, wenn sie sich gegen Jerusalem versammelt haben (Sach 12,2f). Es scheint fast, als ob es vor allem deswegen zur Staatsgründung 1948 kommen musste. Anscheinend muss sich der Israelhass der Welt noch einmal endgültig und abschließend entladen. Auch Ps 2 und die Offenbarung (Offb 16,12–16) kündigen an, dass sich alle Herrscher der Welt zu einem letzten Kampf gegen Israel und den wiederkommenden Christus versammeln werden. Im Buch Daniel gibt es darüber Aufschluss, dass sich dann ein besonderer Herrscher an die Spitze dieser Weltrevolte stellen wird (Dan 7,24f). Er wird in Jerusalem residieren, viele aus Israel zum Glaubensabfall verführen und sich als Gott verehren lassen (2 Thess 2,3f), und er wird viele töten, die ihn nicht anerkennen (Offb 13,7). Das wird die große Bedrängniszeit sein, die in Dan 12,1 für Israel angekündigt ist und nach Dan 7,25 dreieinhalb Zeiten andauern wird. Schließlich wird der wiederkommende Christus zusammen mit den wieder lebendig gemachten jüdischen Märtyrern eingreifen und die versammelten Israel- und Christusfeinde vernichten (Offb 19,11–21).

10. Die zeitweilige Verstockung Israels

Die Substitutionstheologie meint, dass Israel seine Verheißungen verwirkt habe, weil es seinen Messias verworfen hat. Röm 9–11 wird „enteschatologisiert“. „Die Israel-Passage des Römerbriefs kann sich nur auf das zur Zeit des Apostels Paulus noch bestehende Volk Israel beziehen“. Die Gemeinde sei nun der Verheißungsträger. „Man sollte deshalb die Juden von heute nicht mehr als ‚auserwähltes Volk‘ bezeichnen“. (Paul Schenk/John R. Wilch, Israel. Land und Staat in biblischer Sicht, 1998).

Aber: Gott hat sein Volk „nicht verstoßen“ (Röm 11,2). Gottes unbezwingbare Liebe hält an Israel fest. Auch wenn sie „Feinde“ des Evangeliums sind, bleiben sie „Geliebte um der Väter willen“ (11,28). Weil sich Israel mehrheitlich dem Evangelium verschloss und immer noch verschließt, wendet sich Gottes Gnade den Völkern zu. Jesu Weinberggleichnis erfüllt sich (Mt 21,33–46). Wenn aber die „Zeiten der Heiden“ abgelaufen sind (Luk 21,24), wird Israel die neue Gnade empfangen. Dann wird sich die gleichnishafte Josephsgeschichte erfüllen. So wie sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gab, wird sich dann Jesus seinem Volk zeigen. Die Endzeitrede Jesu nennt den Zeitpunkt dieses gewaltigen Geschehens: Wenn Christus in Macht und Herrlichkeit wiederkommt, z. Zt. der großen Bedrängniszeit. Dann heißt es für Israel: „Erhebt eure Häupter“ (Luk 21,28). Das ist ganz wörtlich gemeint. Blickt weg von der Erde, vom Verführer, vom irdischen falschen Messias, hinauf zum Himmel, von wo der wahre Messias kommen wird. Dann wird die Decke vom Herzen Israels weggenommen. Dann wird Gott über sie ausgießen „den Geist der Gnade und des Gebets“ (Sach 12,10). Die große Zeit Israels steht noch bevor.

Gewaltig ist Röm 11,15: „Wenn ihr Hinweggetanwerden der Welt die Versöhnung gebracht hat, was wird ihre Wiedernahme anderes bewirken als das Lebendigwerden der Toten?“ Israel wird wieder angenommen werden. Und danach wird es die Auferstehung der Toten und die Erneuerung der Schöpfung geben.

11. Der neue Bund mit dem Volk Israel

Der Prophet Jeremia hat seinem Volk eine Zeit angekündigt, in der Gott mit Israel einen neuen Bund schließen und sein Gesetz in ihr Herz hineinlegen wird (Jer 31,31–34). Hesekiel hat diese große gottgewirkte Herztransplantation zweimal bestätigt, als er ankündigte, dass Gott ihr steinernes Herz wegnehmen und ihnen dafür ein fleischernes Herz geben werde (Hes 11,19; 36,26).

Am Ende unseres Äons werden diese alten Verheißungen eingelöst. Der Himmel öffnet sich, Christus erscheint vor den Augen des teils verführten teils verfolgten jüdischen Volkes. Ein unbeschreibliches Geschehen. Sacharja überliefert uns folgende prophetische Christusworte „Sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben“ (Sach 12,10). Johannes schaut dasselbe Geschehen „...es werden wehklagen alle Stämme des Landes“ (Offb 1,7; nicht „alle Geschlechter der Erde“). Es kommt zu einer gewaltigen Bußbewegung. Viele

Juden erkennen dann unter dem Einfluss des Heiligen Geistes den tiefen Irrtum der Väter. Jesaja hat diesen Augenblick geweissagt in dem uns bekannten Gottesknechtslied Jes 53: „Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“ (Jes 53,4f).

Paulus schreibt in Röm 11,26, dass dann „ganz Israel“ gerettet wird. Numerisch, also im Sinne aller dann lebenden Juden, ist der Ausdruck schwerlich gemeint, denn viele Juden werden ja dann vom falschen Messias verführt sein. Vielmehr steht „ganz Israel“ in Korrespondenz zur „Vollzahl der Heiden“ in 11,25. Wenn die von Gott festgesetzte Zahl aus den Völkern zum Glauben an Christus gekommen ist, wird die von Gott festgesetzte Zahl der Juden in Gottes Neuen Bund aufgenommen. Nach den prophetischen Verheißungen wird es ein heiliger Überrest sein (Jes 4,2–4; Micha 5,6f).

12. Der Dienst Israels auf der neuen Erde

In seiner Endzeitrede sagt Jesus, dass das jüdische Volk bestehen wird bis in die Zeit der Vollendung dieses Äons (Mt 24,34). Jesaja schaut noch weiter, in die äonische Dauer der neuen Schöpfung, und er verheißt Israel, dass es solange Bestand haben wird wie die neue Schöpfung selber (Jes 66,22). Das ist eine einmalige Bestandsgarantie. Der Grund hierfür liegt in den beiden Grundverheißungen, die Israel erhalten hat. Dieses Volk soll das Segensvolk für alle Menschen sein (Abrahamsverheißung), und es soll als ein heiliges Priestervolk die Menschheit regieren (Sinaiverheißung). Und weil sich dies im alten Äon nicht verwirklicht, wird es einen neuen Äon geben.

Viele Christen haben ein verkürztes eschatologisches Denken. Das Handeln Gottes hört für sie auf mit dem Endgericht und der Entrückung der Gemeinde. Aber Gottes Liebe und Schöpferum sind unbegrenzt. Sein Schöpfungs-, Erlösungs- und Vollendungshandeln soll noch unzähligen Menschen zugutekommen. Und: die drei ersten Vaterunserbitten müssen

sich erfüllen. Auf der alten Erde wird es nicht geschehen, dass Gottes Name überall geheiligt wird, dass Gottes Herrschaft überall angenommen wird und dass Gottes Wille überall zum Zuge kommt. Es muss eine Neuschöpfung geben, so wie sie Petrus erwartet „Wir warten auf einen neuen Himmel und auf eine neue Erde nach seiner Verheißung, wo Gerechtigkeit wohnt“ (2 Petr 3,13).

Wann wird diese gewaltige Erneuerung der Schöpfung eintreten? Nach dem Zeugnis der Offenbarung im Anschluss an die Gerichtsakte des wiederkommenden Christus.

Wie kann man sich die Verhältnisse auf der erneuerten Erde vorstellen? Die Natur wird paradiesische Züge tragen. Die Tierwelt wird versöhnt sein. Die Menschen werden nicht mehr von Satan verführt werden, weil es den und sein Dämonenheer nicht mehr gibt. Sie werden sehr lange leben. Sie werden aus eigenem Antrieb den lebendigen Gott ehren.

Welche Ordnung wird dann auf der Erde herrschen? Im Mittelpunkt wird das Neue Jerusalem stehen, die himmlische Stiftshütte Gottes, die sich auf die neue Erde herabgesenkt hat. Gott selber und Christus werden dort wohnen.

Welche Aufgabe wird das Volk Israel dann haben? Nach Dan 7,27 wird es das Regierungsvolk der neuen Erde sein. „Die Herrschaft, die Macht und Gewalt über die Reiche der Welt unter dem ganzen Himmel wird dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben werden, dessen Herrschaft ewig ist, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen“.

Eine besondere Aufgabe bekommen nach dem Zeugnis der Offenbarung die jüdischen Märtyrer der Großen Bedrängniszeit. Sie erhalten einen unsterblichen Leib (Offb 20,4). Sie wirken mit beim tausendjährigen Endgericht über die Toten (Offb 20,4–6.11–15). Sie werden gewürdigt, im Neuen Jerusalem Gott und Christus von Äon zu Äon zu dienen und die Völker zum Heil zu führen.

So wird sich auf der neuen Erde endgültig erfüllen, was Jesus zur Samariterin gesagt hat: „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4,22).

Eine Zusammenfassung dieses Vortrages ist als Faltblatt mit dem Titel „Gottes Weg mit Israel – 12 Thesen zum heilsgeschichtlichen Verständnis der bleibenden Auserwählung Israels“ in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes erhältlich.

Wie Israel für Christus gewonnen wird – Die Verheißungen von Römer 9–11

Martin Goldsmith

1. Röm 9–11 im Zusammenhang des Römerbriefes

Ich freue mich, wieder hier in Deutschland zu sein. Es ist mir immer wieder eine Freude und ein besonderes Vorrecht, hier zu sein. Ich möchte allerdings um Entschuldigung bitten. Obgleich meine Vorfahren alle aus Deutschland kommen, war es bei uns zu Hause wegen des Dritten Reiches leider nicht erlaubt, die deutsche Sprache zu gebrauchen. Die deutsche Sprache galt in meiner Familie als „Nazi“-Sprache. Deutsch lernte ich in der Schule, genau wie andere englische Kinder. Infolgedessen spreche ich nur Schuldeutsch.

Das mir gestellte Thema liegt mir sehr am Herzen. Es ist ganz uneuropäisch geprägt, ganz undeutsch und auch ganz unenglisch. Wenn man es hier in Deutschland, in England oder einem anderen europäischen Land bearbeitet, würde man üblicherweise ein „Vielleicht“ oder ein „Hoffentlich“ hinzufügen, zum Beispiel so: „Wie Israel vielleicht oder hoffentlich für Christus gewonnen werden wird“. Aber Gott sei Dank: Wir finden in dieser Themenstellung kein „Vielleicht“, kein „Hoffentlich“ – es ist eine Gewissheit: „Wie Israel sicher für Christus gewonnen werden wird“. Es sind die Verheißungen Gottes. Und wenn Gott etwas verspricht, dann wird es sicher geschehen. Dann ist es klar. Darüber braucht man dann keine Zweifel mehr zu haben. Wenn wir dieses Thema bearbeiten, dann beziehen wir uns auf die Verheißungen im Römerbrief Kap. 9 bis 11.

Dieser Abschnitt in der Bibel muss immer im Zusammenhang des ganzen Briefes verstanden werden. Aber wenn man die Bibelkommentare liest, hat man den Eindruck, dass das nicht wahrgenommen wird. In den Kommentaren ist es gewöhnlich so, dass man diese Kapitel für unabhängig von den anderen Teilen des Briefes hält. Also hat man in den ersten acht Kapiteln die Theologie, nämlich die Rechtfertigung durch den Glauben. Dann, nach einer Pause, kommt man zur Ethik, nämlich wie man handeln soll, wenn man zum Glauben an Jesus kommt. Aber diese Kapitel 9 bis 11 gehören nicht dazu. So scheint es in den meisten Kommentaren zu sein.

Wenn man jedoch diesen Abschnitt etwas sorgfältiger betrachtet, dann bemerkt man sofort, dass Kap. 9 direkt nach Kap. 8 kommt; und Kap. 9 fängt mit dem Wort an:

„Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist, dass ich große Traurigkeit und unablässigen Schmerz in meinem Herzen habe. Ich wünschte nämlich selber von Christus verbannt zu sein.“ (Röm 9,1)

Und am Ende des 8. Kap lesen wir es fast ähnlich: „Nichts kann uns von Christus trennen!“

Das 9. Kapitel folgt direkt auf das 8. – es ist nicht unabhängig davon. Es hängt genau und direkt vom 8. Kapitel ab.

Und so ist es auch mit dem 11. Kapitel. In den Versen 30 bis 32 spricht Paulus von der Barmherzigkeit des Herrn für die Juden und auch für die Nicht-Juden. Da heißt es:

„Denn gleichwie auch ihr einst Gott nicht gehorcht habt, nun aber begnadigt worden seid infolge ihres Ungehorsams, so haben auch sie jetzt nicht gehorcht infolge eurer Begnadigung, damit auch sie begnadigt würden. Denn Gott hat alle“ – ohne Ausnahme! – „miteinander in den Unglauben verschlossen, damit er sich aller erbarme“. (Röm 11,30–32)

Das ist das Ziel: Die Barmherzigkeit und Gnade Gottes, dass er sich über alle erbarmt.

Anschließend fährt er in Kap. 12,1–2 fort:

„Ich ermahne euch nun, ihr Brüder, kraft der Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber darbringt als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer.“ Der ganze Schwerpunkt liegt also auf der Barmherzigkeit Gottes. Das ist in Kap. 11, besonders in Vers 32 so, aber darüber hinaus auch in Kap. 12.

Die Barmherzigkeit Gottes gilt für alle Völker – nicht nur für Israel, nicht nur für die Juden, sondern für alle Völker, für alle Nationen! Und das Umgekehrte gilt dann auch: Die Barmherzigkeit Gottes gilt nicht nur für die Nicht-Juden, nicht nur für die sogenannten Heiden.

Dieses Wort habe ich nicht gern. Die meisten von Ihnen sind Heiden, aber hoffentlich nicht heidnisch geprägt. Das Wort passt nicht und stimmt nicht. Allerdings ist es die gewöhnliche Übersetzung in der Luther-Bibel und in manchen anderen Büchern und Übersetzungen. Aber das Wort stimmt nicht. Meine Frau ist auch Heidin, aber auch nicht heidnisch geprägt. „Die Nationen, die Völker“ in modernen Übersetzungen ist besser. Es geht also immer um die Barmherzigkeit Gottes.

Deswegen sagt Paulus: „Ich ermahne euch, eure Körper, eure Leiber, als Opfer zu geben“, in diesem Kontext, dass Gott sich über alle Völker erbarmt, ohne Ausnahme: In Asien, in Afrika, in Europa, unter Juden, unter Nicht-Juden. Für alle Menschen gelten die Gnade und die Barmherzigkeit des HERRN. Deswegen sollen wir uns für ihn opfern. Das gilt vor allem auch im Kontext der internationalen Mission.

Die Kapitel 9 bis 11 stehen also im Zusammenhang mit dem ganzen Römerbrief. Darum werden wir den ganzen Brief ansehen, wenn wir diese Kapitel gut verstehen wollen.

2. Der Aufriss des Römerbriefes

In den ersten drei Kapiteln sagt Paulus, dass Juden und Nicht-Juden gleichermaßen unter der Sünde stehen.

Er fängt damit an, dass die Nicht-Juden, die Nationen, unter der Sünde stehen. Für uns als Juden ist das schon klar – das wissen wir schon. Wir haben immer geglaubt, dass Sie als Nicht-Juden sündig sind.

In Kap. 2 fährt er aber fort: Alle Leute, wer sie auch sind, stehen gleichermaßen unter der Sünde. Hier sagt er etwas, das ganz erschreckend ist, ein Geheimnis, das wir normalerweise nicht zugeben: Nämlich, dass wir als Juden auch sündig sind. Das zu sagen ist inakzeptabel, unannehmbar. Wir sind natürlich das Volk Gottes – wir sind doch nicht sündig!

Aber Paulus sagt, dass wir gleichermaßen, Juden sowie Nicht-Juden, unter der Sünde stehen. Juden und Nicht-Juden werden auch gleichermaßen erlöst durch die Gnade. Aber zuerst soll man immer das Problem ansehen – das Problem der Sünde ist international. Es ist afrikanisch, asiatisch, europäisch, jüdisch, nicht-jüdisch. Es ist für alle gültig, dass wir unter der Sünde stehen.

Das sagt Paulus in seiner Zusammenfassung in Kap. 3,9: „Wie nun? Haben wir etwas voraus? Ganz und gar nicht. Denn wir haben ja vorhin sowohl Juden als auch Griechen“ – also Nicht-Juden – „beschuldigt, dass sie alle unter der Sünde sind, wie geschrieben steht.“ Und dann bietet er eine ganze Kette von alttestamentlichen Versen auf, um zu beweisen, dass alle unter der Sünde stehen. Ein guter Arzt fängt damit an, das Problem, die Krankheit zu sehen. Und wenn man weiß, was die Krankheit ist, dann erst kommt man zur Antwort, also zur Heilung. Und so ist es bei Paulus. Das Problem, die Krankheit, ist die Sünde aller Völker. Und das gilt eben auch für uns als Juden.

Gibt es nun eine Antwort? Gibt es ein Medikament? Ja. Paulus zeigt nämlich in Kap. 3, dass Jesus die Antwort ist. Sein Kreuz, Seine Auferstehung, die Gnade, die Güte und die Barmherzigkeit Gottes. Aber selbst wenn man das gelesen und angenommen hat, bleibt ein Problem: Ist der jüdische Messias, Sein Kreuz und Seine Auferstehung auch für die Nicht-Juden gültig oder nur für uns als Juden?

In Kap. 3 zeigt Paulus, dass diese Antwort, dieses Medikament, für alle Leute gültig ist. Er sagt in Kap. 3,27:

„Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Das der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.“

Also eben nicht durch das Gesetz. Als Juden rühmen wir uns. Wir sind stolz darauf. Wir haben das Gesetz. Wir haben die Thora. Wir haben den Bund mit Gott. Man darf sagen, wir haben den jüdischen, den israelitischen Bund. Er ist für uns gemeint, nicht für die anderen Völker, nur für uns als Juden. Wir haben den Bund durch Mose. Wir haben das Gesetz. Wir haben das Wort Gottes. Durch dieses Wort wird Gott uns annehmen und eine echte und enge Beziehung mit uns haben. Wir sind das Volk Gottes wegen des Gesetzes. Deswegen fragt Paulus in 3,27:

„Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Ist es durch die Thora ausgeschlossen? Nein. So kommen wir zu dem Schluss, dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt werde ohne Gesetzeswerke.“

Kap. 3,28 ist der Lieblingsvers von Martin Luther, nämlich dass wir durch den Glauben gerettet, gerechtfertigt werden und nicht durch die Werke des Gesetzes, der Thora, des göttlichen Wortes. Sie können sich vorstellen, was Luther in seinem Kommentar zum Römerbrief gesagt hat: „Durch den Glauben an Jesus und nur durch den Glauben!“ Also: „Sola fide – allein durch den Glauben!“ Das ist das Wort Martin Luthers.

Er schreibt, dass die Rechtfertigung nicht aus den Werken kommt, sondern allein durch den Glauben an Jesus und das, was Jesus für uns getan hat. Das ist ganz und gar evangelisch.

Er spricht auch über moralische, ethische und religiöse Werke. Aber kein Werk ist für Gott genug. Wir sind nicht durch die Werke gerechtfertigt, sondern nur durch den Glauben. Aber das bereitet uns ein Problem. Nach Vers 28 – Sie werden erstaunt sein – kommt Vers 29.

3. Das besondere Problem von Röm 3,29

Martin Luther hatte furchtbare Probleme mit diesem Vers. Warum steht dieser Vers direkt nach Vers 28? Wie hängt Vers 29 mit Vers 28 zusammen? Gibt es einen Zusammenhang? Warum kommt Vers 29?

Ich lese es nochmal, V. 28 zuerst:

„So kommen wir zu dem Schluss, dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt werde, ohne Gesetzeswerke.“

Und dann V. 29:

„Oder ist Gott nur der Juden Gott und nicht auch der Heiden Gott? Ja, freilich, auch der Heiden, denn es ist ja ein und derselbe Gott, welcher die Beschnittenen aus Glauben und die Unbeschnittenen durch den Glauben rechtfertigt.“

Das gilt für alle gleich. Aber warum fragt Paulus, ob die Rechtfertigung für den Nicht-Juden gültig ist? Sie geschieht durch den Glauben, und zwar durch den Glauben an Jesus. Alle Leute können glauben, nicht nur die Juden. Man hat mir erzählt, dass auch die Deutschen glauben können. Ich weiß, dass es selten vorkommt, aber doch ist es eine Möglichkeit. Der Glaube gilt nicht nur für die Juden, sondern für alle Völker gleichermaßen. Wenn die Rechtfertigung durch den Glauben kommt und nicht durch das jüdische Gesetz, durch den mosaischen Bund, dann ist sie tatsächlich für alle Leute gültig, nicht nur für die Juden.

Für uns als Juden ist das erschreckend, dass unsere Beziehung zu Gott und die Beziehung Gottes zu uns nicht nur für uns gilt, sondern auch für alle Menschen. Es scheint also nichts Besonderes zu sein, dass wir Juden sind. Denn die Rettung, die Versöhnung, kommt zu allen Menschen auf dieselbe Weise. Also was nützt es, jüdisch zu sein? Meint das schon oder noch etwas, dass wir Juden sind?

Das ist so erschreckend, dass Paulus es mit dem Beispiel von unserem Vater Abraham, dem Musterbild, entfaltet. Und wenn es für Abraham wahr ist, dann ist es wirklich gültig, es ist koscher.

Kap. 4 zeigt, dass die Rechtfertigung schon in sehr früher Zeit zu Abraham gekommen ist und ihm geschenkt wurde. Nur: Gab es damals noch keine guten Werke? Im Gegenteil: Es gab viele gute Werke, lange Jahre vor Abraham! Adam und Eva hatten gute Werke – zumindest eine Zeit lang. Noah hatte gute Werke. Es gab viele gute Werke, bevor Abraham kam. Aber die Rechtfertigung ist zu Abraham gekommen, lange bevor er beschnitten wurde, lange bevor das Gesetz Israel gegeben wurde. Also gilt die Rechtfertigung vor dem Gesetz, nicht vor den Werken! Luther und wir als Evangelikale haben manchmal das falsche Wort so sehr hervorgehoben: Die Werke! Nein, der Glaube. Aber es sind nicht die Werke, die betont werden. Es ist das Gesetz, das betont wird – durch die Werke des Gesetzes.

In Kap. 5–8 beschreibt Paulus die Konsequenzen und die Vorteile des im Glauben gerechtfertigten Menschen. Hier

spricht Paulus viel mehr über die Rechtfertigung und über das christliche Leben in einer engen Beziehung mit dem HERRN.

Aber es bleibt immer noch das Problem, es bleiben noch dieselben Fragen für Paulus: Wenn die Juden und die Nicht-Juden zusammen auf gleiche Weise gesündigt haben, werden sie dasselbe Problem haben. Und wenn sie alle dieselbe Antwort empfangen, dieselbe Heilung, dieselbe Rettung, dieselbe Rechtfertigung erfahren: Was nützt es dann eigentlich, jüdisch zu sein? Bleiben die Verheißungen Gottes für Israel noch gültig?

4. Hebt die Sünde Israels Erwählung auf?

Und deswegen kommen wir zu den Kapiteln 9–11. Sie folgen natürlich nach diesen ersten 8 Kapiteln. Ist der alte Bund noch gültig? Oder hat die Sünde Israels den Bund aus dem Fenster geworfen? Oder hat Gott seine Verheißungen nicht gehalten? Oder hat er sie sogar schon gebrochen wegen der Sünde Israels? Was nützt es eigentlich, noch in Israel zu sein? Hat Gott besondere Pläne für uns? Hat er sie noch? Das fragen wir jetzt, in unserem Zeitalter. Sind die Verheißungen Gottes im Alten Testament noch gültig für Israel? Ist unser Thema richtig oder nicht? Haben wir noch dieselben Verheißungen Gottes oder sind sie schon verloren gegangen? Sie wissen, dass es in unseren Kirchen über diese Fragen immer wieder einen heftigen Streit gibt. Sind die Verheißungen ungültig oder nicht?

Deswegen freue ich mich über das Thema, die Verheißungen im Römerbrief Kap. 9–11: „Wie Israel für Christus gewonnen werden wird“ – ohne „vielleicht“, ohne „hoffentlich“.

Auch für Paulus ist das problematisch. Man muss sich immer daran erinnern, dass diese Kapitel auf seinem leidvollen Sehnen nach der Rettung seines eigenen Volkes basieren. Er verlangt danach, er sehnt sich danach, dass sein Volk, dass Israel zu Jesus und deswegen zu dem Vater kommen wird. Dass sie alle geheilt werden können. Allerdings ist das nicht nur eine theologische Frage! Es ist für ihn eine Herzensfrage, eine ganz emotionale Frage. Es ist ja sein Volk, das er liebt.

Aber es ist eine Tatsache, dass die meisten Juden nicht an Jesus glauben und ihn als Messias nicht annehmen wollen. Und das ist ja bis heute so. Also ist das für uns alle ein Ruf zur Evangelisation, zur Verkündigung, dass wir mit Paulus dasselbe Herzensgefühl haben und uns auch danach sehnen, dass das jüdische Volk zu Jesus kommen wird.

Aber es ist nicht so einfach. In Kap. 9 fragt sich Paulus, ob Israels göttliche Erwählung zu seiner Rettung führen kann. Er spricht ziemlich viel über die Erwählung: Dass wir das erwählte Volk sind, denn Gott hat uns erwählt. Wir sind sein Lieblingsvolk. Er hat uns lieb. Und das ist schön. Wir freuen uns darüber.

Aber es hilft nicht, sagt Paulus, weil die meisten Juden noch ungläubig bleiben; und wenn sie nicht glauben, dann nützt es nichts, dass wir das erwählte Volk sind. Das ist zwar schön, und Sie als Nicht-Juden können sich darüber freuen. Aber für uns als Juden heißt das, dass die meisten von unserem Volk verloren gehen wegen ihres Unglaubens – auch wenn sie erwählt sind! Dann nützt auch die Erwählung nichts.

Das hilft dem Paulus nicht. Das ist keine Antwort auf seine Frage. In Kap. 9,27 erwähnt er den Überrest Israels, der gerettet werden wird. Theologisch gesprochen ist das eine gute Antwort, dass es einen Überrest gibt – der eine hier, der andere dort.

Aber das ist die Situation unseres Volkes: Der eine hier, der andere dort. Aber das genügt nicht. Wir sehnen uns mit Paulus danach, dass die Menge unseres Volkes zu Jesus kommen wird, nicht nur der eine hier und der andere da. Das genügt uns eben nicht. Deswegen wiederholt Paulus in Kap. 10 das mit anderen Worten, was er vorher in Kap. 9 schon gesagt hat:

„Brüder, meines Herzens Wunsch und mein Flehen vor Gott für Israel ist auf ihr Heil gerichtet. Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, dass sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. Denn weil sie die Gerechtigkeit Gottes nicht erkennen und ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten, sind sie der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan.“ (10,1)

Es liegt eine Traurigkeit in diesen Worten. Das treibt einem die Tränen in die Augen, dass die meisten von unserem Volk verloren gehen. Es ist so einfach und so schön, vom Überrest zu reden. Aber das genügt dem Paulus gar nicht. Und es genügt mir und meinem Volk auch nicht.

In Kap. 10 schreibt Paulus, dass diese Rettung durch den Glauben an Jesus kommt, nicht durch das Gesetz. Das hatte er schon erwähnt, aber er wiederholt es. Wir müssen die Botschaft hören, glauben und den HERRN anrufen. Das ist wahr, und als Evangelikale glauben wir das. Für uns als bibeltreue Christen ist das selbstverständlich, dass wir an Jesus glauben sollen. Auf diese Weise können wir die Rettung erfahren. Wir müssen die Botschaft hören, glauben und den HERRN anrufen.

Aber das genügt auch nicht. Das ist eine gute Theologie, eine klare Theologie. Aber es genügt gar nicht, weil die meisten von unserem Volk eben nicht glauben. Und so ist es bis heute. Man kann sagen, wenn sie glauben würden, dann würden sie geheilt, gerettet werden. Aber sie glauben eben nicht! Wir als gläubige messianische Christen sind eine sehr kleine Minderheit in unserem Volk. Sie verstehen das als Deutsche natürlich: Sie sind auch eine Minderheit in Ihrem Volk, und zwar auch eine kleine Minderheit. Also ist es beruhigend zu sagen, dass man eine neue Beziehung zum HERRN haben wird, sogar eine ewige Beziehung, wenn man glaubt. Aber was nützt es, das zu sagen, wenn alle unsere Familien, alle unsere Bekannten verloren gehen werden, weil sie nicht glauben? Das ist zwar eine gute Theologie, aber nutzlos.

Das sagt Paulus auch: Israel hat die Botschaft gehört – und doch nicht geglaubt oder den HERRN angerufen. Nicht-Juden aber glauben. Es ist alles umgekehrt. Es ist alles durcheinander gegangen. Die guten Juden gehen verloren, und die Nicht-Juden, die keinen Bund haben, die außerhalb des Bundes Gottes stehen, haben geglaubt und werden gerettet! „Was sollen wir dazu sagen?“, fragt Paulus (9,14).

Schon in 10,4 stellt er fest, dass jedem die Gerechtigkeit Gottes gegeben wird, der glaubt. Somit sieht er voraus, dass Gottes Gnade sowohl für Heiden als auch für Juden gilt, wenn sie nur glauben.

5. Die bleibende Gültigkeit des Alten Bundes

Aber doch haben wir noch keine Antwort. Ist der Alte Bund noch gültig? Hat Gott noch Pläne für uns als Juden? Wie ist es mit Seinen Verheißungen? Sind Seine Verheißungen von unserem Glauben abhängig? Oder bleiben sie gültig, auch wenn wir sündig sind und sie nicht annehmen? Das ist die entscheidende und zugleich eine sehr treffende Frage auch für uns in unserer modernen Zeit hier in Europa. Denn die meisten Europäer sind auch verloren ohne den Glauben. Wie ist es denn mit den Verheißungen Gottes? Wenn die Sünde die Verheißungen Gottes ungültig macht, dann haben wir furchtbare Probleme. Denn die Geschichte der Gemeinde Jesu ist auch nicht gut. Ich habe das Dritte Reich erwähnt. Die meisten Christen haben gesündigt. Es hat zwar die Bewegung der Bekennenden Kirche gegeben, aber die meisten Christen gehörten nicht dazu. Und auch viele Ihrer Eltern haben furchtbare Dinge getan.

Heißt das, dass Gott keine Verheißungen mehr für Deutschland hat? Ich glaube es nicht. Aber wenn man sagt, dass die Sünde Israels die Verheißungen Gottes gebrochen hat, dann hat man Probleme in Deutschland oder in England, weil unsere Geschichte auch ganz sündig gewesen ist – in allen unseren Völkern und Ländern.

Aber Paulus sagt: Die Verheißungen Gottes bleiben ewiglich. Das sagen wir oft, fast jeden Tag. Die Verheißungen Gottes bleiben ewiglich. Das ist fast ganz gewöhnlich. Aber das sind wichtige Worte. Aber wenn das bekannt wird, soll das ganz ernst gesagt werden. Da ist kein „Hoffentlich“, kein „Vielleicht“ nötig. Sie bleiben.

Aber: Wir sind immer noch nicht zur Antwort gekommen. Endlich in Kap. 11 bietet Paulus eine Antwort an, und zwar eine ausreichende Antwort. Er spricht hier von dem Ölbaum. Das ist merkwürdig, wie die ungläubigen Zweige weggeworfen und neue Zweige hinzugefügt werden, bis der Ölbaum international wird, für alle Völker, auch für Israel. Wir bemerken zwar, dass viele Zweige verloren gehen. Aber der Baum als solcher bleibt und lebt noch. Die neuen Zweige sind zu dem alten Baum hinzugetan, nicht zu einem neuen Baum gemacht worden!

Manche Leute sagen, dass Pfingsten der Geburtstag der Gemeinde ist. Das ist falsch. Wann hat die Gemeinde Jesu ihren Anfang genommen? Mit der Schöpfung? Oder mit dem Ruf Gottes an Abraham, also etwas vor dem ersten Pfingstfest. Denn der alte Baum lebt noch. Und Sie als Nicht-Juden sind zu dem israelitischen Baum hinzugetan worden. Denn wir alle kommen zu Gott durch Jesus. Das ist wunderbar!

Paulus findet also eine befriedigende Antwort auf seine Frage: Hat Gott Sein Volk verworfen? Nein! Der Baum bleibt und lebt noch! Alles, was Gott für Israel beabsichtigt, geschieht durch die Rettung der Heiden. Wegen der Rettung der Heiden wird die Rettung auch zu Israel kommen.

Den Höhepunkt seiner Einsicht über die Hoffnung Israels erreicht Paulus in Kap. 11,25–26: Gottes Verheißungen für Israel sind immer noch gültig. Gott hat immer noch eine

Bestimmung für Israel. Sein Bund mit Israel lebt weiter. Wir wollen diese so wichtigen Verse etwas näher ansehen.

In Kap. 11, 25–26 heißt es:

„Denn ich will nicht, meine Brüder, dass euch dieses Geheimnis unbekannt bleibe, damit ihr euch nicht selbst klug dünkt, dass Israel zum Teil“ – nicht ganz und gar! – „Verstockung widerfahren ist, bis dass die Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird. Dann wird ganz Israel errettet werden. Wie geschrieben steht: Aus Zion wird der Erlöser kommen und die Gottlosigkeit von Jakob abwenden. Und das ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihnen ihre Sünden wegnehmen werde.“

6. Die Vollzahl Israels und der Heiden

Calvin hat vermutet, dass das Wort „Israel“ in dieser Bibelstelle die nicht-jüdische Gemeinde Jesu meint. Aber im Kontext ist es klar, dass Calvin in dieser Hinsicht ganz falsch lag. Israel heißt Israel. Es meint die Juden. Vom Kontext kann man das nicht anders verstehen.

Es gibt hier eine typische hebräische Parallele – eine Parallele zwischen der Vollzahl der Heiden und ganz Israel. „Weder der eine“ noch „der andere“ meinen, dass jeder einzelne gerettet werden wird. Aber es meint eine Massenbewegung, also Viele. Eine „Vollzahl“ kann nicht eine kleine Minderheit meinen. Es muss größer sein. Es muss eine Masse, eine Menge gemeint sein.

Und ich freue mich darauf, dass wir am Ende der Zeit, am Ende der Geschichte, die Vollzahl der Nicht-Juden in Christus sehen werden – die Vollzahl, nicht nur eine Minderheit! Die Vollzahl der Deutschen, der Engländer, der Afrikaner, der Asiaten, aller Völker. Ich freue mich darauf! Auch in meinem kleinen Dorf, in Stanstead Abbots, wird es die Mehrzahl der Menschen sein, die zu Christus kommen. Es ist fast unmöglich, das zu glauben. Aber doch steht die Verheißung Gottes da: Die Vollzahl der Menschen, auch in meinem Dorf, auch in Saudi-Arabien, auch in Argentinien, überall.

Das ist ein Wunder! Das erfüllt uns mit Freude und Fröhlichkeit, dass die Vollzahl der Menschen zu Christus kommen und geheilt werden wird. Das ist wunderbar! Das ist die Zukunft für uns.

Und die Parallele dazu ist: Ganz Israel – nicht alle, nicht jeder Einzelne. Auch hier gilt die Vollzahl. Das heißt nicht: Alle, jeder Jude. In der Offenbarung steht etwas von 144.000 Juden. Dazu brauchen wir etwas Mathematik. 144 heißt 12×12 . Die Zahl Zwölf bezieht sich einmal auf das Alte Testament, die andere Zwölf bezieht sich auf das Neue Testament. Also in der ganzen Geschichte vor Christus und nach Christus gibt es eine Menge. Für uns Juden heißt „1.000“ eine ganze Menge, viele – aber nicht alle. Die Zahl ist begrenzt, aber es werden eben doch viele sein, also 144.000. Eine Menge von Juden jeder Art: Sephardische, askenasische – ich bin askenasischer Jude –, schwarze Juden aus Äthiopien, weiße Juden aus Europa und Amerika, asiatische Juden aus China und Indien. Allerlei Juden: Orthodoxe, liberale, reformierte, atheistische – allerlei werden zu Christus kommen, viele von ihnen. Das wird eine Massenbewegung sein.

Wir haben Massenbewegungen unter Muslimen in Indonesien und China erfahren, Massenbewegungen jetzt auch im Iran. In manchen Ländern sehen wir das. Aber wir sehen es noch nicht unter den Juden. Es gibt eine kleine Bewegung unter russischen Juden. Viele von ihnen kommen zu Jesus.

Und das ist hier in Deutschland von Interesse. Denn eine Viertelmillion russischer Juden sind nach Deutschland gekommen und leben jetzt in Deutschland. Die meisten von ihnen sprechen russisch. Also kann es für deutsche Christen sinnvoll und hilfreich sein, russisch zu lernen. Und diejenigen Christen, die aus der DDR gekommen sind, haben vielleicht in ihrer Jugend etwas russisch gelernt. Das ist wunderbar und eine Gabe Gottes für uns und für die Mission unter den russischen Juden hier in Deutschland.

Am Ende steht im Römerbrief der Lobpreis Gottes. Er wird gelobt und gepriesen. Das ist immer unser Ziel, auch das des Paulus. Es geht nicht allein um die Rettung der Menschen, sondern der gute Name des HERRN soll verherrlicht werden. Wenn Er Seine Verheißungen nicht hält, dann geht Sein Name verloren. Denn dann wäre Er nicht mehr treu und vertrauenswürdig. Aber Gott sei Dank: Er ist der Treue. Er ist würdig. Wir können uns auf Ihn verlassen. Gott sei Dank. Ihm sei die Ehre.

Das ist das Ziel des Römerbriefes und besonders von Kapitel 9–11: die Verheißungen Gottes für Israel. Und Gott wird sie halten. Die Menschen werden sicher zu Christus kommen. Das gilt für die Menge der Nicht-Juden, aber auch für die Juden. Und darüber freuen wir uns.

Das Verheißene Land zwischen Politik und Glauben

Pfarrer Dr. Klaus Beckmann

In den späten 80er und frühen 90er Jahren, während meines Studiums, war das Thema der fortdauernden Erwählung Israels und der Verbundenheit der Kirche aus allen Völkern mit dem jüdischen Volk in der akademischen Theologie durchaus präsent. Es wäre somit unredlich, der Fachtheologie pauschal eine „Israelvergessenheit“ vorzuwerfen. Wir haben uns viel auseinandergesetzt mit dem rheinischen Synodalbeschluss zum Verhältnis von Christen und Juden aus dem Jahre 1980. Da hat ja zum ersten Mal eine EKD-Kirche nach 1945 Stellung genommen zur fortdauernden Erwählung des jüdischen Volkes. Fast alle anderen EKD-Landeskirchen haben dann nachgezogen.

Mitte der 90er war ich am Rande mit beteiligt bei der Verfassungsänderung meiner Landeskirche, die die fortdauernde Bezogenheit der Christengemeinschaft auf die Wurzel, die darin besteht, dass Gott seinem ersten Volk treu ist, formuliert hat. Das ist einerseits auf jeden Fall positiv festzustellen und dankend zu vermerken.

Auf der anderen Seite ist die Haltung gerade der deutschen und europäischen Kirchen zum Staat Israel ein problematischer Punkt. Ich habe darüber einen Aufsatz mit dem Titel „Wohlfühle Umkehr“ geschrieben. Denn wir bekennen die Schuld unserer Väter dahingehend, dass wir eine Israel-Vergessenheit praktizierten bis hinein in die fragwürdige Rolle der Kirchen in der NS-Zeit. Aber heute, wo es darum geht, konkret mit der jüdischen Gemeinschaft solidarisch zu sein und dem Staat Israel in seiner sehr schwierigen angefochtenen Lage im Nahen Osten beizustehen, werden vielfach falsche Prioritäten gesetzt.

Eine theologische Frage, die immer im Hintergrund mit zu bedenken ist, wenn man über den Staat Israel spricht, ist die Rolle der Kirche in Gottes Heilsplan mit dem jüdischen Volk. Das jüdische Volk wird am lieben jüngsten Tag gemeinsam mit Menschen aus allen Nationen mit Gott vereint sein. Das wird im Glauben durch Christus geschehen. Das ist auch die eindeutige Botschaft des Neuen Testaments, insbesondere der Theologie des Paulus.

Aber welche Rolle spielt die Kirche mit ihrem Missionsauftrag darin? Könnte es sein, dass Gott so phantasievoll, so mächtig und so vielfältig in Seinem Wirken in der Geschichte ist, dass die Rettung ganz Israels, die ich bekenne, möglicherweise an der Kirche vorbei geht? Ist wirklich die Mission an dem Volk, das seit Jahrtausenden mit Gott im Bund ist und das bis zum heutigen Tag und bis zum Ende der Zeit Gottes erste Zeugen stellt, unsere Aufgabe? Oder haben wir uns etwas kritischer, vielleicht auch selbstkritischer in Gottes Heilsplan hineinzudenken? Das bleibt jetzt zunächst als offene These im Raum stehen. Ich bedauere, dass kein Vertreter des Glaubensjudentums hier zum Diskutieren eingeladen wurde. Besonders an Landesrabbiner Henry Brandt erinnere ich mich, der vor Jahren auf einer Podiumsdiskussion einmal einem Vertreter des evangelikalischen Christentums sehr lehrreich entgegnet hat; ich wäre sehr gespannt, wie er etwa auf die Aussage, nicht zu Jesus „bekehrte“ Juden seien tot in sich selbst, antwortete.

1. Das jüdische Volk ist Thema des Neuen Testaments und des christlichen Glaubens; ihm ist Gottes Treue und fortdauernde Erwählung zugesagt (vgl. Röm 9–11).

Das Neue Testament ist geprägt durch die schmerzvolle Trennung der Kirche von der Synagoge. Erst Mitte des zweiten Jahrhunderts gingen die ersten Christen im jüdischen Land dazu über, sich als eine eigenständige Gruppe gegenüber der jüdischen Synagoge zu verstehen und gegenüber den Römern zu profilieren. Den Verfassern des Neuen Testaments war ganz sicher nicht bewusst, dass sich hier zu ihrer Zeit und an ihrem Ort die Scheidung zweier Weltreligionen vollzog. Im Neuen Testament wird der Glaube an Jesus als den Christus als eine Möglichkeit, besser: als Erfüllung des jüdischen Glaubensweges schlechthin verstanden.

Besonders Paulus ringt mit dem mehrheitlichen Nein seiner jüdischen Geschwister zu Jesus als dem Christus. Doch das bringt Paulus gerade nicht dazu, Gottes Treue zum Alten Bundesvolk als Ganzem in Abrede zu stellen. Das jüdische Nein

zu Jesus als dem Christus öffnet für Paulus den Weg des Evangeliums zu den Heiden.

Das können wir vor allem in der Apostelgeschichte auf den Missionsreisen des Paulus und auf seinen Stationen beobachten. Er geht immer zuerst in die jüdische Synagoge und versucht der Judengemeinde dort am Ort das Evangelium vom Gekreuzigten und Auferstandenen nahe zu bringen. Regelmäßig scheitert er dort. Die ganz große Mehrheit der Juden, zu denen er als ein jüdischer Bruder spricht, sagt regelmäßig, dass die Zeichen der messianischen Zeit mit Jesus nicht gegeben sind. Damit wird Paulus von der Gemeinschaft der Synagoge abgelehnt und als Häretiker ausgestoßen.

Erst nach diesem regelmäßig sich wiederholenden Scheitern des Paulus in den jüdischen Gemeinden geht er mit seiner Predigt des Evangeliums zu den Heiden. Erst nachdem die Juden zu Jesus Nein gesagt haben, kommt das Evangelium zu den Heiden.

Wenn man jetzt konsequent weiterdenkt, kommt man zu folgender Einsicht: Hätten die Juden in ihrer großen Mehrheit das Evangelium angenommen, wären wir hier jetzt nicht als Christenmenschen beisammen. Dann würden wir wie unsere Vorfahren vor 2.000 Jahren noch irgendwelche großen Bäume anbeten oder etwas anderes Dummes tun. Aber das Evangelium vom menschenfreundlichen Gott Israels mit den Zehn Geboten, mit der ganzen Freiheit und Verantwortung, die Menschen von diesem Gott empfangen, wäre zu unseren Vorfahren und zu uns nicht gekommen.

Das Scheitern des Evangeliums auf der paulinischen Mission bei den Juden ist die Voraussetzung dafür, dass die Fülle der Völker zum Evangelium und zum Heil des Glaubens gelangen kann. Das sollten wir mit Dank und mit Respekt vor dem göttlichen Heilsplan uns gesagt sein lassen. Wäre Jesus angenommen worden von seinem Volk, wäre die Jesus-Bewegung eine Erscheinung innerhalb des kleinen jüdischen Volkes geblieben und hätte historisch gesehen keine globale Bedeutung entfaltet. Ich bin aber froh, dass sie globale Bedeutung entfaltet hat.

Die Juden haben die Infrastruktur für die paulinische Mission bereitgestellt. Das ist der Apostelgeschichte leicht zu entnehmen. Paulus besucht immer zuerst die Synagoge, wo er dann mit seiner Mission Schiffbruch erleidet. Die Synagogen sind seine Stützpunkte, um dann bei den Heidenvölkern zu predigen. Das Verhältnis zwischen Christen und Juden ist im Neuen Testament und in der Kirchengeschichte von Anfang an nicht spannungsfrei. Christen haben sehr viel an Undank gezeigt für das, was sie von Israel empfangen haben.

Ein Punkt, der dabei eine besondere Rolle spielte, war die Staatslosigkeit der Juden. Sie waren seit dem Jahre 135 von den Römern aus ihrem Land vertrieben. Diese führten erst in diesen Jahren die Bezeichnung Palästina für dieses Gebiet ein. Palästina ist keineswegs ein neutraler Landschaftsname, sondern eine politische Strafbezeichnung. So wollten die Römer die althergebrachte jüdische Identität dieses Gebietes tilgen. Jerusalem, die heilige Stadt Davids und der Juden bekam damals auch einen Strafnamen: „Aelia Capitolina“, wurde also nach der Gattin des damaligen römischen Kaisers benannt. Aber dieser Name hielt sich nicht lange.

Die Juden lebten seit Mitte des zweiten Jahrhunderts in der Diaspora, in die damals bekannte (Mittelmeer-) Welt verstreut. Allerdings hat es immer jüdisches Leben im Heiligen Land gegeben, wenn auch nur in sehr kleinen Gemeinden; doch jüdisches Leben insgesamt ist Diaspora-Leben. Nicht zufällig endet das große jüdische Fest im Jahreskreis, das Passah-Fest, mit dem Segenswunsch: „Nächstes Jahr in Jerusalem!“ Juden verstehen sich also als ein Volk in der Zerstreuung. Diese Staatslosigkeit hat den christlichen Dünkel gegenüber den vermeintlich verstoßenen, aus Gottes Bund herausgefallenen Juden befördert. Dass Juden heimatlos waren und ausgeliefert an die politischen Verhältnisse der Mehrheit, wurde von vielen Christen als Zeichen dafür genommen, dass Gott den Juden zwar irgendwie die Treue hält, dass er sie aber straft, so dass er sie auf einem niedrigeren Level existieren lässt.

Das ist aber ein kritischer Punkt im Blick darauf, wie wir mit dem jüdischen Staat umgehen, den es im Mai 2014 seit 66 Jahren wieder gibt. Die jüdische Staatslosigkeit spielte im christlichen Selbstverständnis über eine lange Zeit eine wesentliche Rolle. Christen müssen erst einmal damit umgehen lernen, dass es nun wieder einen jüdischen Staat gibt.

1.1 Die fortdauernde Erwählung Israels ist Ernstfall der christlichen (paulinischen) Rechtfertigungslehre: Israel ist als Gemeinde der „Untreuen“ bleibend erwählt (vgl. den Ursprung des Israel-Namens bei Jakob!). Nicht die Menschen verdienen sich den Bund mit Gott. Vielmehr beruht der Bund allein auf der Erwählungstreue Gottes.

Der Name Israel bedeutet: Gott kämpft und setzt Sein Recht mit Menschen und gegen Menschen durch. Israel ist nicht die Gemeinde der Frommen, sondern ist die Versammlung derer, mit denen Gott sich durch die Geschichte hindurch auseinandersetzt. Aber wenn das so ist, hängt in der Tat, wie Paulus schreibt, die Erwählung „nicht an des Menschen Laufen oder Wollen, sondern ganz allein an Gottes Erbarmen“ (Röm 9,16). Genau das drückt der Ursprung des Namens Israel bei Jakob aus. Das aber aktualisiert und bewährt sich dann, wenn Christus kommt, wenn Gott mit Seinem Bezug zu den Menschen ganz ernst macht, auch wenn die Mehrheit Seines eigenen alten Volkes dazu Nein sagt. Gott triumphiert gegen das jüdische Nein, indem Er ihnen treu bleibt.

Wäre das nicht so, dann könnten wir uns auch nicht darauf verlassen, dass der Gott, an den wir glauben, uns treu ist. Denn wir selbst sollten unser eigenes Wollen und Laufen allmählich gut genug kennen, um in dieser Beziehung skeptisch genug zu sein.

Paulus warnt in dem Abschnitt Röm 9–11 die an Christus gläubigen Geschwister vor jeder Überhebung gegenüber den ungläubigen oder verstockten Juden. Die temporäre Verstockung der Mehrheit Israels ist die Grundlage dessen, dass das Evangelium zu den Völkern gelangt. Wir als Heidenchristen verdanken uns der jüdischen Verweigerung.

Judenmission ist ein komplexes und schwieriges Thema. Geht man philologisch korrekt an den griechischen Text des Taufbefehls in Mt 28,16–20 heran, dann gilt der Taufbefehl „πάντα τὰ ἔθνη“ (pánta tà èthne). Das aber sind alle Heidenvölker.

Philologisch korrekt schließt der Taufbefehl das Volk Israel nicht ein. Denn zu den ἔθνη, den Heidenvölkern, gehört Israel eben gerade nicht! Das heißt ganz sicher nicht, dass die Juden vom Heil in Christus ausgeschlossen sind. Aber philologisch korrekt sollen wir als evangelische Christen, die wir das Schriftprinzip für uns beanspruchen, hier schon sein.

Die Juden am Ende der Zeit mit Gott als dem Vater in Jesus zu versöhnen, hat Gott sich selbst vorbehalten. Und ich traue Ihm Kraft und Phantasie zu, das auf eine Weise zu tun, wie es gut ist für die Juden und für alle Nationen. Aber unsere Rolle wollen wir in aller gebotenen Bescheidenheit bedenken. Insbesondere sollten wir den Juden ihr „Erstgeburtsrecht“ bei Gott nicht neiden.

In diesem Zusammenhang ist ebenfalls Joh 14,6 sehr wichtig. Hier sagt Jesus: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Wir bzw. unsere Vorfahren aus den Heiden kommen durch Jesus zum Vater. Ich maße mir nicht an zu sagen, dass die, die seit vielen Jahrhunderten zuvor mit Gott dem Vater ihre Geschichte hatten, zum Vater kommen müssen, genauso wie wir, die wir neu dazu kamen. Meiner Überzeugung nach sind die Juden beim Vater.

Die Kritik an einer undifferenzierten Judenmission ist kein politisches Zugeständnis oder Ausdruck von Glaubensschwäche. Sie ist erst recht nicht der Nach-Holocaust-Situation in Deutschland oder Europa geschuldet, sondern entspringt der Treue zur Schrift. Solange die Juden mehrheitlich zu Jesus Nein sagen, ist das Tor zu den Völkern offen. Wir dürfen dabei nicht übersehen, dass es auf diesem geschundenen traurigen Erdball sehr viel für Mission zu tun gibt. Es gibt so viele Völker, die nach dem Evangelium und nach der Befreiung des Menschen lechzen. Denken wir an die islamischen Länder, an China, an Nordkorea. Wir haben viele Missionsaufgaben und viele Plätze, an denen unser Zeugnis zu geben ist. Dass die Juden in ihrer Mehrheit dazu kommen, wird Gottes Weg mit der Menschheit beschließen. Aber wir wollen die Aufgaben, die wir bis dahin haben, nicht wegdrücken und nicht unnötig und nicht ungebührlich abkürzen.

2. Der moderne Staat Israel ist ein beeindruckendes politisches Projekt. Möglicherweise ist er das politische Ereignis der Neuzeit. Zum ersten Mal seit Beginn der christlichen Zeitrechnung gibt es ein verfasstes jüdisches Gemeinwesen.

Diese Tatsache kann Menschen, die in der Bibel verankert sind, nicht gleichgültig sein. Denn die Bibel erzählt von jüdischer Staatlichkeit, von den Richtern, von Saul, von David bis hin zu dem fragwürdigen Herodes. Da wird von jüdischer Staatlichkeit berichtet. Fast 2.000 Jahre lang gab es sie nicht, aber jetzt gibt es sie wieder, wenn auch mit fragwürdigen Elementen; aber welche Staatlichkeit hätte nicht ihre fragwürdigen Elemente.

Eine Herausforderung stellt das für die Kirche ganz besonders deshalb dar, weil die jüdische Staatslosigkeit über Jahrhunderte als Beleg für die Unterlegenheit aufgefasst worden war. Die politische Heimatlosigkeit der Juden war als göttliche Strafe gedeutet worden.

Hierher gehört das Motiv des Ahasver, des „wandernden Juden“. Das war ein Handwerker in der Via Dolorosa in Jerusalem. Ihn bittet Jesus, bei ihm rasten zu dürfen, als er das Kreuz nach Golgatha trägt. Dieser aber schickt Jesus weg. Dafür wird Ahasver verflucht, nicht sterben zu dürfen und heimatlos sein zu müssen, bis Jesus am Jüngsten Tag wiederkommt. Gerade im norddeutschen protestantischen Bereich hat sich diese Legende über Jahrhunderte hindurch gehalten. Von Stefan Heym gibt es einen sehr lesenswerten Roman darüber aus dem Jahre 1981.

Seit der Staatsgründung Israels im Jahre 1948 hat sich die Landkarte zwischen Gott, seinem ersten Bundesvolk und der Völkerökumene entscheidend verändert, denn die Juden haben nun einen ihnen vorgeworfenen Makel abgeworfen und sind nicht mehr politisch dem Wohlwollen anderer, vornehmlich christlich geprägter Völker ausgeliefert.

3. Die Rolle der Bibel im politischen Diskurs ist genau zu erwägen und einzuschränken.

Der politische Aufschwung der Judenheit, den die Staatsgründung zweifellos verkörpert, ist im Horizont des Glaubens fraglos ein Fingerzeig dafür, dass Gott Seinen jüdischen Menschen durch die Geschichte hindurch treu ist.

Dennoch ist gerade auf dem Hintergrund böser Erfahrungen mit deutscher Geschichtstheologie, vor allem während der Zeit des Nationalsozialismus, Vorsicht geboten mit der eifertigen theologischen Ausdeutung geschichtlicher Daten. Es ist genau zu prüfen, ob der moderne Staat Israel dem entspricht, was biblisch als Zukunft des jüdischen Volkes verheißen ist. Die jüdische Orthodoxie zu der Zeit, als die zionistische Bewegung aufkam und der Staat Israel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert Gestalt annahm, hat den Staat Israel strikt abgelehnt. Die ultra-orthodoxen Juden im Jerusalemer Stadtteil Mea Schearim lehnen Israel bis heute ab, auch wenn sie unter seinem Schutz leben. Sie tun dies mit dem Argument, dass die Erneuerung des jüdischen Staates im verheißenen Land eine Angelegenheit des kommenden Messias und des freien eigenen göttlichen Handelns ist. Hingegen sind die zionistische Bewegung und der Staat Israel säkulare Erscheinungen.

Wir sollten diese theologischen Diskrepanzen und Widersprüche respektieren. Auf keinen Fall sollten wir dem Staat Israel theologisch etwas überstülpen, was in der politischen Praxis zu Schwierigkeiten und Verwerfungen führt.

- 3.1 Die Bibel als Geschichtsdokument belegt, dass Juden seit über 3.000 Jahren im Land heimisch sind.

- 3.2 Dass der jüdische Staat nur „im Land der Väter“ seinen Platz haben kann, ist von der Bibel her unstrittig (vgl. Madagaskar, Birobidjan).

Im 19. und 20. Jahrhundert gab es einmal den Plan, einen jüdischen Staat in Madagaskar zu gründen. Bei Stalin in den zwanziger Jahren entstand irgendwo im Fernen Osten die jüdische autonome Republik „Birobidjan“. Bis heute soll es dort sogar noch eine jiddische Wochenzeitung geben. Stalin hat Juden in Birobidjan angesiedelt, aber zum Leben gekommen ist das Projekt nicht. Eine jüdische Gemeinschaft kann nur um die

Stadt Davids herum im Land der Verheißung leben; nur das hat eine Sogwirkung entfaltet und ist angenommen worden.

Der zionistische Aufbruch bestand im Lesen der Bibel als einer nationalen Urkunde. Dabei wurden die alten Geschichten des Glaubens der Väter existenziell auf verfolgte Menschen der modernen Gegenwart angewandt. Insofern hat Israel sich in die Tradition der Propheten gestellt, aber das war eine nationale Interpretation der Bibel und weniger eine heilsgeschichtliche. Der Zionismus entstand und entwickelte sich im Dissens mit der jüdischen Orthodoxie, die eben die Erneuerung des jüdischen Gemeinwesens als Gottes eigene Tat erwartete und erwartet. Die Bibel gab dem zionistischen Projekt den großen geschichtlichen Rahmen, auch im Blick auf das Moment der Erlösung. Die Zielsetzung des Zionismus war aber eindeutig eine säkulare, im Sinne des im 19. Jahrhundert modernen Nationalstaats-Gedankens.

4. Die Bibel taugt nicht zur politischen Legitimierung des modernen Staates Israel oder gar zur Legitimierung bestimmter Grenzziehungen.

Basis biblischer Argumente ist der Glaube, der in der Moderne nicht bei allen Beteiligten übereinstimmend vorausgesetzt werden darf. Das ist so, so wichtig uns der Glaube ist. Israel muss mit muslimisch geprägten Menschen einen politischen Ausgleich finden. Wir müssen auf dem Plateau der UNO mit Menschen aller möglichen Religionen und weltanschaulichen Prägungen ins Gespräch kommen und politische Kompromisse schließen können. Das kann, wenn überhaupt, nur auf der Basis rationaler Grundsätze funktionieren. Sich im politischen Diskurs auf Glauben zu berufen, ist wenig zielführend. Der Glaube mag uns persönlich stützen und tragen; indes ist es heikel, mit Glaubensargumenten politisch aufzutreten.

Die Gründung Israels durch UNO-Beschluss 1947 entspringt einer modernen säkularen Konzeption der Meta-Staatlichkeit, also eines Konzeptes, wie verschiedene Staaten in rechtlich geregelten Bahnen miteinander verkehren.

- 4.1 Der Staat Israel wurde von seinen Gründern zwar in ein biblisch-historisches Licht gerückt, jedoch bewusst nicht heilsgeschichtlich gedeutet (Verzicht auf den Wiederaufbau des Tempels!).

Man hat in Israel sehr bewusst darauf verzichtet, den Tempel wieder aufzubauen. Seit 1967, seit der Eroberung des Tempelberges im Sechs-Tage-Krieg, wäre das möglich, allerdings mit vielen politischen Verwerfungen und mit viel Geschrei nach dem Sinn einer solchen Unternehmung, gerade in dieser Umgebung. Sie tun es aber ganz bewusst nicht, weil sie den Staat als ihr säkulares Gemeinwesen, in dem Juden ganz unterschiedlicher Prägung miteinander leben, nicht religiös überhöhen wollen. Ich habe davor Respekt.

Eine ganz besondere Bedeutung hat der Staat Israel weltweit als Schutzraum gegen antisemitische Verfolgung. Jeder Jude kann in Israel Zuflucht finden. Das ist die Antwort auf die jahrhundertelange Erfahrung der Verfolgung. Deshalb ist Israel für die Antisemiten weltweit auch der Super-GAU. Es gibt immer noch eine große Zahl von Anfeindungen, von ungerechtfertig-

ter und überzeichneter Kritik an Israel. Jeder Jude, in dessen Heimat antisemitische Verfolgung ausbricht, kann nach Israel, unabhängig davon, wo er lebt. Immerhin leben 2/3 der Welt-Judenheit nicht in Israel und wollen dort eigentlich auch nicht leben. Das ist aber der qualitative Sprung, der die heutige Situation zum Beispiel von der NS-Zeit unterscheidet: Juden können heute an einen sicheren Ort.

- 4.2 Die „Zeichen der Endzeit“ sind mit Entstehung des Staates Israel nicht gegeben, obwohl die Erneuerung des Judentums als ein „Fingerzeig Gottes“ in der Geschichte gelten muss.

Jede Anwendung endzeitlicher Muster auf die Geschichte des modernen Staates Israel ist gezwungen und bei genauem Hinsehen nicht überzeugend. Weder ist der große Friede ausgebrochen noch stehen weltweit alle gegen Israel auf. So schwierig die Situation Israels ist, hat der Staat auch seine Verbündeten, und das ist gut so! Gott sei Dank!

Die Geschichte des Staates Israel entspricht der Ambivalenz, der Fragwürdigkeit aller menschlichen Geschichte. Auch die israelische Politik verlangt nach einer gnädigen Betrachtung im Sinne der Rechtfertigungsbotschaft unseres evangelischen Glaubens.

Übrigens ist auch die Sammlung der Juden in Israel keine Realität. Die größte jüdische Gemeinde weltweit ist New York. Dort leben etwa drei Millionen Juden. Bis in die achtziger Jahre lebten in New York mehr Juden als im Staat Israel. Heute leben in Israel etwa 5,5 Millionen Juden; die größte Stadt Tel Aviv hat 1,5 Millionen Einwohner.

Von einer wirklichen Sammlung des zerstreuten Gottesvolkes im Land der Väter kann einstweilen nicht gesprochen werden; es ist auch nicht unbedingt anzunehmen, dass sich die Israelis wünschen, die etwa zehn Millionen Juden, die es weltweit außerdem noch gibt, würden alle auf einen Schlag bei ihnen eintreffen.

- 4.3 Das heilsgeschichtliche Konzept des NT sieht Sammlung und „Bekehrung“ der Juden als Abschluss, nachdem alle Heidenvölker zu Christus gelangt sind. Soweit ist es real längst noch nicht.

Der Staat Israel als vermeintliche Sammlung der Juden darf keine Ausrede sein, die schwierige und konfliktreiche Missionsaufgabe unter den Heiden abzutun. Weder die globale Stellung des Christentums noch die Situation verfolgter Geschwister in vielen Ländern erlaubt es derzeit, die systematische Judenmission vorrangig auf die Tagesordnung zu setzen. Das christliche Zeugnis ist derzeit vielfältig gefordert mit Mut, Stehvermögen und Phantasie, aber erst zuletzt in Israel. Es wäre geradezu zynisch, wollte man behaupten, da es ja in so gut wie allen Ländern Christen gibt, sei die Fülle der Heiden heute schon zum Heil gelangt (vgl. Röm 11,25), denn in allzu vielen Ländern leben unsere christlichen Geschwister unter unheilvollen Bedingungen.

Das darf aber nicht bedeuten, einzelnen suchenden Juden das persönliche Zeugnis zu verweigern. Wenn ein jüdischer

Mensch sagt, er finde in Jesus seinen Zugang zu seinem Gott, dann ist das gut und begrüßenswert. Aber eine systematische Mission unter Juden ist, in Treue zur Heiligen Schrift gesagt, jetzt heilsgeschichtlich nicht gegeben.

- 4.4** Das jüdische Nein zu Jesus als dem Christus und die Un-erlöstheit des politischen Israel stehen dem christlichen Glauben dafür, dass Gottes Geschichte mit seiner ganzen Menschheit noch nicht zu Ende ist.

Das gilt es auszuhalten. Das Leben als Christ in der Welt ist ein Bohren dicker Bretter und es verleitet nur selten zum Schwärmen. Umgekehrt aber gilt: Die Juden als mehrheitlich Christus-ungläubige sind auch nach 2.000 Jahren noch da. Dieser Zustand ist durch die Staatsgründung gefestigt worden. Das gibt einen Fingerzeig darauf, dass die Geschichte noch lange nicht zu Ende ist, aber doch in Gottes guten Händen ruht.

- 5.** Der moderne Staat Israel verfügt über eine einmalig gute rational-politische Legitimation (Beschluss der UNO-Vollversammlung vom 29.11.1947). In rational-politischem Maßstab kann er vieles für sich verbuchen (Rechtsstaat, Menschenrechte, liberaler Umgang mit Minderheiten, Beiträge zur Medizin usw.). Unabhängig von Glaubensfragen kann im säkularen Horizont gezeigt werden, dass der Staat Israel der Völkergemeinschaft gut tut.

Ob Menschen unter menschenwürdigen Verhältnissen leben, ist aus Sicht des Glaubens keineswegs gleichgültig. Gerade in seiner Region ist Israel ein Leuchtfeuer der Humanität. Das gilt auch für Fragen des Umgangs mit der außermenschlichen Schöpfung: Tier- und Naturschutz gibt es im Nahen Osten im weiten Umkreis nur in Israel.

Der christliche Glaube hat keinen gleichen Abstand zu Rechtsstaat und Bananenrepublik, zu Demokratie und Diktatur. Wir sind hier Partei. Deshalb verdient der moderne Staat Israel bei aller auch berechtigten Kritik und manchen Bedenken unsere Sympathie und unsere politische Unterstützung.

- 5.1** Der politische Diskurs muss rational geführt werden, solange wir im Glauben leben und nicht im Schauen. Der Glaube kann politische Fakten deuten. Er selbst liefert aber kein politisches Argument, das auch Nicht- oder Andersgläubende überzeugen könnte.

Für mich selbst ist der Staat Israel als jüdisches Gemeinwesen mehr als ein bloßes historisches Faktum, nämlich Zeichen der Treue Gottes. Das befeuert mein Eintreten für eine faire und konstruktive Behandlung Israels in der politischen Debatte. Aber die vorzubringenden Argumente müssen rational erweisbar sein, auch vor Menschen, die anders glauben als ich.

- 5.2** Wer bezüglich Israels mit der Bibel argumentiert, begibt sich – politisch rational gesehen – auf eine Stufe mit dem Hamas-Anhänger, der den Koran politisch strapaziert.

Natürlich ist für mich die Bibel nicht das gleiche wie der Koran; aber wenn wir für einen vernünftigen Diskurs im Nahen Osten eintreten, haben unsere Argumente so vernünftig zu sein, wie wir es von der Gegenseite einfordern. Ein humanes

und freies Zusammenleben kann es global nur auf Basis einer vernünftigen, an den Menschenrechten und an individueller Freiheit orientierten Grundordnung geben. Die Menschenrechte haben biblisch-christliche Wurzeln. Gleichwohl müssen politische Aussagen politisch überzeugen, auch den Andersgläubigen.

- 5.3** Eine heilsgeschichtliche Überhöhung Israels würde es nahelegen, die israelische Politik an „prophetischen“ Maßstäben zu messen, denen kein menschliches Handeln im „Jetzt“ genügen kann. In der Folge würde den in Israel politisch verantwortlich handelnden Juden ihr (ethisch zwangsläufig unvollkommenes) Menschsein zum Vorwurf gemacht.

Die jüdische Tradition brachte der Menschheit die Zehn Gebote, die Kunde von dem liebevollen einen Gott, die prophetische Verheißung des großen Friedens am Ende der Zeit. Gleichwohl dürfen Juden in ihrem politischen Handeln nur nach den Maßstäben gemessen werden, die auch für alle anderen Menschen gelten.

Wer aber den Staat Israel biblisch begründen wollte, öffnete das Tor dafür, dass der Maßstab des großen Friedens, wie ihn die Propheten verheißen haben, dort an die Politik angelegt würde. Das erleben wir in bestimmten kirchlichen Gruppen, die Israel unfair und unbekümmert um die komplexen Verhältnisse dort kritisieren. Aber das sollten wir, die wir es mit Israel grundsätzlich gut meinen, vermeiden.

- 5.4** Der moderne Staat Israel ist Bestandteil der noch nicht endgültig erlösten Welt und in Leistung und Versagen entsprechend zu beurteilen. Der christliche Glaube wird hier gerade für eine faire, jeden Sondermaßstab vermeidende Beurteilung eintreten.

- 6.** Der Staat Israel ist garantierter Zufluchtsort aller Juden, und er verändert so die Lebensumstände auch solcher Diaspora-Juden, die eigentlich ihre Alia nicht im Lebensplan haben.

Wenn Christen die Erwählungstreue Gottes bekennen, können ihnen die realen Umstände, unter denen Juden heute leben, nicht gleichgültig sein. Antisemitismus droht immer wieder aufzuflammen, und zwar nicht nur in großer Entfernung – es sei hier an Vorgänge in Frankreich oder Ungarn vor ein paar Monaten erinnert. Der Staat Israel garantiert, dass Juden dem nicht wehrlos ausgeliefert sind.

- 7.** Politische Anwürfe gegen Israel stehen erkennbar in der Tradition des religiösen und völkischen Judenhasses. Die Bedeutung als Zufluchtsort markiert Israel eben gerade als Super-GAU für Antisemiten. Juden in aller Welt sind seit 1948 nicht mehr so wehrlos wie zuvor.

- 7.1** Religiös kann der Hass auf Israel als den jüdischen Nationalstaat auch als Feindschaft des Unglaubens gegen den seiner Erwählung treuen biblischen Gott gedeutet werden.

- 8.** Beim Umgang mit palästinensischen Christen ist zu beachten, dass diese häufig durch die – arabisch-nationa-

listischen oder islamistischen – Machthaber ihrer Heimatgebiete als Sprachrohr „gen Westen“ instrumentalisiert werden, um anti-israelische Propaganda zu lancieren. Die Verlautbarungen palästinensischer Kirchenfunktionäre bilden daher manchmal nicht die wahre Interessenlage der von ihnen repräsentierten Christen ab. Geschwisterliche Solidarität besteht hier primär im kritischen Nachforschen und im Hinweisen auf die bedrängte Situation arabischer Christen.

Ich war im Jahr 2006 mit einer Gruppe in Bethlehem. Ich hatte dort bei einem Essen ein Gespräch unter vier Augen mit einer diakonischen Mitarbeiterin einer evangelischen Gemeinde dort. Sie erzählte mir über die dortigen gesellschaftlichen Probleme. Es kamen Vetternwirtschaft, Korruption und die Unterdrückung der Frauen zur Sprache. Im Blick auf die Problemlage dort kam die israelische Besatzung kaum vor. Denn Israel sorgt noch für einen relativ geordneten Rahmen.

Diese Frau wurde einige Wochen später von meiner Landeskirche eingeladen. Sie gab als evangelische Christin aus Bethlehem der Regionalzeitung ein Interview. Da war indes ausschließlich von der „bösen israelischen Besatzung“ die Rede und davon, dass alle Palästinenser, Muslime und Christen gleichermaßen, unter Israel litten.

Wir müssen verstehen, warum sie nun so ganz anders redete. Diese Frau ist nicht böse – sie hat Familie; sie weiß, dass das, was sie in Deutschland in der Zeitung sagt, auch zu Hause gelesen wird. Palästinensische Christen sind in der Lage von Geiseln. Den Machthabern dort sind sie gerade recht, um gewisse propagandistische Aussagen in Foren zu platzieren, zu denen Islamisten keinen Zugang haben. Islamisten selber kommen nicht in kirchliche Gremien, anders als palästinensische Christen. Aber die, die bei ihnen zu Hause das Sagen haben, haben ein Auge darauf und ein Ohr daran, was hier gesagt und verstanden wird.

Ich habe daher ein sehr starkes Misstrauen gegenüber kirchlicher Solidarität mit Palästina, die sich nicht um die kritische Berücksichtigung der Umstände dort bemüht. Das wichtigste, was wir unseren christlichen Geschwistern in Palästina tun können, ist, auf die Menschenrechte und die Entwicklung bürgerlicher Verhältnisse zu achten und nicht unbedingt nur den Staat massiv zu kritisieren, der ein bürgerlich geordneter Rechtsstaat ist.

Kritiklosigkeit gegenüber antijüdischen Exzessen der arabisch-palästinensischen Theologie trägt nicht zur Entspannung bei. Sie entspringt letztlich einer Geringachtung der palästinensischen Geschwister. Denn wen man achtet, den kritisiert man auch. Jemanden nicht zu kritisieren, weil er doch angeblich so arm und unterdrückt ist, das ist herablassend. Wenn ich jemanden ernst nehme, setze ich mich mit ihm auseinander und würdige ihn meines Argumentes.

9. Aufgabe von Christen kann nicht die systematische Judenmission sein – sie ist heilsgeschichtlich einstweilen nicht „dran“ –, auch nicht die religiöse Überhöhung des Staates Israel. Unsere Solidarität mit dem jüdischen Volk drückt sich – außer in der Fürbitte für Frieden, Sicherheit und menschengerechte Verhältnisse im Nahen Osten – darin aus, dass wir in der politischen Debatte für Vernunft, für solide Information und faire Maßstäbe eintreten.

Karl Barth, einer der wesentlichen Impulsgeber für eine erneuerte Israel-Theologie im 20. Jahrhundert und der geistige Vater der Bekennenden Kirche, sagte: „Der christliche Glaube ist der beste Freund des gesunden Menschenverstandes.“ Lassen wir uns das gesagt sein. Der Gebrauch der kritischen, politisch analysierenden und gestaltenden Vernunft ist ganz bestimmt auch nicht der geringste Lobpreis Gottes. Ich bin überzeugt davon, wenn wir über unser Verhältnis zum jüdischen Volk und zum Staat Israel nachdenken und uns dem immer wieder aussetzen, dann ist das auch eine Probe auf die Ausdauer unseres Glaubens. Israel heißt: Wir sind nicht am Ende der Tage. Israel verweist uns in seinem Nein zu Jesus als dem Christus darauf, dass in der Welt so vieles noch nicht stimmt, dass unser christliches Zeugnis und unser christliches Handeln noch an sehr vielen Stellen der Erde gefordert sind. Aber am Ende wird es gut werden; bis dahin brauchen wir allerdings einen langen Atem.

Ich bin davon überzeugt, dass Gottes Güte und Seine Phantasie am Ende für alle reicht. Ob Vielzahl oder Minderzahl: Ich halte es für vermessen zu sagen, Gottes Güte und Seine schöpferische Kraft reicht am Ende auch nur für ein einziges Menschenkind nicht. Ich traue Gott zu, mit Seiner Schöpfung am Ende wirklich alles gut zu machen.

So liegt es in der Konsequenz der Geschichte, die bei Abraham beginnt. Das ist nämlich Gottes Leidenschaft für Seine Geschöpfe.

Literatur:

Martin Gilbert, *Israel: A History*, 2. Auflage, Mc Nally & Loftin Publishers, London 2008

Tom Segev, *Die ersten Israelis. Die Anfänge des jüdischen Staates*, Pantheon Verlag, Berlin 2008

Tom Segev, 1967: *Israels zweite Geburt*, Pantheon Verlag, Berlin 2009

Das Volk Israel – Störenfried oder Segensträger für die Völker?

Pfarrer Eberhard Troeger

Vorbemerkung

Ich bin nur einmal in Israel gewesen und meistens um Israel herum in den arabischen Nachbarländern gereist. Zwei der arabisch-israelischen Kriege habe ich in Ägypten erlebt: den Sechstagekrieg 1967 und den Jom-Kippur-Krieg 1973. Angesichts der antiisraelischen Propaganda war es nicht leicht, eine biblische Sicht zu bewahren und dazu zu stehen. Ich wurde manchmal von Muslimen gefragt, was ich über Israel denke. Das waren kritische Situationen. Auch im Gespräch mit arabischen Christen war es nicht einfach. Die meisten vertreten eine „Enterbungstheologie“: Die Kirche ist das neue Israel, das alte Israel hat kein Existenzrecht mehr.

Ich möchte deshalb das Thema ganz aus biblischer Sicht behandeln und von dorthin auch die aktuellen politischen Fragen bewerten.

Einleitung

Gewiss war und ist Israel Segensträger für die Völker. Sonst könnten wir Menschen aus den Völkern nicht an Gott glauben. Wir verdanken Israel die hebräische Bibel mit ihren wunderbaren Berichten, Geboten, Gebeten und Verheißungen. Aus Israel kommt unser Herr Jesus Christus, der Heiland der Völker, und durch ihn sind wir in die göttliche Heilsgeschichte hineingenommen. Das wollen wir nie vergessen, wenn wir Kritisches zu Israel zu sagen haben.

Es ist nicht zu leugnen, dass Israel auch „Störenfried“ in der Völkerwelt war und ist. Die Frage ist nur, ob es das *um Gottes willen* sein musste oder *um seiner selbst willen* war. Dem will ich im Licht der Heiligen Schrift nachgehen.

Jakob, der Stammvater Israels, hat eine Segensverheißung für die Völkerwelt erhalten: *„durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden“* (1 Mose 28,14). Die Verwirklichung dieser Verheißung konnte nicht ohne Störungen im Verhältnis zu anderen Völkern geschehen. Denn mit der Segensverheißung war die Gabe eines Landes verbunden (1 Mose 35,12) – eines Landes, das ja keineswegs leer, sondern stark bevölkert war (2 Mose 3,8). Die Erfüllung der Zusagen Gottes musste zu Konflikten führen.

Noch entscheidender aber war der Gottesbund, der Israel von den Völkern schied. Israel sollte ein Gott geweihtes Volk sein (z. B. 3 Mose 19,2), sich nicht mit anderen Völkern verschwägern (5 Mose 7,3) und nicht deren Religionen (z. B. 3 Mose 20,23) übernehmen. Diese Sonderstellung Israels als von Gott erwählt und bevorzugt (z. B. 5 Mose 26,19) war dazu angeht, einerseits Menschen neugierig nach dem Geheimnis Israels zu machen, andererseits aber auch Israel wegen seiner Sonderstellung zu kritisieren und anzufinden.

Leider hat Israel seine Sonderstellung immer wieder verraten. Es wollte *„sein wie die Heiden“* (z. B. Hes 20,32) und verlor dadurch seinen Auftrag an den Völkern. Gott musste Israel

strafen, aus dem geschenkten Land vertreiben und unter die umliegenden Völker zerstreuen (z. B. 5 Mose 4,27).

Ich will das Thema nun in vier Schritten entfalten.

1. Das alttestamentliche Israel

Um Gottes willen wird es zum Störenfried im zweiten Jahrtausend vor Christus.

Der Exodus aus Ägypten kann sich nicht ohne Turbulenzen vollziehen (2 Mose 3,19). Durch die Gerichte Gottes gerät im Land am Nil einiges durcheinander.

Noch schlimmer trifft es die Jordanländer. Die Bewohner sollen nicht nur besiegt, sondern vertrieben (4 Mose 33,52), ja ausgerottet (Jos 11,20) werden. Israel hat das bei der Einwanderung nicht ganz geschafft bzw. nicht gewagt (Richter 1), und das wird ihm zum Verhängnis (Jos 23,12f.). Israel passt sich dem Glauben der Kanaanäer an und verbindet den Jahweglauben oberflächlich mit den lokalen Fruchtbarkeitsriten. Dadurch verliert Israel seinen Auftrag, in seiner heidnischen Umwelt Segensträger für die Völkerwelt zu sein.

Anstatt zum Segen zu werden, buhlt Israel immer wieder um die Hilfe der Völker. Als es z. B. von den Assyern bedroht wird, setzt es seine Hoffnung auf Hilfe aus Ägypten, anstatt Gott zu vertrauen (z. B. Jes 30,1–5 u. 31,1). Immer wieder erinnern die Propheten daran, dass Israel allein durch *„Stillsein und Hoffen“* (Jes 30,15) auf Gott stark ist. Dennoch hinterlässt das alte Israel Segensspuren unter den umliegenden Völkern.

Als im Reich Davids die überlebenden Vorbewohner mehr oder weniger integriert werden, erfahren sie vom Gottesglauben Israels und werden in den Gottesdienst an der Stiftshütte und am Tempel einbezogen. Nach dem mosaischen Gesetz müssen sich die Fremden im Gebiet Israels nach dem Gesetz richten (z. B. 3 Mose 24,16).

Ein Beispiel für die Wirkung des Glaubens Israels ist das Buch Rut. Eine Moabiterin bekennt ihrer verwitweten Schwiegermutter: *„Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.“* (1,16)

Die Psalmen ermutigen Israel zum Reden von Gott unter den Völkern. Israel soll unter den Völkern von Gottes Wundern erzählen (96,3). Dadurch werden sich die Völker um Gott sammeln (7,8), seine Herrlichkeit sehen (97,6), ihn anbeten (86,9), ihm danken (45,18) und ihn loben (117,1). Weil Gott König über die ganze Erde ist, beugt er Völker unter Israel (47,3f.). Solche Aussagen übersteigen schon damals die Wirklichkeit und können nur als Verheißungsworte verstanden werden.

Nun müssen wir auch die andere Seite sehen: Viele Völker werden an Israel zu Schanden.

Gott benutzt einerseits heidnische Völker zum Gericht an dem abtrünnigen Israel, z. B. Assyrien (Jes 10,5). Andererseits be-

strafft er diese Völker, weil sie sich eigenmächtig gegenüber Israel verhalten (z. B. Assyrien, Jes 10,12ff). Deshalb gilt: „Zu Spott und zuschanden sollen werden alle, die dich [Israel] hassen...“ (Jes 41,11).

Die bekannteste Begründung für die Gerichte Gottes an den Völkern finden wir in Sach 2,12:

„Denn so spricht der HERR Zebaoth... über die Völker, die euch beraubt haben: Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.“ Weil Gott Israel schützt, werden die Völker an Israel zu Schanden. *„Siehe, ich will Jerusalem zum Taumelbecher zurichten für alle Völker ringsumher...Zur selben Zeit will ich Jerusalem machen zum Laststein für alle Völker. Alle, die ihn wegheben wollen, sollen sich daran wund reißen; denn es werden sich alle Völker auf Erden gegen Jerusalem versammeln.“* (Sach 12, 2ff)

Teilweise beziehen sich diese prophetischen Worte auf konkrete Gerichte und Rettungstaten Gottes in der Geschichte Israels. Andere weisen weit darüber hinaus in die messianische Zeit, und es ist manchmal nicht leicht, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Nach Gottes Plan soll das erneuerte Israel der endzeitliche Friedensbringer für die Völkerwelt sein

Das wird am Anfang des Jesajabuches deutlich. Weil das gerichtete, erlöste und erneuerte Jerusalem eine „Stadt der Gerechtigkeit und eine treue Stadt heißen“ (1,26) wird, werden alle Heiden „herzulaufen“ und „viele Völker werden hingehen, und sagen: Kommt lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!“ (2,3).

Gleichzeitig wird der Knecht Gottes „das Recht [Jahwes] unter die Heiden bringen“ (Jes 42,1). Er ist das „Licht der Heiden ...bis an die Enden der Erde“ (Jes 49,6). Nach Sach 9,9ff wird der endzeitliche König Israels „Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum anderen und vom Strom bis an die Enden der Erde.“

Diese Weissagungen übersteigen die Geschichte Israels und weisen auf die Heilszeit, die im Kommen des Messias Jesus begonnen hat. Als Christen können wir nicht davon absehen, dass viele Weissagungen sich im Kommen Jesu erfüllt haben. Durch den Juden Jesus wurde Israel zum Segen für die Völker. In der weltweiten Jesus-Gemeinde aus Juden und Heiden sind die Verheißungen der Propheten grundsätzlich erfüllt, auch wenn ihre letzte Erfüllung im sichtbaren Reich Gottes noch aussteht. Kehren wir zunächst noch einmal zur Geschichte Israels zurück!

2. Das Judentum zwischen babylonischem Exil und dem Auftreten von Jesus

Trotz aller Verfehlung ist Israel Zeuge des einen Gottes in der Welt der Religionen.

Durch Deportationen und Flucht entsteht eine große Diaspora, zu der auch Nachfahren aus anderen Stämmen Israels gehören. Insofern ist der Begriff „Judentum“ nicht ganz korrekt. Auf jeden Fall wird „Israel“ zu einer in der heidnischen Völkerwelt

lebenden Religionsgemeinschaft. Menschen aus dem Heidentum schließen sich Israel an. Gleichzeitig verlieren einzelne Juden den Glauben der Väter.

Das Judentum ist ein Phänomen in der Völkerwelt. Allein die Juden glauben damals an Gott, den Schöpfer allen Seins, Lenker der Geschichte und Geber einer hilfreichen Lebensordnung. Dieser Glaube kann nicht verborgen bleiben. Das Zeugnis von Gott beeindruckt solche Menschen, die sich innerlich vom Heidentum entfernen. Nicht alle werden Juden, aber das Judentum hat religiösen Einfluss auf die Völkerwelt. So rettet Judith, eine israelitische Witwe, durch eine List ihr Volk vor den Assyriern und veranlasst dadurch einen ammonitischen Fürsten, sich dem Volk Gottes anzuschließen. Als er „sah, wie mächtig der Gott Israels geholfen hatte, verließ er die heidnischen Bräuche, glaubte an Gott und ließ sich beschneiden. Er wurde in das Volk Israel aufgenommen...“ (Judith 14,6).

Das Buch Ester berichtet von dem im Perserreich einflussreichen Juden Mordechai, der zum ersten Mann im Reich nach dem König aufsteigt (10,3). Die Folge ist: „...viele aus den Völkern im Lande wurden Juden, denn die Furcht vor den Juden war über sie gekommen“ (Ester 8,17).

Das Buch Tobias endet mit einem Lobgesang, in dem es heißt (13,3): *„Ihr Israeliten, lobt den Herrn, und vor den Heiden preist ihn! Denn darum hat er euch zerstreut unter die Völker, die ihn nicht kennen, damit ihr seine Wunder verkündigt und die Heiden erkennen lasst, dass kein allmächtiger Gott ist als er allein.“*

Neben dem Zeugnis Israels gibt es aber auch einen bedenklichen jüdischen Nationalismus.

Die Bücher Ester und Judit zeigen, dass Israel alttestamentlichem Denken verhaftet bleibt. Der politische Einfluss der Juden unter Mordechai erlaubte es ihnen, sich an ihren Feinden zu rächen und viele zu töten (Ester 9). Auch im Buch Judit geht es nicht ohne Mord und Krieg ab. Israel bleibt hier hinter dem zurück, was die Propheten angekündigt und angemahnt haben: *„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth.“* (Sach 4,6)

Besonders die Makkabäer-Bücher machen die innere Tragik Israels deutlich. Ein Teil der Juden will sich an die herrschende heidnisch-griechische Kultur anpassen (1,12 ff). Gegen diesen Abfall und gegen die Entweihung des Tempels durch Antiochus IV Epiphanes richtet sich der bewaffnete Kampf der Makkabäer. Sie haben zeitweilig Erfolg, aber letztlich ist ihre ganze Geschichte eine Zeit von Mord und Verrat und bleibt ohne nachhaltige Wirkung.

Nicht nur äußerlich ist Israel immer wieder versucht, den Weg der Völker zu gehen. Es gibt auch eine innere Abkehr vom heilsgeschichtlichen Handeln Gottes und von seinen Verheißungen. Der Name des berühmten Philosophen Philo von Alexandria (20 v. Chr. – 50 n. Chr.), eines Zeitgenossen von Jesus, steht für diese Tendenz, aus der Heilsgeschichte Israels eine abstrakte Erkenntnislehre im Sinne der griechischen Gnosis zu machen. In dieser Tradition stehen die großen und einflussreichen jüdischen Religionsphilosophen des 20. Jahrhunderts. Martin Buber, Franz Rosenzweig, Leo Baeck und

Elie Wiesel haben viele Nichtjuden beeindruckt und für das Judentum eingenommen.

3. Das nachchristliche Judentum

An Jesus von Nazareth spaltet sich das Judentum erneut. Eine Minderheit glaubt ihm als dem Messias Gottes, eine Mehrheit lehnt ihn ab. Damit beginnt eine neue Phase im Verhältnis Israels zur Völkerwelt. Das den Jesus-Glauben ablehnende Israel wird zum heftigen und nachhaltigen Kritiker der christlichen Kirche mit ihrem Bekenntnis zur Gottessohnschaft von Jesus, zur Erlösung durch Kreuz und Auferstehung sowie zur Dreifaltigkeit Gottes – bis heute. Leider hat die mittelalterliche Kirche der Anfechtung durch das Judentum nicht im Glauben standgehalten, sondern seine Stimme mit Gewalt zum Schweigen gebracht.

Zunächst verfolgt Israel die jungen Christus-Gemeinden, die sich aus Juden und Nichtjuden zusammensetzen. Im 4. Jh. wendet sich das Blatt. Nachdem das Christentum im Römischen Reich Staatsreligion geworden ist, werden jetzt die Juden diskriminiert und unterdrückt. Allerdings nicht überall. Außerhalb des Römischen Reiches bleibt den Juden viel Freiheit. Hier können sie weiterhin Einfluss auf die sie umgebenden Völker ausüben, sind aber auch der Versuchung zur Assimilation ausgesetzt. Und schließlich mischen sie in der Politik kräftig mit.

Großen Einfluss hat das Judentum auf der Arabischen Halbinsel. Hier gibt es nicht nur eine jüdische Diaspora, sondern vermutlich auch arabische Stämme, die zum Judentum konvertieren. Im Jemen gibt es im 6. Jahrhundert beträchtliche jüdische Siedlungen.

Ein anderes Beispiel ist das Reich der Chasaren nördlich des Schwarzen Meeres vom 7. bis 10. Jahrhundert n. Chr. Ein Teil des Adels dieses Turkvolkes nimmt den jüdischen Glauben an und dominiert das Reich im 9. Jahrhundert.

Es ist ferner unbestritten, dass das Judentum Einfluss auf die Entstehung des Islam hat. Der Koran lässt durchblicken, dass der hier angesprochene geheimnisvolle Offenbarungsempfänger viel Kontakt zu Juden hat und möglicherweise vor der Frage stand, ob er Jude werden soll. „*Und sie* [d. h. die Leute der Schrift] *sagen: ‚Ihr müsst Juden oder Christen sein, dann seid ihr rechtleitet. ‚Sag: Nein!* [für uns gibt es nur] *die Religion Abrahams, eines Hanifen – er war kein Heide* [w. keiner von denen, die (dem einen Gott andere Götter) beigeesellen]!“ (2,135 nach Paret). Der Text zeigt, dass Juden und Christen in Arabien für ihren Glauben werben.

Vielleicht steht hinter den Anfängen des Islam sogar ein jüdisches Bemühen, die Araber gegen die christlichen Großmächte in Stellung zu bringen. Das misslingt. Im Islam setzt sich ein heidnisch-arabischer Nationalismus gegen das Judentum durch. Dieser Konflikt hat sein Echo im Koran gefunden. Der mekkanische Islam ist noch durch und durch jüdisch beeinflusst. Auch die Anfänge Muhammads in Madina sind noch von einer Allianz mit dem Judentum geprägt. Der Bruch kommt, als die Juden Muhammad zurückweisen. Muhammad wendet sich deshalb wieder dem mekkanischen Heidentum zu und integrierte es in seine Religion. Der Islam bekommt jetzt einen durch und durch arabisch-nationalistischen Charakter.

Die Ablehnung durch die Juden muss Muhammad tief verletzt haben. Die daraus resultierende Feindschaft gegen die Juden ist im Koran festgeschrieben. Juden werden im islamischen Reich ebenso Bürger minderen Rechts wie unter christlicher Herrschaft. Zeiten der Verfolgung wechseln mit Zeiten relativer Toleranz ab.

Anders entwickelt sich das Judentum in der westlichen Welt.

Seit der europäischen Aufklärung versuchen Juden, die Ghettos zu verlassen und sich an die europäischen Gesellschaften anzupassen. Teilweise geben sie den Glauben der Väter auf, um als vollwertige Bürger anerkannt zu werden. Juden spielen nun eine bedeutende Rolle in Kunst, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Auch der Zionismus ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Er ist vom europäischen Nationalismus geprägt worden, um für das Judentum einen Nationalstaat zu schaffen und durch ihn ein für alle Mal der Unterdrückung zu entgehen.

So verständlich diese Anliegen sind – sie haben unter den Völkern viel Eifersucht, Widerstand und Aggression geweckt. Es kommt zum extremen Antisemitismus und zu den arabisch-israelischen Kriegen. Beides ist miteinander verschränkt. Ohne die Shoa im Dritten Reich gäbe es den Staat Israel vermutlich nicht.

Es ist aber festzuhalten, dass es inmitten dieser tragischen Prozesse immer einzelne fromme Juden gibt, die in ihrem Vertrauen auf den Gott der Väter nicht irre werden und so Zeugen Gottes bleiben, auch wenn sie Christus nicht erkennen. Das Judentum behält seine Anziehungskraft. Auch in Deutschland treten jedes Jahr Menschen zum Judentum über.

Was ist nun zum Staat Israel zu sagen – dem Störenfried in der Welt des Islam?

Das moderne Israel ist ein weltlicher Staat – aber aus der Sicht des Glaubens ist er ein Ergebnis des göttlichen Weltregiments in Gericht und Gnade. Er ist ein Zeichen der Treue Gottes zu seinem ersten Bundesvolk, denn „*Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen*“ (Röm 11,29). Gottes Treue ist aber kein Blankoscheck, sondern ein Ruf an Israel, zum Vertrauen in Gott zurückzukehren.

Für die arabischen Nachbarn Israels ist die Existenz des jüdischen Staates eine Katastrophe. Unzählige menschliche Schicksale sind damit verbunden. Sie offenbart aber auch die Unfähigkeit, gegen Israel etwas auszurichten, und nährt deshalb einen tief sitzenden Minderwertigkeitskomplex. Das Versagen der Araber im Sechstagekrieg führt zum großen Aufbruch des Islamismus in den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Er hält Israel und die Welt seitdem in Atem. Der Islamismus hat die Welt des Islam tief gespalten. Aber es kommt noch schlimmer. Wir erleben in diesen Tagen in Syrien, dass sunnitische gegen schiitische Islamisten kämpfen. Um Israel herum tobt ein Orkan. In diesem Chaos konnte Israel bisher überleben.

Geschieht hier nicht auch ein Gericht Gottes an den Völkern des Nahen Ostens? Ich sehe in diesem Gericht aber auch einen Ruf zur Umkehr. Die gegenwärtige Notzeit unter arabischen Muslimen und Christen kann durch Gottes Gnade eine Zeit der Erweckung zum Jesus-Glauben werden.

Ich fasse das bisher Gesagte zusammen: Alle Merkmale der Geschichte Israels finden wir auch in der wechselhaften Geschichte des Judentums: Es gibt das stille Zeugnis von Gott durch fromme Juden. Es gibt die Tendenz zur Anpassung und zur Preisgabe des alten Glaubens, und es gibt die Versuchung zu Macht und Einfluss in der Gesellschaft.

4. Das endzeitliche Israel als Segensträger für die Völker im messianischen Reich

Zum Schluss muss ich noch einmal auf die alttestamentlichen Verheißungen zurückkommen. Selbstverständlich haben sie weiterhin ihre Gültigkeit, aber als Christ kann ich sie nur im Licht von Jesus, dem Messias Israels, und im Licht des apostolischen Zeugnisses lesen. Gewiss können wir das Evangelium von Jesus nur von der hebräischen Bibel her verstehen; aber gleichzeitig gilt, dass das Evangelium ein ganz neues Licht auf das Alte Testament wirft. Jesus ist der Schlüssel zum Verstehen des ersten Heilsbundes. In Jesus kommt das Alte Testament zu seinem Ziel und zu seiner Erfüllung. So verstehe ich Röm 10,4: „*Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.*“ Das gilt für Juden und Nichtjuden. Der gesamte Hebräerbrief macht das deutlich: „*Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn...*“ (1,1f).

Eine zweite Bemerkung scheint mir wichtig. Im Alten Testament sind drei Verheißungsstränge unlösbar miteinander verbunden: die geistliche Erneuerung Israels, das Kommen des endzeitlichen Herrschers und Retters sowie die Rückkehr ins verheißene Land. Gewiss ist einmal mehr das eine oder das andere betont, aber letztlich lassen sich diese Stränge nicht trennen. Es ist problematisch, die Landverheißungen einseitig herauszulösen, als ob sie im Staat Israel schon erfüllt wären. So sehr die Sammlung Israels im säkularen Staat ein Zeichen der Treue Gottes ist – die letzte Erfüllung wird erst im Reich Christi geschehen, nachdem Israel sich zu seinem Messias bekehrt hat.

Wie sind die Verheißungen im Licht der Verkündigung Jesu Christi zu lesen?

Die Verkündigung Jesu ist Ruf zur Umkehr an Israel. So hart seine Kritik an Israel und seinen Führern erscheint, es geht Jesus um die endzeitliche Erneuerung Israels. Das gereinigte Israel soll das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt „zum Zeugnis für alle Völker“ verkündigen (Mt 24,14). Nach seiner Auferweckung sendet Jesus seine Jünger als Repräsentanten des gläubigen Israel zu allen Völkern, damit diese ins Reich Gottes kommen (Mt 28,18–20). Hier wird Israel, sofern es Jesus folgt, zum Segen für die ganze Völkerwelt.

Auch das von den Propheten verheißene Kommen der Heiden zum Heil Israels geschieht zeichenhaft während des Lebens Jesu. Ein römischer Hauptmann (Mt 8,5ff) und eine Phönizierin (Mt 15,21ff) vertrauen Jesus. Jesus verheißt für die Zukunft: „*Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen*“ (Mt 8,11).

Eine Sammlung der jüdischen Diaspora im Heiligen Land ist dagegen bei Jesus kein Thema. Vielmehr werden in seinem Reich „*die Sanftmütigen*“ „*das Erdreich besitzen*“ (Mt 5,5). Diese umfassende Verheißung Jesu lässt die Verheißungen der Propheten von der Rückkehr in das Land am Jordan in einem neuen Licht erscheinen. Auf jeden Fall können wir festhalten, dass auch bei Jesus das Kommen des Messias, die Bekehrung Israels, die Bekehrung der Völker und die erneuerte Erde thematisch eine Einheit bilden.

Wie sind die prophetischen Verheißungen im Licht der apostolischen Verkündigung zu sehen?

Die Apostelgeschichte, die apostolischen Briefe und die Offenbarung des Johannes enthalten zahlreiche Gerichtsworte über das ungläubige Israel, weil es Jesus ablehnt und die christliche Mission unter den Völkern behindert. Aber auch bei den Aposteln sind diese harten Worte letztlich ein Ruf zur Umkehr. Paulus spricht sogar eine Verheißung für die Bekehrung ganz Israels aus: „*Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist; und so wird ganz Israel gerettet werden...*“ (Röm 11,25–26). Paulus deutet hier einen heilsgeschichtlichen „Zeitplan“ an. Vor der Bekehrung Rest-Israels kommt die Völkermission zu ihrem Ziel. An eine Sammlung des erneuerten Israel im Land der Vorfahren denkt auch Paulus nicht. Wichtiger ist für ihn die Rettung Israels aus seiner Verlorenheit.

Ich verstehe Paulus so, dass er an eine Bekehrung Rest-Israels vor der Wiederkunft von Jesus denkt. Denn die Apostelgeschichte macht deutlich, dass es bei den Aposteln in Jerusalem großen Widerstand gegen die Völkermission gab. Offensichtlich erwarteten sie eine rasche Bekehrung ganz Israels, dann die Wiederkunft Jesu und dann die Völkermission durch das erneuerte Israel. Deshalb blieben die Apostel zunächst in Jerusalem, anstatt in alle Welt zu ziehen. Gott hat durch seinen Geist eine andere Reihenfolge bewirkt. Weil Israel sich zum größeren Teil gegen das Evangelium verhärtete, begann die Völkermission. Seitdem läuft das Evangelium rund um die Welt und hat die letzten Völker erreicht. Wird die „Fülle der Heiden“ bald erreicht sein? Steht also die Bekehrung Rest-Israels bevor? Manches deutet darauf hin.

Wir spüren beim Lesen von Röm 9–11, wie sehr Paulus von der Umkehrung der Reihenfolge in der Mission bewegt war. Zuerst Israel, dann die Völker und schließlich Rest-Israel! Gegenüber den Gläubigen aus den Völkern betont er die unwandelbare Treue Gottes zu seinem ersten Bundesvolk (11,1f; vgl. auch 3,3f.), damit sich die Christen aus den Völkern nicht gegen Israel rühmen (11,17ff.). Die teilweise Verstockung Israels ist für ihn die Chance der Völker zum Glauben, und deren Glauben wiederum kann Israel zum Glauben anspornen (11,11ff.). Ich schließe daraus, dass es Paulus um die Rettung von allen, Juden und Heiden, zum Heil in Jesus geht. Ich bin deshalb überzeugt, dass Paulus keinem Aufschub der Verkündigung unter Juden das Wort reden will. Auch die Juden sollen das Evangelium *jetzt* hören, denn es geht um ihre Rettung.

Deshalb geht es sowohl Jesus als auch den Aposteln um die Einheit des Leibes Christi aus geretteten Juden und Heiden

(z. B. Eph 2,11ff). Zusammen sind sie „*das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums*“ (1 Petr 2,9), also das neue Gottesvolk. Auch die 144.000 Versiegelten aus den zwölf Stämmen Israels in Offb 7,4–8 sind m. E. als Gleichnis für die Gesamtgemeinde Christi zu verstehen. In Offb 20 und 21 ist im Blick auf das Tausendjährige Reich, die neue Erde und das neue Jerusalem nicht von einer Sonderexistenz Israels die Rede.

Zusammenfassung

Für uns als Christen aus den Völkern ist die Geschichte Israels eine Geschichte der Treue Gottes zu seinem Bundesvolk. Von dieser Treue leben wir als Kirche Christi, die ihrem Herrn

auch vielfach ungehorsam war und ist. Uns ermutigt der Ausblick, dass der Rest-Israel nach seiner Bekehrung innerhalb der Gesamtkirche ein Segen für die Völker sein wird. Dann ist das erlöste Israel nicht mehr Störenfried, sondern Friedensstifter. Das ist schon bisher immer geschehen, wo an Jesus gläubige Juden das Evangelium verkündigt haben. Das geschah intensiv seit dem 19. Jahrhundert, und das geschieht in besonderer Weise in unseren Tagen. Die Zahl der an Jesus glaubenden Juden nimmt weltweit zu. Im Heiligen Land haben messianische Juden, Gläubige aus den traditionellen Kirchen und bekehrte Muslime geistliche Gemeinschaft miteinander. Wir sind in diesen Tagen Zeugen eines aufregenden, endzeitlichen Vorgangs!

Christliche Mission unter Israel heute

Martin Goldsmith

1. Was ist „christliche Mission“?

Christliche Mission beinhaltet evangelistische Predigt und Lehre der Guten Nachricht Jesu als Messias, Retter und Herr. Sie beinhaltet auch den Bau von Gottes Gemeinde. Jüdische Gläubige müssen zu wachsender Reife als messianische Gläubige gebracht werden. Und messianische Gemeinschaften müssen als Volk Gottes wachsen in ihrer biblischen Lehre, ihrem Gottesdienst und ihrem Leben.

Christliche Mission unter Juden heißt nicht nur russische Juden zurück nach Israel zu bringen oder ins Land Israel zu pilgern, oder Freunde Israels zu sein und den Staat Israel zu unterstützen. Dies können gute oder schlechte Aktivitäten sein, aber sie sind nicht das Herz christlicher Mission.

Als Juden brauchen wir die Rettung und das Auferstehungsleben Jesu, unseres Messias. Wenn Christen das nicht mit uns teilen, so enthalten sie uns das vor, was ihnen am wertvollsten ist. Das bedeutet, dass wir ihre Liebe zu uns in Frage stellen müssen.

2. Was ist „Israel“?

„Israel“ ist das jüdische Volk, das Bundesvolk Gottes, die Kinder Abrahams.

„Israel“ als ein Volk ist eng verbunden mit dem Land und Staate Israel. Aber „christliche Mission unter Israel“ meint eher Mission unter dem jüdischen Volk als im Staat oder im Land. So geschieht Mission unter Juden nicht nur im Lande Israel, sondern überall dort wo Juden leben. Es gibt etwa 5 bis 6 Millionen Juden in Israel, eine ähnliche Zahl in den USA, 2 Millionen in der ehemaligen Sowjetunion, 750.000 in Frankreich, 250.000 in Deutschland und 250.000 in England. Dann gibt es noch kleinere jüdische Gemeinschaften im Rest der Welt, so in Äthiopien (die „schwarzen Juden“), in Indien, in China, in Brasilien und anderen Ländern Südamerikas.

In unserer Mission müssen wir mit Juden sehr verschiedener Herkunft in Kontakt treten, aschkenasische und sephardische, orthodoxe und andere Bewegungen, praktizierende und nicht-praktizierende, moderne junge zu östlichen Religionen orientierte Juden, mehr traditionelle Juden, usw.

Aber bei unserer Evangelisation unter Juden gibt es einige Gemeinsamkeiten: Der Hintergrund des Holocaust und die Verfolgung von Juden durch Christen in der Weltgeschichte. Aus diesem Grund gibt es gewisse Wörter, die wir unbedingt meiden sollten: Christ, christlich, Kirche, bekehren, Bekehrung: Alle diese Wörter erinnern an christliche Verfolgung. Juden sind auch direkter in ihrer Ausdrucksweise als Europäer (verwende nicht Wörter wie „vielleicht“ oder „eher“). Außerdem haben sie ein starkes Gefühl jüdisch zu sein, daher muss unser Zeugnis zeigen, dass wir sehr jüdisch bleiben, wenn wir Nachfolger Jesu werden.

Wir ringen daher um die Entwicklung eines jüdischen Verständnisses von Schrift und Theologie, jüdischem Gottesdienst, Leitung und Formen der Kirche (Kontextualisierung).

3. Das Wachstum der jüdischen Kirche

Vor dem dritten Reich gab es in Europa eine große Zahl von messianischen Juden mit reifen geistlichen Leitern. Es ist traurig, dass dies alles total zerstört wurde, daher musste der Zeugendienst unter Juden neu aus dem Nichts aufgebaut werden.

Jetzt gibt es eine lebendige Bewegung von Juden die Gläubige in Christus geworden sind – und zwar sowohl in messianischen Gemeinschaften wie auch in heidenchristlichen Kirchen.

Russische Juden haben sich besonders offen gegenüber dem Evangelium gezeigt. Natürlich sind die meisten deutschen Juden in den vergangenen Jahren aus der früheren Sowjetunion gekommen; daher haben deutsche Christen besonders gute Möglichkeiten ihren Glauben mit Juden zu teilen.

Die führende Bewegung messianischer Gemeinschaften ist in den Vereinigten Staaten. Man schätzt, dass es hier mindestens 100.000 an Jesus gläubige Juden gibt. Hier gibt es auch mehr hochqualifizierte Leiter als in den messianischen Gemeinschaften anderer Länder. Während wir hier in Europa erst damit beginnen eine messianische Theologie zu entwickeln, sind sie in Amerika viel weiter in diesem Bereich des Gemeindelebens.

Die jüdisch-messianischen Gemeinschaften können eine sehr starke Rolle im Zeugendienst unter Juden spielen. Ihre Gefahr liegt aber darin, dass sie zu viele nicht-jüdische Zionisten anziehen können, womit sie ihren echten jüdischen Charakter verlieren.

Missionen wie „Juden für Jesus“, „Chosen People Ministry“, „Christian Witness to Israel“ sind ebenfalls von Bedeutung. Aber es gibt auch viele andere sogenannte Missionen, welche den Schwerpunkt nicht alle auf Evangelisation und Lehre messianischer Nachfolge setzen.

„Juden für Jesus“ hat nun ein Team junger Leute, das in Nepal und Indien unter jungen Juden arbeitet, welche Spiritualität in östlichen Religionen suchen. Sie stellen fest, dass die traditionellen Missionierungsmethoden heute nicht mehr so gut wie früher funktionieren. Dies sind insbesondere öffentlicher Zeugendienst, Massenverteilung von jüdisch-christlichen Schriften und persönliche Einladungen zu Evangelisationsveranstaltungen. Daher konzentriert sich ihr Zeugendienst mehr und mehr auf soziale Medien, Chatrooms und das Internet. Ihre Mitar-

beiter verbringen täglich mehrere Stunden am Telefon, um mit verschiedenen Kontaktleuten, Unterstützern usw. zu reden.

Christliche Missionare unter Juden müssen auch bereit sein für Gewalt und Verfolgung. So wurden beispielsweise die Büros von „Juden für Jesus“ angegriffen und ebenso Mitarbeiter auf der Straße. Europäische Christen gehen solchen Attacken oft aus dem Wege, indem sie Ihr Zeugnis kompromittieren. Im Gegensatz dazu erduldeten die Apostel des NT solche Gewalt.

Fragen

- Welche theologischen und philosophischen Ansichten halten einige Menschen vom Zeugendienst unter Juden ab?
- Welche persönlichen Gefühle können uns ebenfalls vom Zeugendienst unter Juden abhalten?
- Welchen Standpunkt sollten messianische Juden zum nicht-christlichen Israel und zur heidenchristlichen Kirche einnehmen?

Das Bild Israels in der Evangelischen Kirche

Pfarrer Dr. Klaus Beckmann

Die untenstehenden Texte waren Gesprächsgrundlage dieses Seminars:

1. das Votum „Der Staat Israel – Frage an die Kirche“ des Theologischen Ausschusses der Evangelischen Kirche der Union
2. die Thesenreihe „Israel: Staat-Land-Volk“ des Arbeitskreises „Kirche und Judentum“ der Evangelischen Kirche der Pfalz

1. Der Staat Israel – Frage an die Kirche (1980)

Votum des Theologischen Ausschusses der Evangelischen Kirche der Union

„Der mit der Machtstellung der Kirche seit dem 4. Jahrhundert verstärkt auftretende Antijudaismus, der Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts und die Ausrottungspolitik des NS-Regimes sind natürlich zu unterscheiden. Aber jede Gestalt dieser Feindschaft erbt weithin Denkungsart, Verhalten und Methoden ihrer Vorgänger. Es scheint darum nicht haltbar, den heutigen Antizionismus von seinen Vorläufern völlig abzutrennen und zu behaupten, er habe mit ihnen nichts zu tun. In seiner radikalen Form verneint er die Existenz des Staates Israel und zielt damit auf die Austreibung von drei Millionen Menschen ins Elend. Die Behauptung, der Zionismus sei eine Form des Rassismus, ist von kirchlicher Seite mit Recht zurückgewiesen worden. Daß bei der Entstehung des Staates Israel Gewalt und Unrecht geschehen sind, unterscheidet die-

se Staatsgründung in nichts von der Gründung anderer Staaten und Reiche. Und daß auch die israelische Politik die Züge der gefallenen Menschenwelt trägt, ist kein Grund, ‚Israel‘ zu verdammen. Viele Israelis sagen heute: ‚Wir wollen ein normales Volk sein – nichts weiter.‘ Danach soll Israel ein moderner Staat wie alle anderen sein, und seine Politik soll sich nicht von den Methoden und Zielen der Politik anderer Staaten unterscheiden. Gleichwohl haben seine jüdischen Bürger an dem Geheimnis teil, das über der Geschichte der Juden liegt. Das bringt der Staat Israel dadurch zum Ausdruck, daß seine Gesetze vielfältige Bezüge zu religiösen Gesetzen haben. Freilich schränken diese Bezüge die Rechte der Christen jüdischer Abstammung und der arabischen Bürger Israels ein. So steht dieser neue Staat im Licht und im Schatten: Einerseits ist er für Juden und Christen ein Zeichen der Treue Gottes, der aus dem Tod Leben schafft und sein Reich vollenden wird. Andererseits ist auch die Geschichte des Staates Israel nicht frei von menschlichem Irrtum und Zurückbleiben hinter der Berufung. Selbst jüdische Stimmen haben daran erinnert, daß Israel zum Segen für andere Völker gesetzt wurde (Gen 12,3), daß aber diese Zusage durch die ihm als Staat aufgezwungenen Auseinandersetzungen immer wieder verdunkelt wird. So können wir als evangelische Christen in Deutschland uns keinesfalls von dem weiteren Weg dieses Staates und seiner jüdischen Bürger distanzieren. Praktisch bedeutet das: Bejahung der Existenz des Staates Israel und engagiertes Suchen nach einer gerechten und umfassenden Friedensordnung im Nahen Osten. Vor allem aber gilt es, das jüdisch-christliche Gespräch bei uns fortzusetzen und zu vertiefen.“

Quelle: Burgsmüller, Alfred (Hrsg.): „Kirche als „Gemeinde von Brüdern“: Barmen III“, Band 2: „Votum des Theologischen Ausschusses der Evangelischen Kirche der Union“, 3. Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1984, Seite 102f.

2. Israel: Staat-Land-Volk (2006)

Thesenreihe des Arbeitskreises „Kirche und Judentum“ der Evangelischen Kirche der Pfalz

Teil I: Historische und politische Aspekte

These 1: Teilungsbeschluss und Staatsgründung

Der Teilungsbeschluss der UN-Vollversammlung vom 29.11.1947, nach dem das britische Mandatsgebiet Palästina in zwei Staaten aufgeteilt werden sollte, stellt eine unbezwei-

felbare völkerrechtliche Grundlage für die Gründung des Staates Israel dar, die am 14.5.1948 erfolgte.

Hinter beide Fakten gibt es heute kein Zurück mehr. Sie sollten auch in Zukunft die unverrückbare Grundlage eines jeden politischen Diskurses darstellen.

These 2: Das Existenzrecht Israels

Nach der Verfolgungsgeschichte des späten 19. und des 20. Jahrhunderts kommt dem Staat Israel eine wichtige Bedeu-

tung als „Schutzgehäuse“ (Martin Stöhr) zu, das allen Jüdinnen und Juden in der Diaspora jederzeit offen steht.

Seine Existenz in sicheren, völkerrechtlich anerkannten Grenzen darf nicht in Frage gestellt werden – weder politisch noch mit Waffengewalt.

These 3: Die Option auf einen Palästinenserstaat

Der Teilungsbeschluss der Vereinten Nationen enthielt auch die Option auf einen Palästinenserstaat, die aus unterschiedlichen Gründen noch nicht realisiert wurde.

Seine Errichtung ist aber heute die unabdingbare Voraussetzung für eine friedliche Lösung im Nahen Osten. Dazu gehört die einvernehmliche Aushandlung der Staatsgebiete zwischen beiden Seiten.

These 4: Das internationale Gleichgewicht der Kräfte

Die Wahrnehmung des Nahost-Konfliktes darf nicht auf die beiden Parteien Israel und Palästinenser verengt werden. Vielmehr ist auch ein konstruktives Mitwirken der arabischen Nachbarstaaten und der von außen in die Region hineinwirkenden politischen Mächte (USA, EU, Russland) zu fordern.

Eine Verständigung zwischen Israel und den Palästinensern ist nur im Rahmen einer Befriedung der gesamten Region realistisch. Dabei dürfen weder die legitimen Ansprüche der Israelis auf eine von den Nachbarn anerkannte und nicht durch terroristische Gewalt bedrohte Existenz, noch die der Palästinenser auf einen eigenen lebensfähigen Staat, übergangen werden.

These 5: Israel als Zentrum des weltweiten Judentums

Israel ist das einzige Land der Welt, in dem die Mehrheit der Bevölkerung jüdisch ist. Ihm kommt als geistigem Zentrum jüdischer Religion, Geschichte, Kultur, Sprache und Wissenschaft eine besondere Bedeutung zu.

Dieser Aspekt wird nicht nur von religiösen, sondern auch von säkularen Jüdinnen und Juden betont, die sich als Teil einer großen Schicksalsgemeinschaft sehen. Es ist wichtig, diesen breiten innerjüdischen Konsens wahrzunehmen.

These 6: Unsere Verantwortung für Israel als Deutsche

Ein Deutschland, das sich der freiheitlich-demokratischen Traditionen verpflichtet weiß, trägt aufgrund des Völkermordes am europäischen Judentum eine besondere Verantwortung für die Existenz des Staates Israel und das Lebensrecht seiner Menschen.

Das verpflichtet Deutschland konkret in seinem außenpolitischen Handeln, sich besonders in Zeiten äußerer oder innerer Bedrohung Israels an dessen Seite zu stellen. Aber auch im Blick auf unsere eigene Gesellschaft müssen wir in der Bildungs- und Erziehungsarbeit bestrebt sein, eine wahrheitsgetreue Erinnerung an die Schoa lebendig zu halten, ein breites Engagement gegen Antisemitismus und Rassismus zu stärken sowie einer einseitigen oder ideologisch verzerrten Darstellung Israels und des Nahostkonflikts entgegen zu treten.

These 7: Unsere Verantwortung für Israel als Kirche

Eine besondere Verantwortung für Israel trägt durch ihre Mitschuld an Judenfeindschaft und Judenverfolgung, vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus, auch unsere Kirche. Kirchliche Solidarität mit Israel kann auf vielfältige Art und Weise zum Ausdruck gebracht werden: sei es durch Studienfahrten, Partnerschaften und christlich-jüdische Begegnungen, aber auch durch langfristige Projekte wie Nes Ammim oder die Arbeit von Aktion Sühnezeichen.

Solidarität mit Israel bedeutet auch, sich in den vielfältigen Bezügen kirchlicher Arbeit mit der politischen Lage im Nahen Osten unvoreingenommen und kritisch auseinanderzusetzen. Dabei hat der Staat Israel ein Recht darauf, nach demselben ethisch-politischen Maßstab gemessen zu werden wie andere Staaten.

These 8: Unsere Verbundenheit mit den Christen in Israel und Palästina

Unsere Kirche unterstützt alle Kräfte in der Region, die für eine friedliche und gerechte Koexistenz eintreten und sich für Gewaltlosigkeit, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte sowie für die Überwindung von Feindbildern einsetzen. Sie weiß sich insbesondere verbunden mit unseren Geschwisterkirchen im Heiligen Land, die die christlichen Minderheiten in Israel wie in Palästina vertreten.

Gerade diese doppelte Verbundenheit mit Juden und Christen in Israel und Palästina über die gegenwärtigen politischen Konfliktlinien hinweg muss durchgehalten und jeweils im Angesicht der anderen Seite gelebt und verantwortet werden.

Teil II: Theologische Aspekte

These 9: Die biblische Landverheißung

Die Rückkehr von Juden nach Israel kann zu Recht im Licht der biblischen Landverheißung an das Volk Israel (1 Mose 12,7; Jos 1,1–6 u.ö.) und seiner Hoffnung auf ein Ende des Exils gesehen werden. Diese alttestamentliche Überlieferung bleibt auch in christlicher Wahrnehmung eine gültige biblische Verheißung Gottes.

Wir begreifen das Thema „Land und Volk Israel“ als Chance, unser Nachdenken über Gott – sein Erwählen und Berufen, seine Bundesschlüsse und Verheißungen – in Raum und Zeit zu konkretisieren.

These 10: Das Land als bleibende Bundesgabe

Das „Land“ ist auch nach dem Zeugnis des Neuen Testaments bleibende Bundesgabe an Israel. Durch unser Bekenntnis zu dem Juden Jesus von Nazareth, der den „Sanftmütigen“ verheißt, „das Land zu erben“ (Mt 5,5), sind auch wir Christinnen und Christen auf das Land Israel als geografischen Bezugspunkt unseres Glaubens verwiesen.

Auch wenn Jüdinnen und Juden das „Land“ als spirituelles Bild für ihre bleibende Gemeinschaft mit Gott verwendet haben, so hielten sie gerade damit doch die Sehnsucht nach dem wirklichen Land wach. Wenn Christinnen und Christen im Anschluss an ähnliche Tendenzen bildhaft vom „Land“ reden

(so bereits im Neuen Testament, z. B. Gal 4,26; Hebr 11,14–16), dürfen auch sie den Bezug zum wirklichen Land Israel nie aus dem Blick verlieren.

These 11: Der Staat Israel als „Fingerzeig Gottes“

Zusammen mit vielen religiösen Jüdinnen und Juden sehen wir in der Sammlung des Volkes Israel im „Land der Väter“ und in der Errichtung des Staates Israel einen „Fingerzeig Gottes“. Wir glauben, dass Gott trotz aller Gefährdungen und Katastrophen in der Geschichte, insbesondere der Schoa, treu zu seinem Volk gestanden hat und noch immer steht (Sach 2,12; Röm 9,1–5; 11,1).

Ebenso wie das Land muss auch der Staat Israel als eine geschichtliche Größe ernst genommen werden, die zum christlichen Glauben positiv ins Verhältnis zu setzen ist.

These 12: Wider die Profanisierung der Geschichte Israels

Wir widersprechen dem Denken vieler Christinnen und Christen, die in der verstärkten Rückkehr von Jüdinnen und Juden nach Israel nur ein Ereignis profaner Weltgeschichte ohne jegliche theologische Bedeutung sehen und die Landthematik allein auf die Ebene der Realpolitik reduzieren möchten.

Wer so die politische von der theologischen Wirklichkeit Israels abspaltet, der entfernt Gott damit aus der Geschichte, und es bleibt dann unbestimmt, was es bedeutet, dass der Gott Israels und Vater Jesu Christi der Herr der Geschichte ist und in ihr handelt. Diese Position hat Mühe mit dem Geschichtsdenken des Alten Testaments und kann dieses nur als gescheitertes und zu überwindendes Modell ansehen.

These 13: Wider eine fundamentalistisch-biblizistische Israelfreundschaft

Wir widersprechen auch einer fundamentalistisch-biblizistischen Betrachtung, die einem endzeitlich-apokalyptischen Schema verhaftet ist und im neu entstandenen Staat Israel ein Zeichen der bevorstehenden Wiederkunft Christi sieht.

Hier werden zwar die alttestamentlichen Landverheißungen ernst genommen, aber die daraus abgeleiteten politischen Folgerungen sind oft ebenso realitätsfremd und Unheil stiftend wie die damit einhergehende Erwartung, vor der Wiederkunft Christi werde „ein Rest“ Israels zu Christus umkehren, während die anderen Juden dem Verderben anheimfallen.

These 14: Geschichte und Gottes Handeln unterscheiden, ohne zu scheiden

Zwischen beiden Extremen (These 12+13) führt ein Weg, der – oft entgegen dem Augenschein – in Israel auch heute Gott am Werk sieht, ohne den Willen Gottes einfach mit dem Staat Israel, seiner Regierung oder bestimmten politischen Handlungen zu identifizieren.

Diese Position nimmt die biblische Landverheißung auf, konstatiert aber zugleich einen „Überschuss“ dieser Verheißung gegenüber dem historischen Geschehen von Einwanderung und Staatsgründung. Sie nimmt die bleibende Erwählung Israels zum Segen für alle Völker und seine Bestimmung ernst. Sie lässt dabei Raum für pragmatische, an realpolitischen Gegebenheiten orientierte Lösungen hinsichtlich der Frage der Aufteilung des Landes zwischen Israelis und Palästinensern.

These 15: Lebensdienliche Perspektiven für das Land

Die Bibel enthält eine Fülle von Weisungen, die für das Land und alle, die darin wohnen, segensreiche Perspektiven an die Hand geben (5 Mose 27,1–3; Jer 7,5–7).

Recht und Gerechtigkeit, den beiden großen Leitperspektiven des alttestamentlichen Ethos, ist auch im konkreten politischen Vollzug zum Durchbruch zu verhelfen. Dies schließt ein, allen Bewohnerinnen und Bewohnern des Landes die ihnen zustehenden Lebens- und Partizipationsmöglichkeiten einzuräumen und ihre in der Gottesebenbildlichkeit begründete Menschenwürde zu respektieren und zu schützen.

These 16: Wider die Instrumentalisierung der Bibel zu politischen Zwecken

Neben diesen lebensdienlichen Perspektiven gibt es problematische biblische Überlieferungen, die z. B. von Kriegen im Namen Gottes und einem Austilgen der Völker sprechen (Jos 1,13–15; Ex 17,14). Dagegen halten wir fest: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“

Jegliche Instrumentalisierung der Bibel zu politischen Zwecken ist abzulehnen. Überhaupt widersprechen wir jeglicher Benutzung von Religion als Waffe, zur Überhöhung oder Begründung von Feindbildern sowie zur Verschärfung anstatt zur Entschärfung von Konflikten.

These 17: Der gemeinsame Auftrag von Kirche und Israel

Kirche und Israel sind gemeinsam zur Zeugenschaft für den einen Gott – den Gott Abrahams und den Vater Jesu Christi – gerufen, „dass man auf Erden erkenne seinen Weg und unter den Völkern sein Heil“ (Ps 67,3).

Unsere Landeskirche bekennt in ihrer Verfassung: „Durch ihren Herrn Jesus Christus weiß sie sich hinein genommen in die Verheißungsgeschichte Gottes mit seinem ersterwählten Volk Israel – zum Heil für alle Menschen.“ Das hat sich konkret an der Solidarität mit Israel, auch in seiner staatlichen Existenz, zu bewähren. Dies schließt unser Engagement für einen für die Völker gerechten und für die Menschen heilsamen Frieden im Heiligen Land mit ein.

Verabschiedet bei der Sitzung des Arbeitskreises
am 6. September 2006

Quelle: www.evkirchepfalz.de

Der Ismael-Isaak-Konflikt in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung

Pfarrer Eberhard Troeger

Ausgangsfragen

Muslime werden von Christen gern als „Söhne Isaels“ bezeichnet und damit in eine heilsgeschichtliche Nähe zu Juden und Christen gerückt. Kann eine solche Zuordnung biblisch wirklich begründet werden?

In christlicher Literatur zum Nahostkonflikt wird die Feindschaft zwischen Arabern und Israel gern als eine Fortsetzung des Konfliktes zwischen Ismael und Isaak gedeutet. Dabei werden die Araber gewissermaßen als Stiefbrüder der Juden verstanden. Auch hier ist zu fragen, ob die Bibel eine solche Sichtweise rechtfertigt.

Es lohnt sich, im Blick auf beide Fragen die biblischen Texte genau anzuschauen und die Korantexte kritisch zu hinterfragen.

Von da aus können wir dann auch die weltgeschichtliche Bedeutung des Ismael-Isaak-Konfliktes ermessen.

1. Die Isaak-Ismael-Geschichte im Alten Testament

Ismael ist nach 1 Mose 16,1–16 der eigenmächtig gezeugte Sohn Abrahams.

Sara macht Abraham den Vorschlag, die ägyptische Magd Hagar zur Nebenfrau zu nehmen und mit ihr den von Gott verheißen Erben zu zeugen (2), und Abraham willigt ein. Im Gesamtzusammenhang der Erzählung ist Saras Vorschlag ein ungeduldiges, menschliches Vorgreifen auf Gottes Eingreifen, ein Akt des Unglaubens.

Die Folge ist ein Eifersuchtsdrama zwischen Sara und Hagar und schließlich ein Ehekonflikt zwischen Sara und Abraham. Hagar flieht in Richtung Ägypten. Durch einen Boten Gottes empfängt sie eine Verheißung für ihren Sohn (10); Ismael – zu Deutsch „Gott hört“ – soll viele Nachkommen haben, die zu einem großen Volk werden. Die Ismael-Leute werden Beduinen sein und sich in der Steppe mit anderen Stämmen auseinandersetzen müssen (12). Das Leben in der Wüste wird für sie hart sein. Aber sie werden sich behaupten, auch gegenüber den Nachkommen Isaaks, die im fruchtbaren Land am Jordan leben dürfen.

Isaak ist nach 1 Mose 21,1–7 der Sohn, durch den sich die göttlichen Verheißungen erfüllen.

Gott erweist sich als der *treue* Gott und darüber hinaus als der *allmächtige* Schöpfer, der Unmögliches möglich macht.

Der Name Isaak bedeutet, dass Gott über diesem Menschen „*freundlich lächelt*“. Deshalb sollen sich die Menschen über das Wunder Gottes freuen. Durch diesen Sohn des Wunders wird Gott seine Heilsgeschichte für die ganze Menschheit in Gang setzen.

Das Schicksal Isaels (1 Mose 21,8–21)

Zunächst erlebt die Familientragödie im Haus Abrahams einen zweiten Teil. Sara kann sich nicht damit abfinden, dass Ismael und ihr Sohn Isaak zusammen aufwachsen. Sie beobach-

tet, wie Ismael mit Isaak „*Mutwillen trieb*“ (9). Diese Übersetzung der Lutherbibel ist von der Aussage des Paulus in Gal 4,29 bestimmt, dass *Ismael Isaak verfolgte*. Im Hebräischen steht das Wort „*spielen*“, und das muss nicht unbedingt einen negativen Klang haben. Man kann es auch so verstehen, dass Ismael mit dem kleinen Isaak „*schäkerte*“.

Aber Sara befürchtet, dass Abraham den Ismael und den Isaak gleich behandeln könnte (10). Tatsächlich schien Abraham an Ismael zu hängen. Der Vorschlag Saras, die Magd Hagar mit ihrem Sohn zu vertreiben und ihnen das Erbrecht zu nehmen (10), missfällt Abraham sehr (11). Doch im Heilsplan Gottes muss die Eifersucht Saras dazu helfen, dass der „*Sohn des Glaubens*“ wirklich der heilsgeschichtliche Segensträger wird und der „*Sohn des Unglaubens*“ vertrieben wird.

Gott überzeugt Abraham: „*Lass es dir nicht missfallen wegen des Knaben und der Magd....denn nur nach Isaak soll dein Geschlecht benannt werden.*“ (12). Nach Gottes Ratschluss ist nur Isaak der Erbe der Bundesverheißungen Land, Volk und Segen für alle Völker! Doch gleichzeitig wiederholt Gott die irdische Segensverheißung für Ismael. Aber die Rangfolge ist klar: Der Jüngere hat – gegen alles orientalische und menschliche Denken – den Vorzug vor dem Älteren.

Hagar und Ismael werden in der Wüste gerettet. Der heran-gewachsene Ismael lebt mit seiner Mutter und seiner ägyptischen Frau im Gebiet der Sinaihalbinsel (20f.).

Von Ismael zu den Ismaelitem (1 Mose 25,12–18)

Die Siedlungsgebiete der Ismaeliter liegen am Nordrand der Arabischen Halbinsel zwischen dem Ostjordanland, der Sinai-Halbinsel, dem Zweistromland und der Syrisch-Arabischen Wüste. Der Stammbaum Isaels wird in der Bibel nicht fortgeführt. Ismael wird nur noch einige wenige Male erwähnt. Ps 83,7 bestätigt, dass die Ismaeliter südlich von Israel in der Steppe wohnten; sie werden hier zusammen mit den Edomitern, Moabitern und Hagaritern als Feinde des Gottesvolkes genannt. Israel wusste einerseits um die Verwandtschaft mit den Ismaelitem, andererseits aber um die Trennung von ihnen durch den Gottesbund.

In der biblischen Heilsgeschichte verlieren sich die Spuren der Ismaeliter. Auch in der Profangeschichte hören wir nichts mehr von ihnen. Beduinen kennen keine Staatlichkeit und keine Geschichtsschreibung. Vermutlich haben sich die Nachfahren Isaels mit anderen Völkern vermischt. Dabei sind die großen Zeiträume zu beachten. Zwischen dem biblischen Ismael und der Lebenszeit Muhammads liegen ca. 2.500 Jahre! Schließlich ist zu bedenken, dass Beduinen immer die Tendenz zur Sesshaftigkeit am Rand der Kulturländer oder gar zur Eroberung von fruchtbaren Ländern hatten. Es ist deshalb ausgeschlossen, in Ismael den Stammvater der Bewohner der Arabischen Halbinsel zu sehen! Eher haben sich die Nachfahren Isaels irgendwo in den Gebieten östlich des Jordans sesshaft gemacht. Die Gleichsetzung der Nachfahren Isaels mit allen Arabern oder sogar allen Muslimen ist nicht möglich.

2. Die Ismael-Isaak-Typologie im Neuen Testament

In Gal 4,21–31 argumentiert Paulus typologisch und sieht in Ismael und Isaak unterschiedliche Typen für das Verhalten von Menschen vor Gott. Hagar und Ismael stehen für den eigenmächtig handelnden Menschen, weil Abraham Ismael im Unglauben zeugte. Alle Menschen, die nicht auf Gottes Handeln warten wollen, sind „Ismael-Typen“.

Für den Apostel waren die Juden seiner Zeit, sofern sie Jesus ablehnten, „Ismael-Leute“. Sie lehnten den Retter Jesus ab, weil sie durch das gewissenhafte Einhalten der mosaischen Gesetze die Gerechtigkeit vor Gott erlangen wollten. Paulus sah darin eine gegen Gottes Heilsplan gerichtete Eigenmächtigkeit. Nur wer sich durch Jesus mit Gott in Ordnung bringen lässt, folgt der Verheißung Gottes! Indem er Gott vertraut, ist er wie Isaak ein „Sohn des Glaubens“. Da das gesetzestreue Judentum die junge Christengemeinde verfolgte, sah Paulus in Ismael typologisch den Verfolger des Isaak. Das hat Luthers Übersetzung des alttestamentlichen Textes von 1 Mose 21,9 beeinflusst (vgl. oben).

Für jüdische Hörer war die Argumentation von Paulus ein Schock. Wie können die Erben der Verheißung mit dem „Sohn des Unglaubens“ verglichen werden? Aber Ismael steht typologisch für alle Menschen, die Jesus als Erlöser ablehnen und durch eigenes Bemühen vor Gott gerecht sein wollen – seien sie Juden oder Muslime oder gesetzliche Christen. Isaak steht dagegen für das grenzenlose Vertrauen in Gottes Macht und Möglichkeiten, für Menschen, die im Glauben mit leeren Händen vor Gott stehen und sich beschenken lassen.

3. Wie der Isaak-Segen durch Jesus Christus zu den Nachfahren Ismaels kam

Für Griechen und Römer waren die Menschen, die an den östlichen Rändern Syriens, des Ostjordanlandes und des Toten Meeres lebten, „Araber“, d. h. Nomaden oder Halbnomaden. Unter ihnen lebten einzelne Juden, vielleicht Kaufleute oder Proselyten. Auch sie galten in der jüdischen Diaspora als „Araber“ und waren beim Pfingstwunder in Jerusalem vertreten (Apg 2,11). Wir können davon ausgehen, dass es bald nach Pfingsten dort auch Jesus-Gläubige gab.

Auf jeden Fall entstanden im Lauf der nächsten Jahrhunderte im östlichen Syrien und im Ostjordanland bis hinunter ans Rote Meer christliche Gemeinden. Es gab eine „arabische Kirche“. Politisch gehörten die christlichen Araber zu „Pufferstaaten“ zwischen dem Oströmischen Reich und dem Perserreich, die von diesen als Bollwerke gegen Beduineneinfälle gefördert wurden. Die Menschen im alten Siedlungsgebiet der Ismaeliter sind also vor dem Aufkommen des Islam unter den Einfluss des Evangeliums gekommen. Dadurch gelangte der geistliche Segen über die Verheißungslinie *Isaak-Israel-Jesus* auch zu den Nachfahren Ismaels. Die Gnadenstunde Ismaels währte allerdings nur kurz. Im 7. Jahrhundert wurden die christlichen Nordaraber eine rasche Beute des Islam.

4. Ismael und Isaak nach dem Koran

Die koranischen Aussagen sind vage, haben sich im Laufe der sogen. „Offenbarung des Koran“ verändert und sind teilweise

falsch. Sie geben im Gegensatz zur Bibel kein klares Bild von den beiden Söhnen Abrahams, von ihrem Verhältnis zueinander und ihrer geschichtlichen Bedeutung. Die Dramatik der biblischen Ismael-Isaak-Geschichte, d. h. die Geschichte göttlicher Verheißung, menschlicher Eigenmächtigkeit und menschlichen Vertrauens spielt keine Rolle. Vielmehr sind Ismael und Isaak in das koranische Prophetenschema eingeordnet und zu Muslimen sowie Propheten Allahs umgedeutet worden (37,112; 19,49; 19,54; 4,163; 3,84; 2,136). Wenn man die Koranverse in ihrer zeitlichen Entstehung betrachtet, erscheint Isaak in den früheren Versen als der Wichtigere, während Ismael in den späteren Texten bedeutsamer wird. Offensichtlich war sich der Verkündiger des Koran anfangs über die Zuordnung von Ismael nicht im Klaren.

Erst in der späten, Madina zugeordneten, Sure 2 (125–127) tritt Ismael allein mit Abraham in Mekka auf, um das Haus Allahs (die Kaaba) für die Wallfahrer zu reinigen, ja „*die Grundmauern – dieses Hauses – aufzuführen...*“. Hier erscheint Ismael nicht nur als ein Prophet Allahs, sondern zusammen mit Abraham als Stifter des arabischen Kaaba-Kultes. Er ist hier nicht nur „islamisiert“, sondern „arabisiert“ worden. Ismael ist der entscheidende Sohn Abrahams geworden. Diese Entwicklung spiegelt den Kampf Muhammads gegen die Juden Madinas wieder. Isaak war jetzt nur noch ein Ahnherr der aus dem „Haus des Islam“ ausgestoßenen Juden, während Ismael zum Garant des „reinen arabischen und universalen Islam“ emporgehoben wurde.

5. Der Islam als Religion menschlicher Eigenmächtigkeit

Der Verkündiger des Koran hat eigenmächtig die biblische Heilsgeschichte „auf den Kopf gestellt“. Der ältere Sohn Abrahams, Ismael, wurde zum entscheidenden Heilsträger, der den Allah-Glauben zu den Arabern brachte und zeitversetzt über Muhammad zu allen Menschen. Damit setzte Muhammad die biblische Heilslinie „Isaak-Israel-David-Jesus“ faktisch außer Kraft bzw. stufte sie zu einer überholten „Seitenlinie“ herab. Um dies zu begründen, benutzte Muhammad vermutlich legendarische Erzählungen, die Ismael zum Stammvater der Araber machten, die aber geschichtlich keinerlei Basis haben.

Hinter dieser eigenmächtigen Umdeutung steht der Kampf Muhammads gegen Juden und Christen seiner Zeit. Die anfängliche Wertschätzung schlug zuletzt in bittere Feindschaft um. Was war der Grund? Muhammad wusste um die jüdische und christliche Einladung, an Gott zu glauben und dadurch das Heil zu erlangen. „*Und sie (d. h. die Leute der Schrift) sagen: ‚Ihr müsst Juden oder Christen sein, dann seid ihr rechtgeleitet.‘ Sag: Nein! (Für uns gibt es nur) die Religion Abrahams, eines Hanifen – er war kein Heide...*“ (2,135). Der Araber Muhammad lehnte es also ab, Jude oder Christ zu werden.

Muhammad hatte sich als endzeitlicher Prophet und Offenbarungsempfänger ausgegeben. Sowohl Juden als auch Christen lehnten diesen Anspruch ab. Damit stellten sie Muhammad als angemäßigten Propheten und Lügner hin. Das muss Muhammad tief verletzt haben. Deshalb ging er zum Gegenangriff über und unterstellte Juden und Christen die Korruption ihrer Offenbarungsschriften (z. B. Sure 2,79). Der Rückgriff auf den gottesfürchtigen Abraham, der vor Mose und vor Jesus lebte, war ein Schachzug in dieser Auseinandersetzung. Denn damit entzog

sich Muhammad sowohl dem Anspruch des göttlichen Gesetzes als auch dem Evangelium von Jesus Christus und erhob Allah zu dem einen wahren Gott und sich selbst zu dem abschließenden und alle früheren Boten überbietenden Verkündiger Allahs. Muhammad setzte seine eigene Auffassung von Gott und seinem Heil durch.

Es ist offensichtlich, dass es dabei auch um menschliche Macht ging. Muhammad konnte seine prekäre Situation in Mekka (Ver-spottung, Verfolgung, Bedrohung) nach der Flucht erfolgreich wenden und in Madina zum Herrscher über Arabien aufsteigen. Vermutlich steht hinter dieser Geschichte ein politischer Prozess, in dem sich die Araber bewusst vom Judentum und Christentum und den damaligen Großmächten Ostrom (Byzanz) und Persien abwandten, um selber Nation und Großmacht zu werden. Hinter der religiösen Eigenmächtigkeit Muhammads steht nur zu deutlich ein politischer Machtanspruch.

Wir müssen das Problem noch tiefer sehen. Die Umdeutung Ismaels, des im Unglauben gezeugten Sohnes, zum wichtigsten Sohn Abrahams, macht deutlich, dass der Verkündiger des Korans die Tiefe menschlicher Sünde nicht erkannt hatte. Die Zeugung Ismaels mit Hagar war ja letztlich Misstrauen *gegen* Gott und seine Verheißung. Nach dem biblischen Zeugnis richtet sich die menschliche Sünde *gegen* Gott selbst (1 Mose 3,5; Ps 51,6). Der Koran betont dagegen, dass der Mensch „*gegen sich selbst*“ sündigt (z. B. Sure 7,23), weil er dann die Strafe des Höllenfeuers zu erleiden hat. Dahinter steht eine theologische Entscheidung. Der Allah des Islam gilt als so sehr über alles Menschliche erhaben, dass der Mensch unmöglich gegen ihn sündigen kann. Die Bibel bezeugt dagegen, dass Gott so sehr voller Liebe zu seinen Geschöpfen ist, dass er unter ihrer Rebellion „leidet“ und alles unternimmt, um

sie zu beenden. Hier wird der Unterschied zwischen dem biblischen und dem koranischen Gottesverständnis deutlich.

Die Berufung auf Ismael macht beispielhaft den „Geist des Islam“ sichtbar. Allzu menschliches, sündiges Handeln wird religiös legitimiert. In diesem Sinne werden im Koran viele anfechtbare Handlungen Muhammads mit dem offenbarten Willen Allahs gerechtfertigt. Im Koran wird menschliche Macht- und Gewaltausübung als von Allah gewollt verschleiert.

6. Konsequenzen

Der Konflikt zwischen Israel und den arabischen Staaten liegt also nicht in der Bibel, sondern im Koran begründet. Der Hass auf die Juden ist im Koran festgeschrieben und stimuliert Muslime bis heute in ihrer Feindschaft gegen Juden. Der eigentliche Anstoß ist deshalb der Staat Israel, der in einem Gebiet gegründet wurde, das ca. 1.200 Jahre muslimisch beherrscht war und deshalb nach islamischer Rechtsvorstellung immer muslimisch bleiben muss.

Der Konflikt um Israel ist nur Teil eines Weltkonfliktes. Im Absolutheitsanspruch Muhammads liegt der Keim für diesen weltweiten Konflikt. Konsequente Muslime kämpfen für die Weltherrschaft des Islam und damit gegen alles, was dem Islam entgegensteht (christliche Mission, westliche Überlegenheit, unislamische Kulturen). Dieser Kampf hat endzeitliche Dimensionen.

Der muslimische Machtanspruch kann nur durch die Macht des gekreuzigten und auferstandenen Christus überwunden werden. Ihm gehört der letzte Triumph. In dieser gewissen Hoffnung begegnen wir als Christen dem muslimischen Machtanspruch.

Israel in Gottes neuer Welt

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

- 1.) Die beiden großen Israelverheißungen (Abrahamverheißung und Sinaiverheißung) sind noch nicht endgültig erfüllt. Israel ist als Volk noch nicht zum Segensträger für alle Völker geworden und regiert auch noch nicht als ein heiliges Priestervolk die Menschheit. Ebenso sind auch die ersten drei Vaterunserbitten noch nicht erfüllt. Die endgültige Erfüllung ist erst im kommenden Äon zu erwarten.
- 2.) Das Volk Israel hat eine bis in den neuen Äon reichende göttliche Bestandsgarantie wie sonst kein anderes Volk (Jes 66,22). Als ein heiliger Überrest wird es mit anderen Völkern die Gerichtsakte des wiederkommenden Christus überleben. Gott selber wird es zu einem Bergungsort bringen und dort während der Zeit des falschen Messias versorgen (Jes 25,4; Sach 14,5.16; Offb 12,6).
- 3.) Nach Sach 13,8 wird ein Drittel des Volkes die große Bedrängniszeit überleben (vgl. auch Jes 10,21f). Dieser dritte Teil wird geläutert, wie man Silber läutert, also durch schwerste Anfechtungen hindurch gehen. Aber „sie werden meinen Namen anrufen, und ich will sie erhören“ (Sach 13,9).
- 4.) Wenn Christus wiederkommt, werden diese Überlebenden, wenn sie ihn sehen, eine große Bußklage anstimmen. „Das Land wird klagen ... ein jedes Geschlecht besonders“ (Sach 12,10.12). „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, alle, die ihn durchbohrt haben, und es werden wehklagen um seinetwillen alle Geschlechter des Landes“ (Offb 1,7). Den Inhalt dieser Bußklage hat Jesaja im bekannten Gottesknechtlied Jes 53,4ff prophetisch geschaut.
- 5.) Der so geläuterte und bewahrte Rest Israels wird ein „Licht für die Völker sein“. Diese Bestimmung hatte Israel von Anfang an; deswegen sollte Mose einen siebenarmigen Leuchter für die Stiftshütte anfertigen lassen (2 Mose 25,31–40). Dann erfüllt sich die Abrahamverheißung und Israel wird ein Segen für alle Völker. „Wie ihr vom Haus Juda und vom Haus Israel ein Fluch gewesen seid unter den Völkern, so will ich euch erlösen, dass ihr ein Segen sein sollt“ (Sach 8,13).
- 6.) Israel hat eine irdische Berufung, die Gemeinde eine himmlische Berufung. Unser Bürgerrecht als Gemeinde

ist im Himmel (Phil 3,20f). Demgegenüber soll Israel ein Segen für die Völker auf der Erde sein. Nach der Sinai-verheißung 2 Mose 19,5f und der Prophetie Daniels Dan 7,27 soll es als heiliges Priestervolk die Gottesherrschaft zu den Völkern bringen. Es soll Brückenbauer und Wegweiser zum lebendigen Gott hin sein. Auch diese Verheißung wird sich erst im neuen Äon voll erfüllen.

- 7.) Das letzte Buch der Bibel zeigt, wie sich die Sinaiverheißung erfüllt. Sie ist an die „Knechte Gottes“ gerichtet (Offb 1,1). „Knecht Gottes“ ist ein Ehrentitel Israels. Die sieben Sendschreiben in Offb 2 und 3 weisen den Knechten besondere Segnungen und Aufgaben zu. Sie werden vom Baum des Lebens essen (2,7), sie werden einen neuen Namen erhalten (2,17), sie werden Völker bezwingen (2,26f), sie werden weiße Kleider und einen unsterblichen Leib erhalten (3,5), sie werden einen besonderen Dienst im Neuen Jerusalem tun (3,12), sie werden zusammen mit Christus Regierungsaufgaben wahrnehmen (3,21).
- 8.) Die „Knechte“ sind eine besondere Gruppe aus dem Volk Israel in der endgeschichtlichen Zeit. Sie werden versiegelt und so vor den endgeschichtlichen Katastrophen geschützt (7,1–8). Sie werden versammelt vor dem Thron Gottes, wo ihre Tränen abgewischt werden, d. h. sie kommen aus dem Martyrium (7,9–17). Sie sind der „Männliche“, den die Frau unter Schmerzen gebiert (12,2). Der Drache will sie fressen (12,4). Sie sind 144.000 jüdische Männer, die unverheiratet bleiben und ihr Leben dem Lamm weihen (14,4). Sie reden nichts Falsches, sie sind untadelig (14,5).
- 9.) Da sie dem Lamm überall hin folgen (14,4), folgen sie Christus aus dem Himmel auf die Erde, in weißen Gewändern auf weißen Pferden (19,14). Sie empfangen einen unsterblichen Leib (20,4). Sie wirken beim 1.000-jährigen Endgericht mit (20,6), während Satan in dieser Zeit gebunden ist.
- 10.) Nach der Gerichtszeit werden sie gewürdigt, im Neuen Jerusalem Gott und Christus am Thron von Äon zu Äon zu dienen (22,3) und die neue Menschheit zu regieren (22,5).

Antijudaismus im Protestantismus

Pastor Jens Motschmann

1. Vorbemerkungen

Im Frühjahr 2006 gab es einen Vorfall in der Ev.-Luth. Landeskirche Bayern, der für Aufregung sorgte. Der damalige Landesbischof Johannes Friedrich und die Nürnberger Dekane hatten einen für den 23. Mai 2006 und einen für den 8. Juni 2006 geplanten „Bedenkgottesdienst“ zum 50. Todestag ihres früheren Bischofs Hans Meiser (1881–1956) abgesagt. Hans Meiser war evangelischer Landesbischof der bayerischen Evangelisch-Lutherischen Landeskirche von 1933–1955.

In Verbindung mit dieser Absage und der damit ausgelösten Diskussion, deren Grund ich gleich nennen werde, beschloss der Stadtrat von Nürnberg am 24. Januar 2007 die Umbenennung der Bischof-Meiser-Straße in Nürnberg. Auch die kirchliche Augustana-Hochschule in Neuendettelsau strich Bischof Meiser aus ihrem Namen. Auch die Meiserstraße in München wurde umbenannt – allerdings gegen den Willen der Landeskirche. (*Interview zum Streit um die Meiserstraße. In: Süddeutsche Zeitung, 17.05.2010*)

Der Grund für diesen Streit: Hans Meiser nahm 1926 in einem Beitrag für das Evangelische Gemeindeblatt Nürnberg kritisch Stellung zum Einfluss der Juden auf Politik, Wirtschaft und Kultur. Wörtlich schrieb er: „Gegen diese Art von Verjudung unseres Volkes können wir nicht genug ankämpfen.“ In diesem Sinne warb er auch für die „Reinhaltung des Blutes“.

Um es gleich klipp und klar zu sagen: Diese Äußerungen sind eindeutig kritikwürdig und aus heutiger Sicht unbegreiflich. Daran ändert auch nichts die Tatsache, dass Meiser zur Zeit des Dritten Reiches alles andere als ein „Nazi-Bischof“ war, sondern im Gegenteil schwere Repressalien durch die Nationalsozialisten erleiden musste.

Bereits im September 1934 forderten die Nationalsozialisten in der Fränkischen Tageszeitung: „Fort mit Landesbischof D. Meiser! Er ist treulos und wortbrüchig – Er handelt volksverräterisch – Er bringt die evangelische Kirche in Verruf“. (Art. Widerstand!? Evangelische Christinnen und Christen im Nationalsozialismus. Landeskirche: Kampf um Selbstständigkeit. In: <http://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=644>)

Der Fall Meiser wirft die Frage auf: Können und wollen wir nur der geistlich-unfehlbaren Persönlichkeiten gedenken? Aber wer soll dazu gehören – und wer nicht? Und wer bestimmt darüber mit letzter Autorität?

Ist den Verantwortlichen in Staat und Kirche eigentlich klar, welche Maßstäbe sie damit für andere Jubiläen setzen? Sie werden im Verlaufe meines Vortrages hören, wie viele andere in unserer Kirche hochgeschätzte Persönlichkeiten dann auch keine Ehrung mehr verdienen würden, wie z. B. Otto Dibelius, Wilhelm Halfmann, Martin Niemöller, Theophil Wurm und andere. Auch Martin Luther dürfte dann nicht mehr so wie bisher geehrt werden.

Das Thema lautet: „Antijudaismus im Protestantismus“. Zu Beginn eine kleine Begriffsklärung. Wann sprechen wir von Antijudaismus und wann von Antisemitismus? Sind die Motive der Feindschaft überwiegend weltanschaulich, religiös, spricht man von Antijudaismus. Sind sie dagegen rassistisch, nennt man diese Einstellung Antisemitismus.

Jahrhundertlang war in der Christenheit die Meinung weit verbreitet, die Juden hätten hauptsächlich die Schuld am Tode Je-

su. Darum seien sie nicht mehr Gottes auserwähltes Volk. Dagegen müssen wir sagen: Gott hat einen ewigen Bund mit Israel geschlossen. Die Verheißungen Gottes bleiben ewiglich.

Paulus schreibt im Brief an die Römer: „Im Blick auf das Evangelium sind sie – die Juden – zwar Feinde um euretwillen; aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“ (Röm 11,28f.). Und nicht zu vergessen die Worte Jesu an die samaritanische Frau: „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4,22).

Die neutestamentlichen Texte setzen also die bleibende Erwählung des Volkes Israel zum „Volk Gottes“ (Gen 12,3) voraus. Zugleich aber behaften sie die damaligen Vertreter des Judentums und die ausführenden Römer mit der Schuld an seiner Kreuzigung.

Der Jude Paulus von Tarsus, der Begründer der Völkermission warnte judenfeindliche Christen in Rom, den Bund Gottes mit Israel als den unaufgebbaren Existenzgrund der Kirche zu leugnen und so ihr eigenes Heil zu verlieren (Röm 9–11). Sein Römerbrief gilt daher als ältestes Zeugnis gegen christlichen Antijudaismus. Die neutestamentlichen Schriften widersprechen also einer pauschalen Ablehnung des Judentums, enthalten aber durchaus innerjüdische Polemik der Urchristen gegen andere damalige Juden.

Eusebius von Caesarea, der erste Kirchenhistoriker behauptete, alle negativen Figuren der Bibel seien Juden, alle positiven dagegen „Hebräer“ gewesen. Letztere hätten den wahren Glauben gegen die Juden bewahrt und den Christen überliefert, die ihre von Beginn an erwählten Nachfahren seien. So sprach er den Juden alle biblischen Zusagen und Bundesschlüsse Gottes ab, bezeichnete sie durchgehend als Feinde Gottes. (Art. Antijudaismus. In: <http://de.wikipedia.org/wiki/Antijudaismus>)

Uns als evangelische Christen interessiert natürlich besonders die Einstellung der Reformatoren, der Begründer unserer evangelischen Kirche, zu den Juden.

2. Der Reformator Martin Luther

Mit dem Aufkommen der Reformation unter dem maßgeblichen Einfluss von Martin Luther schien sich zunächst eine Wende anzubahnen – hin zu den Juden. Eine Schrift Luthers aus dem Jahr 1523 trägt den Titel:

„Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei.“

Luther schreibt: *„Ich will aus der Schrift erzählen die Ursachen, die mich bewegen, zu glauben, dass Christus ein Jude sei von einer Jungfrau geboren, damit ich vielleicht auch etliche Juden zum Christenglauben reizen möge.“* (Art. Martin Luther und die Juden. In: http://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Luther_und_die_Juden)

In dieser Absicht wurde er bestärkt durch Jakob Gipher, einem ehemaligen Rabbiner, der sich 1519 in Göppingen hatte taufen lassen und dann von 1521–1523 in Wittenberg Hebräisch lehrte.

Ihm schrieb Luther: Wäre er als Jude aufgewachsen und hätte diesen bösen Umgang der Päpste, Bischöfe und Mönche mit den Juden erlebt, dann wäre er eher „eine Sau“ geworden als ein Christ. Wären die jüdischen Apostel so mit den Heiden umgegangen wie diese mit den Juden, dann wäre nie jemand Christ geworden. Dabei seien die Juden doch Jesu Blutsverwandte, die Gott vor allen Völkern ausgezeichnet und mit der Bibel betraut habe. Wenn man ihnen verbiete, unter Christen zu arbeiten und Gemeinschaft mit ihnen zu haben, treibe man sie zum Wuchern: „Wie sollte sie das bessern?“ Solange man sie mit Gewalt bedränge, verleumde und anklage, dass sie Christenblut bräuchten, um nicht zu stinken und anderes „Narrenwerk“ mehr, könne man nichts Gutes an ihnen bewirken. Wollte man ihnen helfen, dann solle man „nicht das Gesetz des Papstes, sondern christlicher Liebe“ an ihnen üben, sie „freundlich annehmen“, arbeiten und mit Christen zusammen wohnen lassen, damit sie die Chance erhielten, „unsere christliche Lehre und unser Leben zu hören und zu sehen... Ob etliche halsstarrig sind, was liegt daran? Sind wir doch auch nicht alle gute Christen!“ (Luther-Gesellschaft, Hrsg.: Luther, Bände 57–58. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987, S. 50–54, zit. nach: http://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Luther_und_die_Juden.)

Luthers hochgesteckte Erwartungen hinsichtlich der Missionierung der Juden erfüllen sich jedoch nicht. Enttäuscht wendet er sich von ihnen ab. Genau 20 Jahre später veröffentlicht Luther ein Büchlein mit dem polemischen Titel:

Von den Juden und ihren Lügen (Januar 1543)

Mit dieser Schrift begann Luthers Serie judenfeindlicher Schriften von 1543, die denselben Zweck verfolgten: das Judentum theologisch vollständig zu entkräften und zu verteufeln, um die Vertreibung der Juden aus allen evangelischen Gebieten zu erreichen. Luther erklärte gleich zu Beginn, er wolle die Juden nicht mehr bekehren, weil dies so wenig möglich sei wie beim Teufel. Er lehnte Disputationen mit Juden und Lernen von ihrer Bibelexegese ab. Er wolle nur noch *„unseren Glauben stärken und die schwachen Christen vor den Juden warnen“*.

Luther redet bzw. schreibt sich geradezu in Rage: Die Juden seien blutdürstig, rachsüchtig, das geldgierigste Volk, leibhaftige Teufel, verstockt. Ihre „verdammten Rabbiner“ versuchten die Jugend vom wahren Glauben abzuwenden und redliche Christenmenschen durch ihre Geldgeschäfte zu übervorteilen und auszubeuten.

„Jawohl, sie halten uns in unserem eigenen Land gefangen, sie lassen uns arbeiten in Nasenschweiß, Geld und Gut gewinnen, sitzen dieweil hinter dem Ofen, faulenzten, pompen und braten Birnen, fressen, sauffen, leben sanft und wohl von unserm erarbeiteten Gut, haben uns und unsere Güter gefangen durch ihren verfluchten Wucher, spotten dazu und speien uns an, das wir arbeiten und sie faule Juncker lassen sein... sind also unsere Herren, wir ihre Knechte.“ Dann fragte er: *„Was sollen wir Christen nun tun mit diesem verdammten, verworfenen Volk der Juden?“* (ebd.)

Luther schlägt sieben Schritte vor. Man solle:

1. ihre Synagogen niederbrennen,
2. ihre Häuser zerstören und sie wie Zigeuner in Ställen und Scheunen wohnen lassen,
3. ihnen ihre Gebetbücher und Talmudim wegnehmen, die ohnehin nur Abgöttereilehrten,
4. ihren Rabbinern das Lehren bei Androhung der Todesstrafe verbieten,
5. ihren Händlern das freie Geleit und Wegerecht entziehen,
6. ihnen das „Wuchern“ (Geldgeschäft) verbieten, all ihr Bargeld und ihren Schmuck einziehen und verwahren,
7. den jungen kräftigen Juden Werkzeuge für körperliche Arbeit geben und sie ihr Brot verdienen lassen. (ebd.)

Die evangelischen Pfarrherrn und Prediger wies er an, seine Ratschläge unabhängig vom Verhalten der Obrigkeit im Alltag zu befolgen und ihre Gemeinden vor jedem Kontakt mit Juden und jeder Nachbarschaftshilfe für sie zu warnen. Mit diesem Aufruf sprach Luther den Juden die Menschenwürde ab, die er ihnen 1523 so liebevoll zugestanden hatte. Gleiches wiederholt sich in seiner nächsten antijudaistischen Schrift:

Vom Schem Hamphoras (März 1543)

In dieser Schrift verhöhnt Luther die jüdische Bibelexegese mit groben Worten: Er beschreibt sie als aus Exkrementen des Judas gewonnen und greift dabei die Wittenberger Judensau-Skulptur auf, nennt Juden „diese Teufel“ und setzte so Juden, Judas, Exkremente, Schweine und Teufel bildhaft gleich. (ebd.)

Nicht genug damit. Im Februar 1546 – also wenige Tage vor seinem Tod in Eisleben folgt eine weitere antijudaistische Schrift:

Vermahnung wider die Juden (15. Februar 1546)

Im Januar 1546 reiste Luther in seine Geburtsstadt Eisleben, um den Streit der Mansfelder Grafen zu schlichten. In diesem Streit ging es u.a. auch um die Juden. Diese waren nach ihrer Vertreibung aus Magdeburg (1493) in Eisleben aufgenommen worden. Nun stritten die Mansfelder Grafen darüber, wie man mit ihnen verfahren sollte.

Am 15. Februar, nach seiner letzten Predigt drei Tage vor seinem Tod, verlas Luther eine „Vermahnung“, die seine Haltung zu Juden vermächtnisartig zusammenfasste: Er wolle die Juden christlich behandeln und biete ihnen an, Jesus von Nazaret als ihren Messias anzunehmen, der doch ihr Blutsverwandter und rechtmäßiger Nachkomme Abrahams sei. Dieses Angebot zur Taufe sollten die Christen machen, „damit man sehe, dass es ihnen ernst sei.“

Es folgen dann wieder kritische Worte über die Juden. Am Ende aber sagt er: „Wo sie sich aber bekehren, ihren Wucher sein lassen und Christum annehmen, so wollen wir sie gerne als unsre Brüder halten. Anders wird nichts draus...“ (ebd.)

Luther ließ den Juden also nur die Wahl zwischen Taufe oder Vertreibung.

3. Weitere Reformatoren

Durchaus nicht alle Reformatoren argumentierten antijudaistisch. Weitgehende Einmütigkeit bestand lediglich in der Überzeugung, dass das Judentum theologisch als überholte Gesetzesreligion einzuordnen sei.

Justus Jonas, enger Freund Luthers in Wittenberg, meinte 1538: Die Päpste hätten das Studium der hebräischen Bibel vernachlässigt und damit die Juden verachtet. Die Reformation habe mit ihrer Hinwendung zur Bibel auch den Wert des Volkes Israel wieder entdeckt. Die Kirche müsse sich für ihre Rettung einsetzen.

Ein Jahr später – 1539 – hatte *Philipp Melancthon*, Luthers engster Freund und Mitarbeiter, auf dem Ständetag in Frankfurt am Main die Unschuld von 38 Juden, die 1510 wegen angeblichen Hostiendiebstahls verbrannt worden waren, bezeugt. Trotz gelegentlicher kritischer Äußerungen gegenüber den Juden distanzierte er sich öffentlich – wie auch der Schweizer Reformator *Heinrich Bullinger* – von Luthers Schrift *Vom Schem Hamphoras* (1544).

Auch *Johannes Calvin*, der zwar manche antijudaistischen Klischees übernahm und die Juden „Verfälscher der Schrift“ nannte, suchte trotzdem die geistige Auseinandersetzung mit ihnen. Er disputierte nach eigenem Zeugnis öfter mit Juden und nutzte jüdische Kommentare für seine Auslegung des Alten Testaments.

Calvin beschreibt den ‚Alten Bund‘ oft als nahezu identisch mit dem in Christus allen Menschen gewährten ‚Neuen Bund‘. Unterschiede zwischen beiden seien eher gradueller, nicht grundsätzlicher Art: „*Der Bund mit den Vätern ist im Wesen und in der Sache von dem unsrigen nicht zu unterscheiden, sondern ein und dasselbe. Verschieden ist dagegen die äußere Darbietung.*“ (Johannes Calvin: *Institutio* II, 10.2)

Darum „wendet Gott seine Güte nicht wieder von dem Volk (Israel) ab“. Darum werden die im Neuen Testament aus den Heiden Berufenen „in den Stamm Abrahams“ eingewurzelt, so „dass die Juden als die Erstgeborenen der Familie Gottes den ersten Platz behalten“. So *Calvin* in seiner Auslegung von Römer 11. (Zit. nach: *Gesetz und Evangelium. Eine Studie = Leuenberger Texte* 10. Frankfurt/Main 2007, S. 42)

Sowohl *Antonius Corvinus*, niedersächsischer Reformator, als auch *Caspar Güttel*, einer der ältesten Freunde Luthers und Reformator von Eisleben, hielten die Solidarität der gemeinsamen Schuld von Juden und Christen vor Gott fest.

Urbanus Rhegius, der als Reformator ungewöhnlicher Weise in Süd- und Norddeutschland (Lüneburg, Celle, Hannover) wirkte, bemühte sich in seiner Region um eine gewaltlose Judenmission und setzte sich besonders für die Juden in Braunschweig ein, als diese dort 1540 bedrängt wurden.

Martin Bucer, der Reformator Straßburgs und des Elsass, und *Ambrosius Blarer*, Reformator im Herzogtum Württemberg, forderten zwar eine strenge Beobachtung der Juden, nicht aber ihre Vertreibung.

Andreas Osiander, der Reformator Nürnbergs, hatte den Ritualmordvorwurf 1529 in einer anonymen Schrift anhand der Toragebote, die den Blutgenuss verbieten, widerlegt. Er suchte den Dialog mit den Juden und setzte sich energisch für ihre Rechte ein und lehnte jede Form von Antijudaismus ab.

Der Straßburger Reformator *Wolfgang Capito* und der Basler Theologieprofessor *Martin Borrhaus* glaubten an eine endzeitliche Bekehrung ganz Israels und verlangten von den Christen einen freundlichen Umgang mit den Juden.

4. Lutherische Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung

Im 17. Jahrhundert knüpften Protestanten entweder an den „frühen“ oder den „späten“ Luther an und gingen demgemäß verschieden mit Juden um. Die theologische Fakultät Jena berief sich in einem Gutachten für den Hamburger Magistrat 1611 auf Luthers Schrift von 1523, um begrenzte Toleranz für zu bekehrende Juden zu begründen. Der reformierte Hebraist *Johann Buxtorf der Ältere* dagegen berief sich 1641 in seiner einflussreichen Schrift *Juden Schul* auf Luthers erste Schrift von 1543. Die lutherische Orthodoxie lehnte die Judenmission als zwecklos ab. *Johann Arndt* z. B. deutete Israels „Verstockung“ im Anschluss an Luthers Spätschriften als endgültige Verwerfung aller Juden bis zum Endgericht. Dagegen befürwortete der Pietismus die Judenmission als Teil der Völkermission. Im Pietismus wurde Israel als Gottes ersterwähltes Volk dann weithin anerkannt, jedoch umso mehr versucht, es zu Christus zu bekehren.

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts treten vermehrt Theologen und Gelehrte auf, die eine generelle Verurteilung des Judentums ablehnten und auf seine Vorzüge hinwiesen. Gleiches gilt für die Epoche der Aufklärung – also im 18. Jahrhundert. Erinnerung sei nur an *Gotthold Ephraim Lessings* Schauspiel „Nathan der Weise“.

5. Antijudaismus und Antisemitismus im 19. Jahrhundert

Zu Beginn und im Laufe des 19. Jahrhunderts nehmen dann wieder die kritischen Äußerungen zu den Juden zu. (Vgl. dazu: Art. Antisemitische Zitate im Internet: www.hansbolte.net/antisemitischezitate.php)

Der Philosoph *Georg Wilhelm Friedrich Hegel* schrieb: „*Der unendliche Geist hat nicht Raum im Kerker einer Judenseele*“. *Ernst Moritz Arndt*, von dem wir in unserem Gesangbuch zwei wunderbare Lieder haben – das Abendmahlslied „Kommt her, ihr seid geladen“ (EG 213) und das Glaubenslied: „Ich weiß, woran ich glaube“ (EG 357) – schrieb: „*Die Juden als Juden passen nicht in diese [deutsche] Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht, dass sie auf eine ungebührliche Weise in Deutschland vermehrt werden. Ich will es aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk sind und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandteilen rein zu erhalten wünsche.*“

Adolf Stoecker, der 1874 zum Hof- und Domprediger in Berlin berufen wurde und damit in eine einflussreiche Stellung kam,

war einer der ersten in der Kirche, der den Antijudaismus mit dem Antisemitismus verband. Er war einer der Erstunterzeichner einer „Antisemitenpetition“ prominenter Judengegner. In dieser Petition wurden die Juden als kollektive „*Gefahr für unser Volksthum*“ bezeichnet.

6. Judenfeindlichkeit in kirchlichen Kreisen zur Zeit der Weimarer Republik

Für diesen judenfeindlichen Geist gibt es auch in der Weimarer Republik Belege aus dem Raum der Kirche. Hier nur ein paar Beispiele aus der kirchlichen Presse und Stellungnahmen von kirchlichen Gremien:

31. Juli 1921: Das *Hannoversche Sonntagsblatt* betrachtet es als seine Aufgabe und Schuldigkeit, ein offenes Wort über die „ganze große jüdische Gefahr für unser Volk und Vaterland“ zu sprechen, da die übrigen Tageszeitungen von den jüdischen Anzeigengeschäften abhängig seien und deshalb nicht so deutlich sprechen können. Die vom Landesverband der evangelischen Inneren Mission herausgegebene Zeitung (Schriftleiter: Pastor *Wilhelm Lueder*) ruft das Volk auf, sich die jüdische „Herrschaft“ nicht gefallen zu lassen, und fordert ein Verbot der Betätigung von Juden in der Presse. Das *Hannoversche Sonntagsblatt* (Auflage: 66.000) vertritt auch in der Folgezeit einen kämpferischen Antisemitismus.

August 1921: In Ankündigungen zum Sonntag der „Judenmission“ tauchen in evangelischen Zeitungen ab 1921 Begriffe auf wie „Fremdkörper im Volksleben“ oder Forderungen, den Antisemitismus zu „fördern“.

Juni 1924: Evangelische Dekanatsbezirkssynode in München – Dekan *Hermann Lember* warnt 184 Synodale vor der jüdischen Weltverschwörung.

1. September 1924: Sitzung des Evangelischen Bundes in München. Der Vorsitzende, Studienprofessor *Konrad Hoefler*, fordert den Kampf gegen das Judentum: Der völkische Kampf gegen das Judentum sei „vollständig berechtigt und notwendig“, „der Abwehrkampf gegen rassistische und geistige Überfremdung sei christliche Pflicht“.

1927: Das überregionale evangelische Wochenblatt *Licht und Leben* möchte, dass es eine gesellschaftliche Sitte gibt, durch die verhindert wird, dass deutsche „Arier“ bei Juden kaufen. Ein Jahr zuvor schrieb *Licht und Leben* bereits von der „wohlbegründeten Abneigung der Völker“ gegen die Juden, die „geachtet“ werden müsse. Diese in Elberfeld (ab 1929: Wuppertal-Elberfeld) erscheinende Zeitung (Auflage: 18.000) wird von Pastor *Joseph Gauger*, Inspektor der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, herausgegeben. (Art. Judenboykott. In: Wikipedia. <http://de.wikipedia.org/wiki/Judenboykott>)

Während der Zeit der Weimarer Republik begingen SA-Trupps der NSDAP seit 1925 immer öfter Gewalttaten gegen Juden, ihre Geschäfte, Wohnungen und Einrichtungen und bedrohten jüdische Freiberufler, Ärzte und Anwälte. Der weltanschauliche Antijudaismus hatte den Boden für den rassistischen Antisemitismus bereitet.

7. Antijudaismus und Antisemitismus in kirchlichen Kreisen zur Zeit des Dritten Reiches

a) Deutsche Christen (DC)

Seit Beginn des Dritten Reiches gab es in der Ev. Kirche Deutschlands zwei Lager, die zu den Kirchenwahlen im Juli 1933 antraten:

Die Glaubensbewegung Deutsche Christen (DC), gegründet im Juni 1932 in Berlin durch Pfarrer *Joachim Hossenfelder*. In den zehn Punkten der „Richtlinien der Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen‘“ vom 26. Mai 1932 heißt es:

„4. Wir stehen auf dem Boden des positiven Christentums. Wir bekennen uns zu einem bejahenden artgemäßen Christus-Glauben, wie er deutschem Luther-Geist und heldischer Frömmigkeit entspricht.

7. Wir sehen in Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen, für deren Erhaltung zu sorgen, uns Gottes Gesetz ist. Daher ist der Rassenvermischung entgegenzutreten. ...

9. In der Judenmission sehen wir eine schwere Gefahr für unser Volkstum. Sie ist das Eingangstor fremden Blutes in unseren Volkskörper. ... Insbesondere ist die Eheschließung zwischen Deutschen und Juden zu verbieten.“ (Kirchliches Jahrbuch 1933–1944. Hrsg. von Joachim Beckmann. Gütersloh. 2. Aufl. 1976, S. 15)

Im Mai 1933 fand sich in Berlin eine Gruppe von Theologen zusammen, die sich als Widerpart zu den DC den Namen Jungreformatorische Bewegung gaben, die Keimzelle der ein Jahr später gegründeten Bekennenden Kirche (BK).

Den Gründungsaufwurf der Jungreformatorischen Bewegung unterzeichneten u.a. *Hanns Lilje*, *Walter Künneth* und *Friedrich Gogarten*, später schlossen sich auch *Martin Niemöller* und *Dietrich Bonhoeffer* dieser Bewegung an.

Aus den Kirchenwahlen am 23. Juli 1933 gingen – unterstützt durch eine Medienkampagne der Nationalsozialisten – die Deutschen Christen als „SA Jesu Christi“ (*Joachim Hossenfelder*) eindeutig als Sieger hervor. Manche der damals neu gewählten Synoden bezeichneten sich wegen ihrer Zusammensetzung selbst als „Braune Synode“. Nach ihrem eigenen Selbstverständnis stand die DC in bedingungsloser Gefolgschaft zu Führer und Reich und bekannte sich vorbehaltlos zur nationalsozialistischen Weltanschauung.

Dieses vorbehaltlose Bekenntnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung bedeutete natürlich auch die Zustimmung zur Judenpolitik des Dritten Reiches, bedeutete die Zustimmung zu den Aussagen Adolf Hitlers in seinem Buch „Mein Kampf“ über den Juden: „Er ist und bleibt der typische Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr ausbreitet, sowie nur ein günstiger Nährboden dazu einläßt. Die Wirkung seines Daseins aber gleicht ebenfalls der von Schmarotzern: wo er auftritt, stirbt das Wirtsvolk nach kürzerer oder längerer Zeit ab.“ (Hitler, Adolf: Mein Kampf. München 1933, 35. Aufl., S. 334)

Am 6. Mai 1939 wurde von den DC auf der Wartburg bei Eisenach das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ gegründet. Bei dieser Gründung hielt der wissenschaftliche Leiter des Instituts, *Walter Grundmann*, einen Vortrag über das Thema: „Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche.“ (Meier, Kurt: Die Deutschen Christen. Halle/S. 1965, S. 290)

Am 17. Dezember 1941 rechtfertigten sieben evangelische Landeskirchen (Anhalt, Hessen-Nassau, Lübeck, Mecklenburg, Sachsen, Schleswig-Holstein, Thüringen) die Einführung des Judensterns im Deutschen Reich (1. September 1941) in einer gemeinsamen Erklärung als „historischen Abwehrkampf“ mit Luthers Forderung, „schärfste Maßnahmen gegen die Juden zu ergreifen und sie aus deutschen Landen auszuweisen... Von der Kreuzigung Christi bis zum heutigen Tage haben die Juden das Christentum bekämpft oder verfälscht. Durch die christliche Taufe wird an der rassischen Eigenart eines Juden, seiner Volkszugehörigkeit und seinem biologischen Sein nichts geändert. Eine deutsche Evangelische Kirche hat das religiöse Leben deutscher Volksgenossen zu pflegen und zu fördern. Rassejüdische Christen haben in ihr keinen Raum und kein Recht. Die unterzeichneten deutschen Evangelischen Kirchen haben deshalb jegliche Gemeinschaft mit Judenchristen aufgehoben. Sie sind entschlossen, keinerlei Einflüsse jüdischen Geistes auf das deutsche religiöse und kirchliche Leben zu dulden.“ (Kirchliches Jahrbuch, a.a.O., S. 460)

Und wo blieb der Widerstand gegen diese harte antijudaistische und antisemitische Polemik der DC?

Blenden wir noch einmal zurück in das Jahr 1933. Analog zu dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, dessen Arier-Paragraph die Juden aus dem Beamtenstatus vertrieb, sollten die Landeskirchen ein Gesetz verabschieden, demzufolge ein Nichtarier „nicht als Geistlicher oder Beamter der allgemeinen kirchlichen Verwaltung berufen werden“ durfte.

b) Bekennende Kirche (BK)

Dagegen formierte sich nun doch Widerstand. *Dietrich Bonhoeffer* hielt im April 1933 einen Vortrag über „Die Kirche vor der Judenfrage“. Darin stellt *Bonhoeffer* klar: „Die Kirche kann sich ihr Handeln an ihren Gliedern nicht vom Staate vorschreiben lassen. Der getaufte Jude ist Glied unserer Kirche.“ (*Bonhoeffer, Dietrich: Die Kirche vor der Judenfrage. In: Bonhoeffer-Auswahl. Hrsg. von Otto Dudzus. Bd. 2. Gütersloh, 3. Aufl. 1982, S. 28)*

Und in einem Flugblatt schrieb *Bonhoeffer* im August 1933: „Der Ausschluss der Juden-Christen aus der kirchlichen Gemeinschaft zerstört die Substanz der Kirche Christi: denn erstens wird damit die Tat des Paulus rückgängig gemacht, der davon ausging, dass durch das Kreuz Christi der Zaun zwischen Juden und Heiden abgebrochen sei, dass Christus aus zweien eins gemacht hat (Eph 2), dass hier (nämlich in der Kirche Christi) nicht Jude noch Heide...sondern allzumal einer sei. Zweitens richtet die Kirche, wenn sie die Juden-Christen ausschließt, ein Gesetz auf, dass erfüllt sein muss, bevor man zur kirchlichen Gemeinschaft gehören darf, nämlich das

Rassegesetz.“ (Bonhoeffer, Dietrich: Der Arierparagraph in der Kirche. In: Bonhoeffer-Auswahl. Hrsg. Von Otto Dudzus. Bd. 2. Gütersloh, 3. Aufl. 1982, S. 82f.) Unter der Leitung von *Dietrich Bonhoeffer* und *Martin Niemöller* kam es im September 1933 zur Bildung eines Pfarrernotbundes innerhalb der evangelischen Kirche. Seine Mitglieder gaben folgende Verpflichtungserklärung ab:

„1. Ich verpflichte mich, mein Amt als Diener des Wortes Gottes auszurichten allein in der Bindung an die Heilige Schrift und an die Bekenntnisse der Reformation als die rechte Auslegung der Heiligen Schrift.

2. Ich verpflichte mich, gegen alle Verletzung solchen Bekenntnisstandes mit rückhaltlosem Einsatz zu protestieren.

3. Ich weiß mich nach bestem Vermögen mit verantwortlich für die, die um solchen Bekenntnisstandes willen verfolgt werden.

4. In solcher Verpflichtung bezeuge ich, dass eine Verletzung des Bekenntnisstandes mit der Anwendung des Arierparagraphen im Raum der Kirche Christi geschaffen ist.“ (Kirchliches Jahrbuch 1933–1944, a.a.O., S. 35)

Bonhoeffer und *Niemöller* meldeten im Namen von über 2.000 Bekenntnispfarrern ihren öffentlichen Protest gegen den Arierparagraphen an. Sie formulierten eine Eingabe an die am 27. September 1933 in Wittenberg tagende National-synode der Deutschen Evangelischen Kirche, die dort aber nur mit Spott und Hohn aufgenommen wurde. Dieses war das erste Dokument der kirchlichen Widerstandsbewegung und eine Initialzündung für die Gründung der Bekennenden Kirche.

Die Bekennende Kirche formierte sich auf einer Bekenntnissynode im Mai 1934 in Barmen. Sie formulierte ein Bekenntnis, dessen erste These mit den Worten beginnt:

„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“ (Kirchliches Jahrbuch 1933–1944, a.a.O., S. 71)

Aber auch diese Bekennende Kirche war – so beschrieb es der Alttestamentler *Hans-Joachim Kraus*, „anfangs noch gelähmt durch die Macht der überkommenen religiösnationalen Ideen“. (Art. Antisemitismus. Prüfung geboten. In: DER SPIEGEL: Hamburg. Nr. 8/1963)

Sogar Pfarrer *Martin Niemöller*, der Leiter des Notbundes, verheimlichte in der NS-Frühzeit nicht, dass er „von Haus aus alles andere als ein Philosemit war“.

Auch in dieser evangelischen Opposition der BK gab es antijudaistische und obrigkeitshörige Einstellungen, so dass es zu keinem starken einheitlichen Widerstand gegen die immer deutlicher werdende Judenverfolgung des NS-Regimes kam und man sich in der BK weithin auf die Verteidigung kirchlicher

Selbstverwaltung gegen staatliche Eingriffe und Übergriffe der DC begrenzte.

Wie sehr auch manche Theologen der BK dem damaligen antijüdischen Zeitgeist verhaftet waren, mögen die folgenden Beispiele belegen:

Otto Dibelius und Martin Niemöller gaben 1937 gemeinsam das Buch „Wir rufen Deutschland zu Gott“ heraus. Gleich im ersten Beitrag ist im Blick auf den italienischen Faschismus zu lesen: „Der Faschismus hat von Anfang an eine positive Einstellung zum Christentum genommen – in erster Linie natürlich zur römischen Kirche, aber dann auch zu den kleinen Freikirchen, den Waldensern und anderen.“ (Dibelius, Otto und Martin Niemöller: Wir rufen Deutschland zu Gott. Berlin 1937, S. 13)

„Gott ist die Vorsehung. Weisheit und Gerechtigkeit ist in dem, was nach seinem Willen hier auf Erden geschieht, auch wenn es nicht immer gleich sichtbar wird. Diese göttliche Vorsehung hat eben einen Willen. Und diesen Willen offenbart sie uns in der Stimme unseres Blutes. Daß wir der Stimme unseres Blutes treubleiben und damit Gottes Willen erfüllen – darauf kommt es an. Das bedeutet zunächst, daß wir unser Blut reinhalten. An der unerlaubten Blutsvermischung, an der ‚Bastardisierung‘, sterben die Völker.“ (A.a.O., S. 26)

Karl Witte, Bischof von Hamburg, gab 1935 eine Schrift heraus: „Kann ein Deutscher Christ sein?“ Ganz am Ende schreibt er: „Israel hat in jener Fehlentscheidung vom Karfreitag seinen Geschichtsauftrag verwirkt. Mit der Verwerfung des Christus, d. h. mit der Auflehnung gegen die Offenbarung, hebt allemal die Selbstzerstörung eines Volkes an.“ (Witte, Karl: Kann ein Deutscher Christ sein? Berlin 1935, S. 19)

Wilhelm Halfmann, Pastor und Oberkonsistorialrat in Kiel, führender Kopf der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein, gab 1937 über das Amt für Volksmission in Breklum eine Schrift heraus unter dem Titel: „Die Kirche und der Jude“. Halfmann, der in der Nachkriegszeit Bischof für den Sprengel Holstein wurde, schrieb in diesem Traktat: „Die Judenfrage hat sich in Deutschland mächtig zugespitzt: aus einer politisch-sozialen Frage ist sie zu einer Frage der Weltanschauung geworden, aus einer Frage der Weltanschauung zu einer Frage der Religion. ...“

Es ist ein furchtbares Verhängnis, daß aus dem berechtigten Kampf gegen das Judentum – wir unterstreichen noch einmal: aus dem berechtigten Kampf gegen das Judentum – ein Kampf gegen Christus geworden ist. Denn das bedeutet: ein Kampf gegen die göttliche Macht, die uns wirklich vor den Verderbensmächten des Judentums bewahren kann! Es ist, als sei der Teufel dazwischen gekommen und habe den deutschen Abwehrkampf gegen den Juden dämonisch verzerrt zu einem antichristlichen Kampf!“ (Halfmann, Wilhelm: Die Kirche und der Jude. Breklum 1937, S. 3f.)

„Die Kirche hat nicht die Aufgabe, in die Judengesetzgebung des Dritten Reiches einzugreifen. Vielmehr werden wir von der Kirche her aus der bald zweitausendjährigen Erfahrung mit den Juden sagen müssen: der Staat hat recht. Er macht einen Versuch zum Schutze des deutschen Volkes, wie er von hundert Vorgängern in der ganzen Christenheit gemacht worden ist, und zwar mit Billigung der christlichen Kirche. Man

braucht nur Luthers Schriften zur Judenfrage zu lesen, um zu finden, dass das, was heute geschieht, ein mildes Verfahren gegenüber dem ist, was Luther und viele andere gute Christen für nötig gehalten haben.“ (a.a.O., S.13f)

Und das sagt ein führender Theologe der Bekennenden Kirche im Jahr 1937, als es jedem längst klar war, wie brutal der NS-Staat vom ersten Tag an gegen die Juden vorging. Man sah doch die Plakate: Deutsche! Wehrt euch! Kauft nicht bei(m) Juden! – Die Juden sind unser Unglück! – Meidet jüdische Ärzte! – Geht nicht zu jüdischen Rechtsanwälten!

Ein Jahr später eskalierte der staatlich geschürte Judenhass. In der sog. Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden etwa 400 Juden ermordet oder in den Selbstmord getrieben, über 1.400 Synagogen, Betstuben und sonstige Versammlungsräume wurden zerstört, ebenso tausende Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe. Ab dem 10. November wurden ungefähr 30.000 Juden in KZs inhaftiert, von denen Hunderte ermordet wurden oder an den Haftfolgen starben. Dazu schwiegen die Kirchenleitungen und fast alle Geistlichen.

Es gab aber Ausnahmen: So trat der Barmener Pfarrer *Karl Immer* am Sonntag nach dem Pogrom ohne Talar vor die Gemeinde und erklärte, nicht predigen zu können, nachdem nur wenig entfernt das Wort Gottes verbrannt worden sei. Stattdessen verlas er das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. In Nürnberg versammelten sich die Pfarrer in der St. Lorenz-Kirche, um als Zeichen des Protestes die Zehn Gebote laut zu sprechen.

Aus den wenigen kirchlichen Protesten ragte besonders die Bußtagspredigt des jungen Hilfspredigers Helmut Gollwitzer vom 16. November 1938 in der Berlin-Dahlemer Gemeinde heraus. Gollwitzer prangerte in seiner Predigt an, dass sich biedere Menschen in grausame Bestien verwandelt hätten und dass Christen wie Nichtchristen von niederen Instinkten wie Hass und Rache getrieben, durch Bequemlichkeit und Wegschauen so schuldig geworden seien, dass Gott sich vor ihnen ekele. Gollwitzers flammende Predigt mündete in den Aufruf, sich der Verfolgten bedingungslos anzunehmen: Draußen warte unser Nächster, notleidend, schutzlos, ehrlos, hungrig, gejagt und umgetrieben von der Angst um seine nackte Existenz. (Zit. nach Internet: <http://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=286>)

Die Leitung der Bekennenden Kirche hielt sich allerdings auffallend zurück. Sie erklärte sich erst einen Monat nach den Pogromen, am 10. Dezember, auf ihrem Kirchentag lediglich mit „allen Christusgläubigen aus den Juden“ solidarisch: „*Wir wollen uns nicht von ihnen trennen und bitten sie, sich auch nicht von uns zu trennen. ... Wir ermahnen unsere Gemeinden und Gemeindeglieder, sich der leiblichen und seelischen Not ihrer christlichen Brüder und Schwestern aus den Juden anzunehmen, auch für sie im Gebet vor Gott einzutreten.*“ (Kirchliches Jahrbuch 1933–1944, a.a.O., S. 268) Die weitaus zahlreicheren Juden mosaischen Glaubens wurden nicht erwähnt. Selbst der ehrwürdige alte Landesbischof der württembergischen Kirche, *Theophil Wurm* hieß die antijüdischen Maßnahmen der NS-Regierung ausdrücklich gut.

Am 26. Januar 2003 hielt der damalige Präses der Ev. Kirche im Rheinland und Ratsvorsitzende der EKD *Manfred*

Kock anlässlich des 50. Todestages von *Theophil Wurm* eine Ansprache in der Markuskirche zu Stuttgart. Darin sagte er über Wurm: „*Die Ausschreitungen der Pogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 weckten zwar wegen des Bruchs von Recht und Gesetz seine Entrüstung. Aber noch am 6. Dezember 1938, dem Tag vor seinem 70. Geburtstag, schrieb er an Reichsjustizminister Fritz Gürtner: ‚Ich bestreite mit keinem Wort dem Staat das Recht, das Judentum als ein gefährliches Element zu bekämpfen. Ich habe von Jugend auf das Urteil von Männern wie Heinrich von Treitschke und Adolf Stöcker über die zersetzende Wirkung des Judentums auf religiösem, sittlichem, literarischem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet für zutreffend gehalten ...‘ Aber er fügt auch hinzu: ‚Weil wir unserem Volk ersparen möchten, dass es später dieselben Demütigungen und Leiden über sich ergehen lassen muss, denen jetzt andere preisgegeben sind, erheben wir im Blick auf unser Volk fürbittend, warnend, mahmend unsere Hände, auch wenn wir wissen, dass man uns ... mit ähnlichem Vorgehen bedroht, wie es gegen die Juden angewandt worden ist.‘*“ *Manfred Kock* sagte dazu: „Dieser Satz liest sich im Nachhinein wie ein prophetischer.“ (Zum Gedenken an D. *Theophil Wurm* anlässlich seines 50. Todestages in der Markuskirche zu Stuttgart. Im Internet: www.ekd.de/vortraege/kock/wurm)

Allmählich schärfte sich aber der Blick *Theophil Wurms* gegenüber dem nationalsozialistischen Unrecht. Im Juli 1940 protestierte er als erster deutscher Bischof in einem Brief an Reichsinnenminister *Wilhelm Frick* massiv und mutig gegen das Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten. 1943 protestierte er dann öffentlich gegen die Verfolgung der Juden. Ab 1940 kam *Wurm* immer deutlicher von seiner bisherigen Kompromisslinie gegenüber dem NS-Staat ab. Er suchte nun Verbindung zur Bekennenden Kirche und auch zur Widerstandsgruppe des „Kreisauer Kreises“. 1944 wurde *Wurm* wegen seiner Proteste mit einem Rede- und Schreibverbot belegt.

Erst als 1940 die Deportationen der Juden begannen und 1941 der gelbe Stern dekretiert wurde, setzte sich in der Bekennenden Kirche die Erkenntnis durch, dass man schon zu lange schuldhaft geschwiegen hatte.

8. Das Eingeständnis der Schuld – und die Konsequenzen?

Die antijudaistischen Aussagen in der Geschichte des Protestantismus dürfen nicht verharmlost werden. Sie sind beschämend. Dennoch sollten sie nicht das Ansehen der genannten Persönlichkeiten – angefangen bei Luther bis hin zu den Persönlichkeiten der Bekennenden Kirche – herabsetzen, sondern zeigen, wie schwer es sein kann, sich der Faszinationskraft des jeweiligen Zeitgeistes gänzlich zu entziehen.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches hatte die Kirche allen Grund zur Buße. Im Oktober 1946 trafen sich in Stuttgart Vertreter des Weltkirchenrates mit deutschen Theologen. Bei dieser Gelegenheit gaben die deutschen Kirchenvertreter eine Erklärung ab, in der sie ihre Schuld bekannten. In diesem sog. Stuttgarter Schuldbekenntnis heißt es u.a.: „*Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen*

uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Darunter die Unterschriften von Wurm, Lilje, Heinemann, Niemöller, Asmussen, Hahn, Smend, Niesel, Meiser, Held, Dibelius. (Die Stuttgarter Erklärung vom 19. Oktober 1946. In: Quellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus. Hrsg. von Karl Kupisch. Gütersloh 1965, S. 309)

Man hätte erwarten dürfen, dass die kirchenleitenden Persönlichkeiten in der evangelischen Kirche in Zukunft wachsamer und immuner gegen den Einfluss des Zeitgeistes geworden wären. Das ist aber nicht auf ganzer Linie der Fall. Das zeigt

die jahrelange Anbiederung an den Marxismus (in der Zeit vor der Wiedervereinigung). Das zeigt die kirchenamtliche Förderung der feministischen Theologie. Das zeigen synkretistische Experimente, die darauf abzielen, im Raum der Kirche biblische Theologie und andere Religionen zusammenzuführen.

Wenn auch diese Anbiederungen in ihren Auswirkungen nicht vergleichbar sind mit dem Versagen kirchlicher Kreise und Persönlichkeiten in der Judenfrage, so könnte es dennoch geschehen, dass Generationen nach uns betroffen und erschüttert auch auf die Verbindung der Kirche mit dem Zeitgeist seit den späten sechziger Jahren zurückschauen.

Das Heil kommt von den Juden (Joh 4,22)

Prof. Dr. Helge Stadelmann

Jesus sagte zu der Frau am Jakobsbrunnen, der Samariterin: *„Ihr wisst nicht, was ihr anbetet. Wir wissen aber, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden.“*

1. Spannungen zwischen Christen und Juden

Ich könnte mir denken, dass es Zeiten in der Kirchengeschichte gab, da muss dieses Wort den Christen quer im Halse steckengeblieben sein. Man denke an das vierte Jahrhundert, als man zwei Gründe hatte, sich von den Juden zu emanzipieren: Zum einen: Die Kirche gewann an Macht, denn sie wurde Staatskirche. Das hieß nun, dass man Privilegien hatte, dass man anerkannt war, dass die Verfolgung aufhörte und dass man die staatliche Macht auf seiner Seite hatte.

In den 300 Jahren vorher war das ein umstrittener Punkt. Im Römischen Reich waren die Juden eine der wenigen Gruppen, die als *religio licita*, also als anerkannte Religion, bestimmte Freiheiten hatten. Die Juden hatten sich wiederholt gewehrt, wenn man ihnen zumutete, Kaiser als Gottheit anzubeten oder ähnliches. Die Juden hatten gleichsam grünes Licht für ihre Glaubensausübung.

Natürlich war es so, dass die ersten Christen Juden waren. Der christliche Glaube ist in Israel entstanden: Jerusalem, Galiläa. Jesus war Jude, die Apostel waren Juden. So galt zunächst auch dies im Römischen Reich, dass auch die christlichen Gemeinden Religionsfreiheit hatten. Aber man hatte dann jüdischerseits dezent darauf hingewiesen, dass die Christen nicht zu der jüdischen Gemeinde gehörten, sondern eine eigenständige Gruppe seien.

Daraufhin erfuhren Christen zum Teil, dass ihnen zugemutet wurde, dem Kaiser zu opfern. In einem Brief des Plinius, seit etwa 111 römischer Statthalter in Bithynien, heißt es: „Ich habe Christen gefoltert. Ich wollte herausfinden, wie der christliche Gottesdienst gefeiert wird. Aber ich habe nur gefunden, dass sie morgens am ersten Tag der Woche vor Sonnenaufgang zusammenkommen. Dann stimmen sie Lieder auf einen Christus an. Einer der Ihren ruft sie danach auf, nun nicht zu irgendetwas Bösem, sondern ehrlich zu sein, andere nicht zu betrügen, ihren Partnern treu zu sein. Mehr konnte ich nicht entdecken.“ Er habe sie dann gezwungen, dem Kaiser als Gott zu opfern; danach sei alles wieder gut gewesen.

Das zeigt schon, dass die Christen unter Druck gerieten; und einige haben vorgezogen, der Folter zu entgehen und lieber dem Kaiser zu opfern.

Aber jetzt, im vierten Jahrhundert, war das Christentum selbst eine anerkannte Religion. Damit begann es, dass man von den Juden nicht mehr viel wissen wollte. Die Begründung lautete, dass man an ihre Stelle getreten sei und sie beerbt hätte. Der zweite Grund für die Emanzipation der Christen von den Juden war folgender: In Alexandrien wurde die Methode entwickelt, alles zu vergeistigen. Wenn man aber alle Verhei-

gen Gottes für Israel allegorisiert (die Landverheißung, die Segensverheißung für ein Volk, die Verheißung der Volkswerdung), muss man nichts mehr wörtlich verstehen. Es setzte sich der Vorgang durch, alle Verheißungen für Israel geistig zu übertragen und der Kirche zuzusprechen. Für Israel blieb nur der Fluch als Christumörder!

Wenn man also im vierten Jahrhundert las, dass das Heil von den Juden komme, also etwas, was Jesus ja selber gesagt hatte, gab es eine gewisse Spannung.

Oder man denkt an das späte Mittelalter. Von katholischer Seite hatte man Spanien und Portugal „judenrein“ gemacht und Juden verfolgt.

In dem Buch des jüdischen Historikers Michael Wolffsohn mit dem Titel: „Wem gehört das Heilige Land?“ schreibt der Autor, dass es den Juden unter den Muslimen besser gegangen sei als unter den Christen. Als Beleg für diese Behauptung führt er das Spätmittelalter an. Damals flohen die Juden vor den Christen zu den Mamelukken. Denn dort wurde ihnen wenigstens einigermaßen Toleranz entgegengebracht. Wenigstens wurden die Juden nicht mehr verfolgt oder gar ums Leben gebracht.

Insgesamt haben sich die Christen nicht gerade mit Ruhm bekleckert; und man muss jetzt auch nicht versuchen, die ganze Geschichte des Antisemitismus zu referieren.

Aber dieses Wort Jesu steht fest durch die Jahrhunderte, egal ob es die Christen ernst nehmen oder nicht. Es fordert immer wieder neues Gehör: „Das Heil kommt von den Juden“, sagt Jesus. Da wird nichts vergeistigt.

2. Spannungen zwischen Juden und Samaritanern

Denn als er dieses Wort zu der Samariterin sprach, ging es ja gerade um die Frage, woher denn das Heil nun konkret kommt. Die Samariterin hier in Joh 4 kommt ja aus dem Konkurrenzvolk der Juden, nämlich dem Volk der Samariter. Da hatte es Jahrhunderte lang Konkurrenz gegeben, zunächst zwischen dem Nordreich Israel und dem Südreich Judäa.

Als sich im 10. Jahrhundert vor Christus Judäa von Israel lossagte, wurde im Nordreich in Bethel und später noch nördlicher in Dan je ein eigener Kult etabliert, damit die Leute nicht nach Jerusalem gehen, um Gott anzubeten. Es gab schon diesen politischen Spannungsbogen. Es gab im Nordreich ganz besonders viel Götzendienst. Als im Jahre 722 das Nordreich von den Assyrern erobert wurde, gab es eine Situation, die sich noch einmal total änderte und die den Unterschied zwischen den Juden und Samariern sehr vertieft hat.

Die Assyrer waren ein Volk, das wenig Toleranz aufwies gegenüber den unterworfenen Völkern. Das war später bei den

Persern etwas anders. Aber bei den Assyryern wurden die Menschen sehr grausam behandelt. Sie legten nämlich Wert darauf, dass sich die Völker vor allem vor ihnen fürchteten. Menschen wurden gepfählt und auf grausamste Weise ums Leben gebracht.

Die Völker im assyrischen Reich wurden kulturell durcheinander gemischt. Ein Großteil der Menschen aus dem Nordreich, nämlich Samaria, zumindest aber die Elite, wurde in die Kerngebiete Assyriens deportiert. Auch aus dem ebenfalls eroberten Babylonien, aus assyrischen Gebieten bis hin zur heutigen Türkei wurden Menschen nach Samarien gleichsam exportiert. In 2 Kön 17 wird geschildert, wie alle diese Völker, die durch die Assyryer in Samarien angesiedelt werden, ihre Götter und Götzen mitbringen. Als sich dort aber Katastrophen ereignen, hatte die assyrische Behörde Einsicht: Vielleicht ist der „Lokalgott“ gegen diese neuen Völker mit ihren Göttern. Daraufhin wird ein jüdischer Priester hingeschickt, der die Völker von Jahwe lehren soll.

Damit mischt sich in Samarien alles auch religiös und es entsteht das Samaritertum, zunächst mit stark heidnischen Elementen und später dann sozusagen mit einer Bibel in Auswahl. Man hat nur die Fünf Bücher Mose akzeptiert – nur diese gehörten zur samaritanischen Religion. Aber selbst diese Bibel in Auswahl wurde noch auf sehr eigenwillige Weise interpretiert, zum Beispiel sagt Mose: „Einen Propheten wie mich wird euch der Vater senden, den sollt ihr hören“ (5 Mose 18,15). Das ist ein Hinweis auf den kommenden Messias.

Aber die Samariter haben nun gerade dieses Wort messianisch in dem Sinne gedeutet, dass sie davon überzeugt waren, der Messias wird ein Samariter sein. Das spielt für unseren Text eine Rolle.

Wir erkennen also eine Bibel in Auswahl, den Gebrauch der Bibel in der Vermischung mit anderen Elementen und eine uminterpretierte Bibel: All das findet sich in Samarien. Da geht es nun um die Frage: Was gilt denn nun? Gilt dieses Religionsgemisch der Samariter? Was hat Jesus dazu zu sagen? Er sagt: „Ihr wisst nicht, was ihr anbetet. Wir wissen, was wir anbeten. Das Heil kommt von den Juden.“

Wenn wir das betrachten, stellen wir fest: Hier wird ein hoher Anspruch im Blick auf Juden erhoben, der damals provokant für diese samaritanische Frau war. Nicht allein aber das. Dieser Anspruch war nämlich im Laufe der Kirchengeschichte zugleich auch gegenüber Christen provokant. Ich wünschte, man hätte dieses Wort Jesu deutlicher vernommen und sich danach gerichtet.

3. Abraham-Bund und Sinai-Bund

Auf diesem Kongress ist auch von der Substitutionstheorie, also der Ersatztheorie oder -theologie die Rede gewesen. Ich nehme an, es ist deutlich geworden, dass sich hier die christliche Kirche schuldig gemacht hat, indem sie genau dies übersehen hat, dass das Heil von den Juden kommt. Sie hat übersehen, dass es einen Abrahamsbund gibt, der ein ewiger Bund ist.

Wir müssen uns das nur sorgfältig in der Bibel ansehen. Wenn es nämlich um den Abraham-Bund geht, sehen wir,

dass das ein Bund ist, der nicht auf Bedingungen gebaut wird. Es heißt ja nicht: „Falls ihr euch so verhaltet wie ihr solltet, falls ihr alles haltet, dann werde ich euch segnen. Dann wirst du ein Volk sein, das Dauer und Größe hat. Dann wird dir das Land gehören.“

Der Abraham-Bund ist vielmehr ein unbedingter Bund, ein Geschenkbund. Wenn man nämlich von 1 Mose 12 an liest, findet man mehrfach diese Worte, so auch in den Kapiteln 15, 17 und 18. Das kann man sich dick unterstreichen. Hier sagt Gott immer wieder: „Ich will dich segnen. Ich will dich zum großen Volk machen. Ich will dir dieses Land geben.“ Es ist immer wieder Gottes „Ich will!“ Es heißt gerade nicht: „Wenn du – dann...“

So steht es aber beim Sinai-Bund. Dieser Bund führt dieses Bedingungelement ein: „Wenn ihr das und das haltet, dann wird das und das passieren. Dann werdet ihr gesegnet.“ So wird man unter dem Mose-Bund auch immer wieder entweder Segen oder Fluch empfangen.

Aber der Abraham-Bund bildet den Rahmen für das, was dauerhaft gültig ist. So lesen wir im Galaterbrief, dass dieser Bund 430 Jahre vor dem Sinai-Bund gegeben wurde und nicht durch den zweiten Bund aufgehoben werden kann. Der Abraham-Bund schreibt fest, was dauerhaft gültig ist. Das gilt selbst dann, wenn wegen des Sinai-Bundes Menschen persönlich das Gericht Gottes erfahren und aus dem Land vertrieben werden und ins Exil müssen, weil sie sich nicht an Gottes Gebote gehalten haben. Aber um des Abraham-Bundes willen, der unbedingt gilt und in dem Gott sagt: „Ich werde das tun!“, werden sie wieder in das Land zurückkehren.

Der Abraham-Bund ist in dieser Hinsicht großartig. Sie können das in 1 Mose 15 nachlesen. Als dieser Bund geschlossen wird, werden gemäß der Sitte im Alten Orient Tiere geopfert. Sie werden in zwei Hälften zerlegt. Die beiden Bundespartner gehen zwischen den Tierhälften hindurch. Sie verpflichten sich gegenseitig darauf, sich unbedingt an die Bundesvereinbarungen zu halten. Andernfalls soll es ihnen wie diesen getöteten und geteilten Tieren ergehen.

Der Bundesschluss wird vorbereitet in 1 Mose 15. Und was passiert dann? Es ist fürwahr ein seltsamer Bundesschluss, eine seltsame Zeremonie! Abraham fällt in Tiefschlaf! Er schläft gut und fest. Nein, nicht gut, denn er träumt ziemlich heftig. Plötzlich fährt eine Fackel zwischen die Tierhälften hindurch. Die Fackel ist das Symbol des Gottes, der mit Abraham diesen Bund schließt. Mit anderen Worten: Der Abraham-Bund ist der Bund, für den Gott allein einsteht. Hier muss also nicht der Bundespartner, in diesem Fall Abraham, für den Bundesschluss einstehen, nach dem Motto: „Ich halte die Bedingungen, und dann klappt es.“

Und genau das ist im Christentum übersehen worden. Man dachte, Israel habe versagt. Israel habe Jesus abgelehnt, und deswegen haben sie alles verloren. Aber was Jesus sagt, gilt nach wie vor: „Das Heil kommt von den Juden.“ Das sagt er angesichts eines Volkes, das damals drauf und dran war, ihn immer wieder auf Distanz zu halten. Denn längst nicht alle haben an Jesus geglaubt.

Aber hier werden Grundlagen gelegt – hier wird von Jesus Grundlegendes gesagt. So ist es. So bleibt es. So hat es Gott

dem Abraham verheißen. So gilt es jetzt und in Zukunft: Das Heil kommt von den Juden.

4. Feindschaft zwischen Juden und Samaritanern

Nun hört das eine samaritanische Frau vermutlich mit gemischten Gefühlen. In einem samaritanischen Kopf wäre damals wohl mit gutem Grund der Gedanke naheliegend gewesen: „Das Unheil kommt von den Juden“.

Warum? Die Geschichte lief ja beiderseitig nicht gut. Aber ein Höhepunkt war ein Ereignis, das etwa 100 Jahre vor unserer Geschichte aus Joh 4 stattfand, als der Makkabäer-König Johannes Hyrkanos Samaria erobert. Seit der Perserzeit war das eine selbständige Provinz, genauso wie Judäa. Aber jetzt, als die Makkabäer nach und nach Oberwasser gegenüber den Syrern gewinnen, erobert Johannes Hyrkanos Samaria. Und was tut er? Er zerstört ihr Heiligtum auf dem Garizim. Da hatten sie sich dieses schöne Heiligtum gebaut. Der Garizim war ja der Anspruch der Samaritaner gegen Jerusalem. Das war der Berg, von dem Segen auf das Volk kommen sollte, im Unterschied zum Ebal, dem anderen Berg, von dem der Fluch herkommt. So war es die Überzeugung der Samaritaner: Von uns kommt der Segen auf das Volk! Von dem Berg Garizim wird der Segen gesprochen. Hier muss das Heiligtum stehen! Für die Samaritaner gibt es Segen, vielleicht sogar auch für die Juden.

Wie ich schon andeutete, waren sie davon überzeugt, dass der Prophet wie Mose, der kommen und den das Volk hören soll, von ihrem Heiligtum käme, aus ihrem Volk, aus ihrer Religion. Die messianische Zukunft und den Segen für die Gegenwart hat man sich selber zugeschrieben. Aber dann kommt dieser Makkabäer Johannes Hyrkanos und legt ihren Tempel in Schutt und Asche.

Sie können sich denken: Da war seit mehr als 100 Jahren nicht unbedingt der Gedanke naheliegend, dass das Heil von den Juden kommt. Man hatte vielmehr gesehen, dass das Unheil von ihnen kam. Die Nachfolgerin von Hyrkanos hieß Salome. Sie versuchte die Grausamkeiten dieses Makkabäerkönigs, ihres Ehemannes, etwas auszugleichen durch eine friedlichere Herrschaft.

Aber das Heiligtum der Samaritaner wurde nicht wieder aufgebaut. Das lag zu diesem Zeitpunkt noch in Trümmern. Deswegen gab es da Spannungen. Wir lesen ja an anderer Stelle im Evangelium, dass die Samaritaner Jesus einmal nicht durchziehen lassen wollten, weil er nach Jerusalem pilgerte, und dass selbst die Apostel Johannes und Jakobus auf die Idee kamen: „Sollen wir beten, dass Feuer vom Himmel fällt und die Samaritaner auffrisst?“ (Luk 9,54). Das Heil kommt von den Juden? Hier merkt man eben, dass es vor Pfingsten auch eine solche Gesinnung gab wie die der Donnersöhne Johannes und Jakobus.

Es wird hier also nicht etwas beschrieben, was einen Volkscharakter darstellt. Jesus sagt hier nicht: „Die Juden sind so gute Menschen. Von ihnen geht auf die Nachbarvölker immer nur ein guter Einfluss aus. Sie tun allen wohl, die rundherum wohnen.“ Er sagt auch nicht: „Die Juden sind im Unterschied zu anderen Völkern so nette Menschen. An ihrer netten Art kann man sich nur freuen. Sie sind freundlich und ausgeglichen. Sie halten die linke Backe hin, wenn man sie auf die

rechte geschlagen hat. Sie sind die nettesten Menschen, die es im Nahen Osten gibt.“

Das alles sagt Jesus nicht. Die Evangelien berichten uns davon, dass selbst in der unmittelbaren Umgebung von Jesus vor Pfingsten solche Leute wie Jakobus und Johannes sind, die die Samaritaner am liebsten mit Feuer verbrennen wollen. Wenn der Heilige Geist aber in das Leben eines Menschen hineinwirkt, dann erst wird ein Johannes, der vorher andere mit Feuer verbrennen will, zu einem Apostel der Liebe. So können wir es in seinen Briefen lesen. Da ist dann tatsächlich von Liebe durch veränderte Menschen die Rede.

Oder ein Jude wie Paulus: Als er in der Apostelgeschichte eingeführt wird, heißt es von ihm: „Und Saulus schnaubte mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn“ (Apg 9,1). Ein paar Jahre später, als dieser Mann den ersten Thessalonicher-Brief schrieb, heißt es da: „Ihr wisst, wie ich in eurer Mitte war. Ich war väterlich in eurer Mitte, wie eine stillende Mutter, die ihre Kinder pflegt“ (1 Thess 2,7). Welch ein Unterschied! Paulus, der doch auch aus dem gesegneten Volk der Juden kommt, schnaubt zuerst mit Drohen und Morden. Später ist er einer, der durch Jesus verändert wie eine stillende Mutter mit Menschen umgeht.

Da merken wir: Wenn ein Mensch auch äußerlich zum Volk Israel gehört, macht ihn das noch nicht zum Heilsträger. Jesus kommt eben nicht auf die Idee, auf die wir hier in Deutschland vor ein paar Jahrzehnten leider gekommen sind, wir müssten völkische Merkmale aufzählen. Das ist nicht das, was Jesus hier meint.

Weder die Personen machen immer alles richtig, noch hat das Volk der Juden immer alles richtig gemacht, wie wir am Beispiel des Makkabäerkönigs Hyrkanos sehen können.

5. Die bleibende Erwählung Israels

Aber trotzdem: Obwohl es unter den Juden schlimme Könige gab, und immer wieder auch Politiker, über die man sich nicht ungeteilt freuen kann, und obwohl auch Juden Menschen sind, die wunderbare Gaben haben – aus welchem Volk gibt es mehr Nobelpreisträger als aus dem der Juden, geniale Menschen! – und obwohl es Menschen sind, die auch mit Drohen und Morden andere bedrohen können wie Paulus oder wie Johannes und Jakobus: Dennoch gilt die Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben hat: „Ich will dich segnen. Ich werde dir Nachkommen geben, auf Dauer ein großes unzählbares Volk. Ich werde dir das Land geben. Und in dir sollen gesegnet sein alle Völker“ (1 Mose 18,18) oder „alle Geschlechter auf Erden“ (1 Mose 12,3). – „Von dir und dem Volk, das aus dir entsteht, dem Volk der Juden, soll Segen ausgehen auf alle Völker.“

Wir merken den Unterschied: Hier wird keine natürliche völkische oder psychologische Begabung als eine Wesensart beschrieben, wenn Jesus sagt: „Das Heil kommt von den Juden.“ Denn es sind ja auch Menschen, die ihrem Gott ungehorsam sein können, die auch alles das können, was andere Menschen und Völker auch können, weil sie nämlich Sünder sind. Trotzdem gilt etwas Einzigartiges in diesem Volk und bezüglich dieses Volkes, nämlich dass Gott trotz all dem aus allen Völkern heraus gerade dieses Volk erwählt hat, dass von

dort Sein Segen und Sein Heil global ausgeht. Das macht dieses Volk einzigartig.

Das müssen wir auch als Israelfreunde nicht durcheinander mischen. Es gibt großartige Israel-Fans, die alles, was mit Israel zu tun hat, immer nur gut finden. Das aber ist eine verkehrte Fan-Haltung. Das christliche Fan-Gehabe hilft niemandem. Man muss nicht meinen, alles was ein Jude tut, wäre von vorne herein gut. Auch jüdische Menschen sind Sünder. Oder alles, was die israelische Politik entscheidet, sei immer gut. Nein, nicht unbedingt! Aber trotzdem, trotz allem, hat Gott diesem Volk eine einzigartige Erwählung gegeben, die gilt und gelten wird. Trotzdem hat Gott diesem Volk Seine Offenbarung geschenkt, dass sie von hier aus der ganzen Menschheit bekannt wird. Trotzdem liebt er dieses Volk als Sein ausgewähltes Volk, gestern, heute und morgen.

Diese beiden Dinge muss man auseinanderhalten können. Jesus hat über Jerusalem geweint (Luk 19,41); und gelegentlich hat man heute auch Anlass, nicht nur Freudentränen zu vergießen.

Ich habe schon acht Studienreisen nach Israel durchgeführt. Und ich muss gestehen, dass ich schon die eine oder andere Freudenträne in den Augen hatte, als wir Jerusalem von ferne erblickten, während wir hinaufzogen unter Singen und Beten der entsprechenden Psalmen und Gott lobten und Ihm dankten für diese Stadt und Sein Volk. Wir haben uns einfach gefreut über Gottes Treue und Seinen Segen für Sein Volk. Beides gilt. Und so kommt dieses Wort hier von Jesus. Er sagt der Samariterin: „Das Heil kommt von den Juden.“

Das ist begründet in dem, was von Gott her für den Anfang gilt. Denn am Anfang steht die schon zitierte Abrahams-Verheißung in 1 Mose 12: „Ich will dich segnen, und in dir sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.“ Das steht am Anfang schon als Verheißung, und auch wenn wir auf das Ende schauen, ist es immer noch so. Bei Jesaja heißt es im 2. Kapitel: „Von Zion wird Weisung ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem“ (Jes 2,3). Das gilt auch für die Völkerwallfahrt am Ende, wo die Menschen nach Jerusalem kommen. Der Prophet darf schauen, dass nicht nur die Völker nach Jerusalem kommen, sondern von dort geht auch Gottes Wort, die frohe Botschaft des Evangeliums aus. Das ist der Ort, den Gott erwählt hat, um von hier aus die Menschen global zu segnen.

6. Gott offenbart sich in Israel

Von daher versteht sich auch der erste Teil dieses Verses (4,22) sehr gut. „Ihr wisst nicht, was ihr anbetet“, sagt Jesus der samaritanischen Frau. „Wir wissen, was wir anbeten.“ Warum sagt Jesus das so? Das hängt damit zusammen, dass Gott in diesem Volk exklusiv Seinen Willen und Sein Wort offenbart hat.

Der Hebräerbrief fasst es so zusammen: „Gott hat auf mancherlei Weise zu unterschiedlichen Zeiten zu den Vätern durch die Propheten gesprochen“ (Hebr 1,1). Gott hat sich in Israel offenbart. Er hat den Abraham aus Mesopotamien in das Land geführt und hat sich ihm dort offenbart. Er hat zu ihm geredet. Er hat diesem Volk, dem Er dieses Land verheißt hat, Sein Wort, Sein Gesetz, die Thora gegeben. Alle Ver-

heißungen hat Er gegeben. Er hat Israel Maßstäbe gegeben, die für das Ethos insgesamt und weltweit gesetzt sind.

Ich las den Artikel von Professor Zehnder in der Märzausgabe des Aufbruch. Prof. Zehnder weist als Alttestamentler darauf hin, dass in der Umgebung Israels sehr strenge Strafen auf Eigentumsdelikten standen. Da wurden durchaus Hände abgehackt, vielleicht auch der Kopf. In Israel ist Diebstahl auch nicht gelitten und wird bestraft, aber das menschliche Leben steht viel höher. Der Schutz selbst von Sklaven steht viel höher. In Israel wird in den Gesetzen im Unterschied zum gesamten alten Vorderen Orient so etwas begründet wie Menschenwürde. Das gilt deshalb, weil der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Die Zehn Gebote sind ein Maßstab, der für die Gesetzgebung aller Regierungen sinnvoll wäre, wenn sie sich daran halten würden.

Und wo offenbart Gott diese Seine Maßstäbe? In Israel. Das gilt unabhängig davon, ob sich im Volk Israel alle daran gehalten haben, ob sie diese Maßstäbe praktiziert und danach gelebt haben. Sehr viele werden es getan haben, andere nicht. Aber Gott hat Sein Wort gegeben. Und Sein Wort steht und gilt, ob sich Menschen daran halten oder nicht. Gott hat in Israel Sein Wort gegeben und Seine Gebote, Seine Verheißungen, das, was die Propheten zu verkünden haben für ihre Zeit und für die Zukunft.

7. Gott offenbart sich in Seinem Sohn

Und Gott offenbart sich in Seinem Sohn. Damit sind wir im unmittelbaren Umfeld von Joh 4. Um uns zu retten, kommt Er selbst auf diese Welt. Jesus kommt auf diese Welt.

Vielleicht haben Sie in diesem Zusammenhang einmal das Kapitel 17 aus dem Johannes-Evangelium gelesen. Dieses Kapitel macht die Sendung Jesu wie kaum ein anderes Kapitel deutlich. Hier offenbart Gott die Heilsgedanken, die Er in Seinem Herzen hat, so deutlich wie nie zuvor durch die Propheten oder durch das Gesetz. Er offenbart sie in Seinem Sohn. Und der Sohn sagt „Vater! Jetzt, wo meine Sendung zu Ende geht, da kann ich sagen: Ich habe ihnen dein Wort gegeben. Ich habe es ihnen gesagt. Und die, die du mir aus der Welt gegeben hast, haben dein Wort bewahrt. Und jetzt bewahre du sie bei dieser Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh 17,14.17).

Dieses Kapitel macht so überaus deutlich, dass Gott sich in Jesus so klar wie nie zuvor ausgesprochen hat. Er hat Seine Apostel erwählt, die diese Offenbarung Gottes in Jesus Christus verbindlich und treu weitertragen.

Und so ist es nicht nur die alttestamentliche Offenbarung, sondern die neutestamentliche Offenbarung Gottes: Jesus, das Evangelium, Sein Wort, Seine Taten, Sein Heilshandeln, das durch die Apostel verbindlich weitergetragen wird. Sie werden mit diesem Befehl in alle Welt gesandt: „Geht hin und lehrt sie halten alles, was ich euch anvertraut habe“ (Mt 28,19).

Das Heil kommt von den Juden. Wenn Jesus sagt: „Wir wissen, was wir anbeten“, dann kann er wirklich sagen: Wenn wir – und damit meint er nun tatsächlich die Juden – von Gott reden, dann wissen wir, wie Gott ist. Er hat es selbst gesagt. Er hat es uns selbst anvertraut. Er hat sich uns gezeigt. Er hat

sich uns offenbart. Wir kennen Gott. Wir kennen Seine Heiligkeit. Wir kennen Seine Pläne. Wir kennen Seine Geduld. Wir kennen Seine Verheißungen. Johannes wird einmal sagen: „Das Gesetz ist durch Mose gegeben. Die Gnade aber und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“ (Joh 1,17). Das heißt wörtlich übersetzt: richtig „exegesiert“, aufgeschlossen, aufgeschlüsselt worden. Seit Jesus wissen wir, was Gnade ist, wie gnädig Gott uns Sündern ist. „Wir wissen, wen wir anbeten“, sagt Jesus. Das heißt, in Israel hat Gott Seine Offenbarung gegeben. Und wir kennen Ihn. Wir kennen Seine Gedanken. Wir kennen Sein Herz.

8. Die Treue zum Wort Gottes

An dieser Stelle soll ein kleiner Exkurs erfolgen. Ich habe das immer als meinen Lebensauftrag gesehen, mich als Theologe dafür einzusetzen, dass in unserer Zeit und in unseren Kirchen das Wort Gottes ernst genommen wird. Es ist eine Plage, gerade auch eine Plage der Theologenzunft, dass Gottes Wort in Frage gestellt wird. Da werden Abstriche an der Bibel gemacht.

Ich hatte neulich ein Streitgespräch mit einem Theologen an der Humboldt-Universität in Berlin. Das wurde in der Zeitschrift *idea* veröffentlicht. Das Gespräch dauerte viel länger, als gedruckt wurde; es ging etwa eine Stunde. Aber er wollte sich dann ganz schnell verabschieden, als wir über die Bibel sprachen. Er selbst hatte aber damit angefangen und sagte: „Es gilt mit Martin Luther: Was Christum treibet.“ Ich entgegnete: „Lieber Herr Kollege, genau dabei wollen wir jetzt einmal einen Augenblick verweilen. Was haben Sie denn überhaupt von Jesus übrig gelassen? Fast nichts, was Jesus getan hat und was in den Evangelien berichtet wird, wird von Ihnen noch als Tatsache angesehen! Fast nichts, was uns als Worte Jesu überliefert wird, wird noch als Worte Jesu ernst genommen!“

Ein anderer Kollege, ebenfalls aus Berlin, jetzt im Ruhestand, sagte: „Wir müssen notwendige Abschiede nehmen von all den Dingen, die mit Jesus und seinen Taten zu tun haben.“

Dann ist es kein Wunder, wenn es mit der Kirche so weit kommt, dass die Gesellschaft denkt, auf so eine Kirche verzichten zu können. Wenn sie nur das sagt, was alle Menschen sowieso schon denken, was die säkulare Gesellschaft denkt und was ohnehin schnell nachgesprochen wird, kann man auf eine solche Kirche getrost verzichten. Aber dann braucht man sie tatsächlich nicht mehr, wenn das gleichsam nur noch das Echo des Säkularismus ist, das da aus der Kirche klingt.

Aber wir müssen begreifen, dass das Heil von den Juden kommt. Jesus sagt: Wir kennen ihn, der sich offenbart hat. Wir kennen den, vor dem wir Ehrfurcht haben, den wir anbeten, den wir ehren. Im Alten Testament geht das ja bis dahin, wo wir um den Riesenunterschied wissen, vor dem wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit erzittern. Wir kennen Gott, weil Er sich ausgesprochen hat, weil Er uns Sein Wort gegeben hat. Und wir nehmen dieses Sein Wort ernst! Dann weiß man auch, welchen Schatz Gott in diesem Volk Israel auf diese Erde gebracht hat.

Ich war vor drei Wochen in Peru zuerst in Lima und dann in 4.000 Metern Höhe in Cusco. Da muss man dann erst einmal stehenbleiben beim Lehren. Da kommt man sich plötzlich vor, als hätte man Asthma.

Ich hatte dort über Frühjudentum zu lehren. Ich zeigte ihnen unter anderem die Qumran-Rolle von Jesaja. Ich sagte dann: „Wir beschäftigen uns jetzt eine Woche lang mit dem Frühjudentum. Ist das nicht großartig? Gott erwählt sich ein Volk, das ein typisches Volk mit einer Gedächtniskultur ist. Sie gehen unglaublich treu mit Überlieferungen um. Sie lernen Dinge auswendig. Schon wenn ein Rabbi etwas gesagt hat, wird das auswendig gelernt und treu überliefert. Das gilt umso mehr, wenn man überzeugt ist, dieser Rabbi ist der Messias. Was glauben Sie, wie sich die Jünger die Worte Jesu eingepägt haben!“

Israel ist aber nicht nur ein Volk mit einer großartigen Gedächtniskultur. Sondern sie haben eine Kultur, in der auch nur ein falsch geschriebener Buchstabe in einer Thora-Rolle dazu führt, dass die gesamte Rolle aus dem Verkehr gezogen und in einer Geniza, einem Nebenraum der Synagoge, abgelegt wird.

Also in einem Volk, in dem man derart treu und zuverlässig mit heiligen Dokumenten umgeht, genau da offenbart sich Gott und spricht sich aus. „Wir wissen, wen wir anbeten“, sagt Jesus. Denn hier hat Gott Sein Wort in reicher Fülle gegeben. Dieses Volk war wie kein anderes dazu geeignet, Sein Wort treu zu bewahren.

9. Das Heil kommt auch zu den Juden

Das Heil kommt von den Juden – das bleibt hier in Joh 4 keine theoretische Feststellung. Sondern Jesus macht hier im Zusammenhang dieses Verses deutlich: Das Heil gilt ganz konkreten Menschen. Es gilt Menschen, die Er neu macht. Er wird einen Vers später (V. 23) von den wahren Anbetern Gottes sprechen. Diese werden sich nicht mehr darüber streiten, ob die Anbetung nun in Jerusalem oder auf dem Garizim oder irgendwo anders geschieht. Die wahren Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit.

In Joh 3 berichtet Johannes von einem Gespräch Jesu mit Nikodemus. Vor diesem Hintergrund heißt das: Die wahren Anbeter sind die, die durch den Geist Gottes von oben bzw. von neuem geboren sind. Es sind diejenigen, die die eine Wahrheit erkannt haben. So stellt Jesus sich selber vor: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Die wahren Anbeter Gottes sind die, die das Heil erfahren haben. Das sind Menschen, die durch den Geist Gottes neu geworden sind und die den erkannt haben, der die Wahrheit ist: Christus. Und genau das versucht Jesus jetzt auch dieser Samariterin zu vermitteln.

Zunächst ist er einfach nur ein jüdischer Mann, der gegen alle Traditionen und Konventionen eine samaritanische Frau anspricht. Zunächst ist er einfach ein Durstiger, der sich offenbar nicht einmal selber Wasser aus diesem Brunnen holen kann und bitten muss, dass man ihm einen Schluck zu trinken gibt. Zunächst ist er vielleicht einfach ein rätselhafter Gesprächspartner, der in Aussicht stellt, dass er eigentlich den Durst des Lebens stillen könnte.

Aber dann merkt man: Jesus offenbart immer mehr von sich selbst. Dann ist er der Prophet, der die verborgenen dunklen Seiten des Lebens dieser Frau mit einem Satz ans Tageslicht befördert und sie denkt: „Er ist ein Prophet.“ Schließlich bringt sie das Gespräch darauf und sagt: „Wir wissen, dass der Mes-

sias kommt!“ Da offenbart sich Jesus und sagt: „Ich bin's, der mit dir redet!“ (Joh 4,25–26).

Das war für die samaritanische Frau nicht einfach zu hören. Sie dachte als solche sicherlich, der Messias sei ein Samariter. Daraufhin geht sie in die Stadt und sagt zu ihren Leuten: „Kommt, das müsst ihr sehen und hören. Er hat mir alles gesagt, was ich in meinem Leben getan habe. Schaut, ob er der Messias ist!“ (Joh 4,28–29).

Und dann kommen sie und sagen zuerst: „Wir haben der Frau geglaubt und waren davon überzeugt, dass das eine besondere Gestalt sein muss, die da am Brunnen sitzt.“ Dann aber hören sie Jesu Worte. Am Ende von Joh 4 steht: „Sie glauben um der Worte willen“. Als letzter Satz dieses Abschnittes heißt es: „Wir haben erkannt, dieser ist wahrlich der Retter der Welt“ (Joh 4,42).

Das Heil kommt von den Juden – das ist eben nicht nur eine Aussage über ein Volk, in dem Gott sich offenbart und dem Gott Sein Wort anvertraut hat. Vielmehr spitzt sich das Ganze wie in einem Brennpunkt in der einen Person Jesus von Nazareth zu, geboren von einer jüdischen Mutter, Gottes Sohn, der in Israel wirkt und von dort aus das Evangelium in die ganze Welt sendet. Dieser ist wahrlich der Retter der Welt.

Das Heil kommt von den Juden – das heißt letztlich: Unser Herr Jesus Christus kommt von den Juden. Der Messias ist aus diesem Volk gekommen. Und schon allein um Seinetwillen haben wir dieses Volk lieb.

In Gießen an der Freien Theologischen Hochschule geben wir eine Buchreihe über Christen und Juden heraus, von denen es inzwischen acht Bände aus der Reihe „Israelogie“ gibt. In einem dieser Bände habe ich einen Beitrag geschrieben über den alten Pietisten Johann Jakob Rambach. Er wirkte in Gießen und in Halle und war der Nachfolger von August Hermann Francke in Halle. Rambach kam von dort nach Gießen. Er hat

die Lieder gedichtet: „Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen“ und „Ich bin getauft auf deinen Namen“.

Als sich in Gießen einmal der Pöbel um die Synagoge versammelt und gegen die Juden demonstriert hatte, sagte er den Studenten an der Universität dort: „Ich habe einige von euch gesehen, dass sie sich um die Synagoge versammelten und froh waren, dass der Pöbel den Juden Druck machte. Ihr müsst, wenn ihr Gottes Wort versteht, die Juden herzlich lieben!“ Er schrieb „herzlich“ noch mit „tz“. So habe ich denn auch meinen Aufsatz überschrieben: „Die Juden herzlich (sic!) lieben“.

Das ist also schon Erbgut des Frühpietismus. Man hatte neu erkannt: Dieses Volk sollen wir lieben, weil Gott es liebt. Dieses Volk sollen wir segnen, weil Gott es gesegnet hat. An diesem Volk sollen wir sehen: Da hat Gott sich offenbart. Und von diesem Volk kommt Jesus, unser Herr, der Messias der Welt.

Das bringt mich zum fast letzten Satz. Denn unser Thema war: „Das Heil kommt von den Juden“. Dann aber wollen wir nicht vergessen: Das Heil kommt durch Jesus auch zu den Juden (Röm 11,26). Wenn Jesus wiederkommt, dann wird der Retter vom Zion kommen. Nachdem die Vollzahl der Heiden eingegangen ist, wird auch ganz Israel gerettet werden. Das Heil kommt zu den Juden. Dann gibt es gleichsam eine zweite Chance und es erfüllt sich Gottes Segensverheißung an diesem Volk insgesamt.

Wir haben heute schon Menschen aus dem Volk der Juden, die unsere Brüder und Schwestern sind – messianische Juden, mit denen wir gemeinsam Jesus anbeten. Aber wir haben noch sehr viel mehr, worauf wir warten: Wenn nämlich Jesus, der Retter vom Zion, wiederkommt, dann wird dieses Volk seinen Messias erkennen. Dafür dürfen wir auch beten, und darauf dürfen wir uns freuen.

Amen

Das Heil kommt von den Juden (Joh 4,22)

Pfarrer Winrich Scheffbuch

Wie einfühlsam führt Jesus das Gespräch mit der Samariterin! Zuerst knüpft er bei den konkreten Enttäuschungen im Leben an. Da war die Wunde einer unerfüllten Sehnsucht im Leben dieser Frau. Ganz tief steigt Jesus zu ihr herunter und erkundigt sich nach ihrem Ergehen. Man kann lernen, wie einfach Jesus spricht. Jeder kann es verstehen. Aber dann bleibt Jesus nicht bei dem Vordergründigen, dem Alltäglichen stehen. Hinter aller Enttäuschung steht die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben. Darum spricht Jesus vom Heil der Welt, von der Wahrheit, vom Messias, dem kommenden König des Gottesreiches. Genau da aber mutet Jesus dieser Samariterin etwas Ungeheures zu: „Das Heil kommt von den Juden.“ Ist das wegen der völkischen Spannungen zwischen Samaritanern und Juden nicht ein unerträgliches Ärgernis? Ist das Heil der Welt wirklich unauflöslich mit den Juden verknüpft? Ja! Damit macht Jesus für die ganze Menschheit unverrückbar fest, dass den Juden ein zentraler Platz in der Heilsgeschichte Gottes zukommt.

1. Weil Gottes Wahrheit ihnen im Geist geoffenbart wurde.

Die Samariterin spricht aus, was auch heute Unzählige bewegt: Wo soll man Gott anbeten? Es gibt so viele Religionen. Wer hat nun Recht? Wo ist die Wahrheit im Gewirr der Meinungen?

„Ihr betet an, was ihr nicht kennt.“ (V 22a). Eindeutig macht Jesus klar, dass nicht der Ort, sondern das „wie“ der Anbetung entscheidend ist. Die Samaritaner und die Welt der Religionen mit all ihrem frommen Eifer sind auf einem falschen Weg. Sie haben keine wahre Gotteserkenntnis. Das hat sich auch in dem Gespräch sehr schnell herausgestellt, dass diese Samariterin keine Ahnung vom lebendigen Gott hat. Dies gilt ja auch für Unzählige um uns her. Viele Leute heute sind religiös und ahnen etwas von Gott. Vielleicht sogar, dass der lebendige Gott der Bibel der einzige Helfer und Heiler aller Lebensnöte ist. Aber gefunden haben sie ihn nicht.

Darum bleibt Jesus nicht bei der Religion stehen, bei Ehrfurcht und äußerlicher Anbetung, im Tempel oder auf dem Garizim, bei Fragen der Organisationen, Riten und Rituale. Jesus verweist mit Recht auf das einzigartige Erbe der Juden: „Wir beten an, was wir kennen“. Das Geheimnis Israels liegt in seiner Sonderstellung, „zerstreut und gesondert unter den Nationen in allen Ländern...Ihre Gesetze sind verschieden von allen Völkern, und die Gesetze des Königs erfüllen sie nicht“ (Esther 3,8). Aber das Entscheidende haben sie: Gottes Geist hat sich in der Geschichte dieses Volkes durch das prophetische Wort geoffenbart.

„Im Geist und in der Wahrheit“ (V. 24) muss man den lebendigen Gott anbeten. Dazu muss zuerst Gottes Geist uns alle erleuchten, damit wir Jesus erkennen, die Hoffnung der Herrlichkeit. Und sein Königsamt über alle Reiche, Mächte, Gewalten und Herrschaften nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der kommenden ewigen Welt. Vor ihm beugen sich alle Knie. Und der Vater hat alles in seine Hand gegeben, weil auf ihm, dem Spross aus dem Strunk Isaïs, alle schöpferische Geistesvollmacht des Heils ruht, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Tatkraft, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht (Jes 11,2).

Der schönste Anbetungsort – nein, das sind nicht Tempel oder Dome, erst recht nicht der grüne Wald. Der wahre Anbetungsort ist das Menschenherz, in dem der Geist Gottes regiert. Und die Gemeinde Gottes ist sein Leib, wo Jesus alle Gläubigen mit seinem Geist erfüllt.

Im Geist Gottes wird uns offenbart, dass wir durch Jesus versöhnt und Gottes Kinder sein dürfen. Und als Folge treibt der Heilige Geist in unserem Herzen Früchte wie Freude und Liebe, Geduld und Freundlichkeit hervor. Das ist unser vernünftiger Gottesdienst mit der perfektesten Liturgie. Dieser Heilige Geist, der in uns wohnen will, lehrt uns das vertraute Beten als Kinder zum himmlischen Vater, aber auch die dienende Liebe zu unserem Nächsten. Der Heilige Geist ist auch ein Geist der Freude. Und er schenkt das große grenzenlose Vertrauen des Glaubens. Ohne die Gabe des Heiligen Geistes können wir überhaupt nicht glauben, ja nicht einmal zu Jesus „Herr!“ sagen. Er muss uns zuerst erleuchten, also das Licht aufstecken und die Erkenntnis schenken.

2. Weil das Heil der Welt in der Geschichte der Juden angebrochen ist.

Die Christenheit beginnt nicht erst mit Pfingsten, wie das oft als Geburtstag der Kirche gedeutet wird. Die Geschichte der Gemeinde Gottes und das Heil der Welt beginnt schon mit der Berufung Abrahams, der viel mehr ist als der Stammvater der Juden allein.

Dort bei Abraham ist das große Ziel Gottes ausgesprochen: Als Gesegneter soll er ein Segen für die Völkerwelt sein. Gott schafft nach dem babylonischen Unheil viel mehr als Abrahams persönliche Seligkeit, sondern die Rettung aller Völker, ja das Heil des ganzen Menschengeschlechts. Nicht um Abraham einen Namen zu machen, sondern dass der Name Gottes geheiligt werde auf Erden und sein Wille geschehe! Und wenn Abraham aus Babel auszieht, so ist das neue Land, das Gott ihm zeigen wird, beschlagnahmt für Gottes Heilsgeschichte. Damit wird der Anspruch Gottes auf die ganze Welt

sichtbar. Es geht um nichts anderes als um Gottes ewiges Reich in dieser Völkerwelt.

Und so ruft dann Jakob in seiner sehnsüchtigen Erwartung im Sterben: „Herr, ich warte auf dein Heil“ (1 Mo 49,18) und sieht schon das Heil kommen: „Juda, du bist es!“ (1 Mo 49,9ff) Juda hat das Zepter des Messias Königs, dem die Völker huldigen. Vom Stern aus Jakob spricht dann Bileam (4 Mo 24,17), ebenso auch Hanna in ihrem Lobgesang (1 Sam 2). Aber auch David in seinen Messiaspsalmen (72 und 110) wie auch die Propheten Jesaja, Micha und Amos, Jeremia und Hesekeel, Haggai und Sacharja. Der große Denker Blaise Pascal hat dies begriffen, als er den einen lebendigen Gott in Jesus gefunden hat, eben den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und dies in seinen Pensées niedergeschrieben und in sein Jackett eingenäht hat: Nur auf den Wegen, die das Evangelium lehrt, lässt sich Gott finden. Der Messias Jesus ist die Erfüllung dessen, was Jakob sterbend schon geschaut hat. Und auch was der Seher Johannes vom siegenden Löwe aus Juda in der Ewigkeit schaut, der den letzten Willen Gottes mit der Welt vollstreckt (Offb 5). Die Vollendung der Königsherrschaft auf Erden wird aber erst kommen, wenn die letzte Wahrheit erkannt wird: Das Heil liegt allein in dem Christus Jesus, der die Erfüllung aller Hoffnung ist. In dem alle Gottesverheißungen ja und Amen sind (Hebr 1,1 und 2 Kor 1,20). Von ferne hat das diese Samariterin geahnt mit ihrem Wissen vom endzeitlichen Messias König der Juden.

In der Wolke der Zeugen von Hebräer 11 wird uns aber auch gezeigt, wie die Erzväter und Glaubenszeugen des Alten Bundes nicht erlangt haben, was ihnen verheißen war. Weil Gott etwas Besseres für uns vorgesehen hat (Hebr 11,39f). Keiner erlangt deshalb das Heil für sich allein, sondern wir alle werden vollendet im kommenden Königreich Gottes. Auf diesem Lauf ist Jesus der Anfänger und Vollender des Glaubens der Gemeinde aus allen Nationen, Völkern und Sprachen. „Aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes“ (Ps 98,3). Der Messias kommt aus dem abgehauenen Strunk des Stammes Isai. Die lebendige Wurzel seines Heils kommt aus der göttlichen Offenbarung Israels (Jes 11,1).¹ Auch nach dem Zeugnis der Apostel ist die Gemeinde Gottes einem Ölbaum vergleichbar, bei dem der Gärtner das Ungeheuerliche tat. Er brach einige der natürlichen Zweige aus und propfte dafür die Heiden als wilde Schösslinge ein (Röm 11,16–18). Damit aber kein falscher Stolz sich ausbreiten kann, ist das so wichtig: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich!

Leider sehen Christen oft ihr Glaubensleben auf sich allein verengt. Wie gut, dass Jesus diese Samariterin auf den Heilsplan Gottes hinweist, der mit den Juden begann. Das gilt da-

¹ Martin Luther schrieb 1523 im Gegensatz zu seinen späteren jüdenfeindlichen Äußerungen: „Und wenn wir uns gleich hoch rühmen, so sind wir dennoch Heiden, die Juden aber vom Geblüt Christ. Wir sind Schwäger und Fremdlinge, sie sind Blutsfreunde, Vettern und Brüder des Herrn ... so gehören die Juden Christus näher zu denn wir, wie auch S. Paulus in Röm 9 sagt. Auch hat's Gott wohl mit der Tat bewiesen, denn solche Ehre hat er nie einem Volk getan als den Juden. Denn es ist je kein Patriarch, kein Apostel, kein Prophet aus den Heiden, dazu auch gar wenig rechter Christen aus den Heiden erhoben. Und obgleich das Evangelium aller Welt kundgetan ist, so hat er doch keinem Volk die Heilige Schrift, das ist das Gesetz und die Propheten, befohlen denn den Juden ...“ (WA XI 315,25–316,3)

mit auch uns. Mein Leben gehört auch zum großen Geschehen der Weltvollendung.²

Gottes großes Ziel ist die herrliche Pracht seines Königtums (Ps 145,12). Darum hat Gott seine Gemeinde aus den Heiden eingepflanzt in den Ölbaum Israel, weil ihn „seine Gaben und Berufung nicht gereuen“ (Röm 11,29). An Christus und seiner israelischen Wurzel vorbei gibt es kein Heil Gottes. Darum spricht Jesus mit dieser Frau aus dem Volk der Samaritaner über die jüdische Wurzel des Heils der Welt. Zu allen Zeiten bedeutet diese allein seligmachende Ausschließlichkeit des christlichen Glaubens ein großes Ärgernis.

3. Es gibt kein Heil an Jesus vorbei – auch nicht für Juden.

Jesus vergleicht an diesem glutheißen Tag den unerfüllten Hunger nach Leben mit dem Durst nach Wasser. Wenn der Mund ausgetrocknet ist und man keine Kraft mehr hat, dann will man nur Wasser. Egal woher. Aber das schmutzige Wasser in den Pfützen am Weg kann den Durst nicht wirklich stillen. Da wird man erst recht krank. Das brackige Wasser, das abgestandene, ist voller Todeskeime.

Diese Frau war im Dorfklatz gemobbt worden. Wie heuchlerisch kann doch die Gesellschaft sein! Sie ist ausgestoßen, geächtet. Niemand will etwas mit ihr zu tun haben – außer Jesus. Das ist so herrlich, wie Jesus das Leben dieser Frau, aber auch unser Leben, ganz neu ordnet. Wir tragen so schwer an unseren unerfüllten Sehnsüchten. Bei der Frau war es enttäuschte und betrogene Liebe. Massive Schuld, schlimme Dinge – Sünde war da passiert. Unrecht und Böses. Nach außen scheint sie es ja einfach weggesteckt zu haben. Innen aber war der Druck auf der Seele nicht mehr zum Aushalten. Was es jetzt auch in Ihrem Leben sein mag, Jesus will Ihre Wunden heilen und Leben, Erfüllung und volle Befriedigung schenken.

Ganz eindeutig spricht es Jesus aus, damit es keinen Zweifel geben kann: Ich bin der Messias, der von Gott gesandte König, der alles neu macht. Ich, der ich eben mit dir rede. Da findest du alles, was du suchst und was dir sonst niemand geben kann. Ich bin der Heiland und Retter, der dein Leben erfüllt mit Freude und Liebe. Jetzt ist das „Geheimnis“ geoffenbart, dass die Heiden nicht länger ausgeschlossen sind vom Bürgerrecht Israels, nicht mehr ohne Hoffnung bleiben. Den Glaubenden unter den Heiden wird der ganze Reichtum des Evangeliums zugesprochen: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit (Kol 1,27). So wie schon Jesaja verkündet und Simeon erkennt, dass Gott seinen Knecht „zum Licht der Heiden gemacht“ hat, dass er sei sein „Heil bis an die Enden der Erde“ (Jes 49,6; Lk 2,32; Apg 13,47)

Dazu ist Jesus gekommen, damit – wie Paulus den Galatern schreibt – der „Segen Abrahams unter die Heiden komme in Christus Jesus und wir den verheißenen Geist empfangen durch den Glauben“ (Gal 3,14). Sie sollen das Leben und überfließende Fülle haben. Das Wasser, das allen Lebens-

durst stillt, ist Jesus selbst. Wer an ihn glaubt und ihm folgt, der hat das ewige Leben jetzt schon. Durst muss auch nicht immer nur quälend sein. Durst kann auch herrlich sein, wenn man an heißen Sommertagen die kühle Quelle kennt, wo man mit sauberstem Wasser seinen Durst stillen kann. So wird nun ausgerechnet diese Samariterin mit ihrem anstößigen Lebenswandel zur ersten Evangelistin mit ihrer Botschaft: Dieser Jesus ist wahrlich der Welt Heiland! Bislang ging sie Menschen scheu aus dem Weg. Jetzt aber sprach sie einfach die Leute in der Stadt an. Und das mit Erfolg: Anhänger der ganz fremden Religion der Samaritaner kamen zum Glauben. Bei uns wird ja oft behauptet, dass man mit seinem Lebensstil Evangelium vorleben könnte. Aber mit ihrem Leben konnte diese Frau wirklich nicht überzeugen. So erzählte sie einfach, was Jesus ihr aufgeschlossen hatte. Das war genau das Wichtigste, das Zentrale. Dieses Wort wirkte mächtig. Als dann die Leute auch noch Jesus selbst hörten, wurden viele überzeugt: Jesus ist wahrlich der Welt Heiland. Wie kam das? Nicht durch ein Gefühl, auch nicht durch Grübeln, sondern allein durch das Hören. Tatsächlich hat das Wort von Jesus diese Kraft, die uns erleuchtet und überführt. Das schafft Gottes Heiliger Geist, der im Wort von Jesus mächtig wirkt. Bis heute. Darum macht allein sein Wort Suchende und Zweifelnde gewiss: Jesus ist der Heiland der Welt.

Genau so will Jesus unser Leben zu einem Brunnen für andere machen. So wie diese Frau mit ihrem schlechten Ruf durch Jesus plötzlich ein Muster einer völlig neuen Lebensqualität wird. Hat sie bisher andere Ehen zerstört, so darf sie jetzt das Evangelium vom Retter Jesus an die weitergeben, die keinen Ausweg mehr wissen. An Jesus kommt niemand vorbei. Es ist ein Irrweg, als ob ein Volk der Welt ohne Jesus gerettet werden könnte. Das gilt auch für das Volk der Juden, für Israel. Ganz eindeutig hat Jesus herausgestellt, woran sich alles scheidet, wenn er sagt: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; aber die Kinder des Reichs werden hinaus gestoßen in die Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern“ (Mt 8,12f).³

Ohne Jesus gibt es kein Heil. Er allein kann „für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen“ (Hebr 7,25). „Unser Herr ist aus Juda hervorgegangen“ (14) und „Bürge eines viel besseren Bundes geworden“ (22) „nach der Kraft des unzerstörbaren Lebens“ (16). Er ist der siegende Löwe aus Juda, der die Rätsel der Weltgeschichte löst. Ohne dass Jesus als das geschlachtete Lamm Gottes meine Sünde trägt, gibt es keine Vergebung (Offb 5,5.12). Niemand kommt zum Vater, denn durch Jesus.

Wie könnte es in Ihrem Leben sprudeln! Nein, nicht jene wilde, ungezügelte Gier der Sünde. Sondern das stille und frohe Wachsen aus der Tiefe, wo man aus verborgenen Quellen und Schätzen des Segens Abrahams lebt. Da wo der Heilige Geist uns ganz ergreift und erfüllt, da finden wir erst in Jesus das wirkliche Leben.

² Um diesen Zusammenhang mit der Geschichte der Juden ging es auch Martin Luther: „Es ist kein Wort im Neuen Testament, das nicht hinter sich sähe in das Alte, darinnen es zuvor vorkündigt ist...Also ist das Alte Testament ein Testamentbrief Christi, welchen er nach seinem Tod hat aufgetan und lassen durchs Evangelium lesen und überall verkünden, wie das in Apocali. 5 bezeichnet ist durch das Lamm Gottes, das allein aufät das Buch mit den sieben Sigillen, das sonst niemand kunnt aufturn noch im Himmel noch auf Erden noch unter der Erden. (Martin Luther, Predigt über Joh 1,1–14 Kirchenpostille von 1522 WA X, 1.Abt, 1.Hälfte, S 181 f).

³ So wie Luther 1523 schrieb: „Aus der schrift ertzelen die ursach, die mich bewegen, tzu glauben, das Christus eyn Jude sey von eyner jungfrauen geporn, ob ich velleicht auch der Juden ettliche mocht tzum Christen glauben reyten.“ (WA XI 314,1–28)

Wie ich als Jüdin und Kind des Kommunismus den Messias fand

Luba Gohr

Ich heiße Luba Gohr und wohne jetzt in Hamburg, wo ich zu einer jüdisch-messianischen Gemeinde gehöre. Aber ursprünglich komme ich aus Kiew, aus der Hauptstadt der Ukraine. Als ich dort geboren wurde, war es eine friedliche Stadt, zwar mit einem stark entwickelten Antisemitismus, aber wir waren da glücklich trotz Kommunismus und Antisemitismus. Allerdings habe ich erst viel später verstanden, dass mein Opa, der vor 100 Jahren gelebt hat, obwohl er gläubig war, nichts davon an seine Kinder weitergegeben hat. Es war nicht nur in unserer Familie so, sondern in den meisten jüdischen Familien. Denn aus Angst vor Repressalien erzählten die Menschen ihren Kindern nichts von Gott. Und so ist das Judentum als Religion in der Sowjetunion innerhalb einer Generation flächendeckend verschwunden. Für uns alle ist es insofern interessant, dass die Bibel uns oft daran erinnert, dass wir unseren Kindern von Gott und seinen Werken erzählen sollen, unseren Glauben von Generation zu Generation weitergeben sollen. Bei uns ist nur eine Generation ausgefallen und das führte dazu, dass das Glaubensleben leider fast völlig verschwunden ist. Ich gehöre zu einer noch späteren Generation und bei uns war Gott gar kein Thema mehr. Wir waren Kinder des Kommunismus.

Es ist dann interessant, wodurch man sich als Jude definiert, wenn man nicht an Gott glaubt. Die Nationalität stand in unseren Pässen, wie z. B. „Russe“, „Ukrainer“ oder „Jude“. So konnten wir schlecht vergessen, dass wir Juden sind. Denn Antisemitismus war zwar nicht gesetzlich verankert, aber in den Köpfen der Menschen steckte es fest und so wurde man ständig daran erinnert. Wie in einem jüdischen Witz: „Ein Vater sagt zu seinem Sohn: Mein Sohn, vergiss es nie, dass du ein Jude bist, sonst wird man dich daran erinnern“. So haben wir es erlebt. Wir haben uns dagegen gewehrt, indem wir gegen den Rest der Welt zusammen gehalten haben. Alle anderen waren doof, aber wir waren die intelligentesten und die auserwähltesten. Wir wussten es zwar nicht, wer und wofür er uns auserwählte, und haben die Frage danach gar nicht gestellt, aber es war einfach schön, auserwählt zu sein.

Im Jahre 1990 hat Deutschland die Tür für Juden aufgemacht. Es gab damals ein Sprichwort bei uns: „Jude ist keine Nationalität, Jude ist keine Religion, Jude ist ein Verkehrsmittel“. Denn als Jude durfte man nach Israel, nach Amerika und jetzt auch nach Deutschland ausreisen. So wurde ich eine von 250.000 Juden, die in den letzten 22 Jahren nach Deutschland eingewandert sind. Ich kam nach Deutschland im Jahre 1992 mit meiner Mutter und meiner einjährigen Tochter. Mein großes Ziel war es, so zu werden, „wie alle“. In meinem Pass hier steht nicht, dass ich jüdisch bin, also werde ich deutsch. Ich habe die Sprache gelernt, habe mir viel Mühe gegeben, um mich zu integrieren und einen guten Job zu finden. Alles war gut, nur mit dem Eheleben wollte es nicht klappen. Ich war mittlerweile geschieden vom Vater meiner Tochter und heiratete einen deutschen Mann. Die zweite Ehe war noch schlimmer als die erste. Eine komplette Demontage mei-

ner Persönlichkeit hatte stattgefunden, so dass ich zum ersten Mal über den Sinn des Lebens nachgedacht habe. Danach habe ich erst mal im Buddhismus gesucht, aber ich wollte nicht im Universum verlöschen, und dann wurde ein guter Freund von mir Christ. Es hat mich sehr überrascht, dass ein intelligenter Mensch Christ werden kann. Ich dachte damals, dass nur sehr dumme Menschen an einen Opa, der im Himmel auf einem Stuhl sitzt, glauben können. Denn jeder weiß, dass im Himmel kein Stuhl stehen kann. So ein Gottesbild hatte ich damals. Ich habe wie ein Baby bis zur Geburt 9 Monate gebraucht, um gläubig zu werden, bis ich glauben konnte, dass Gott Mensch wurde und für meine Sünden starb. Dann wusste ich: Jetzt bin ich Christ.

Daraufhin haben Probleme in meinem Leben aufgehört und es wurde wie in einem Bilderbuch. Die Herausforderungen, die man so hat, sind keine Probleme mehr. Christus hat alles gut gemacht.

Wie Sie sehen, ist die Geschichte meiner Bekehrung gar nicht jüdisch geprägt. So hätte sich auch ein Deutscher bekehren können, und ich war auch so gut wie deutsch. Ich habe mich einer landeskirchlichen Gemeinschaft angeschlossen. Meine Tochter war damals 11 Jahre alt und sie bekehrte sich auch kurz danach. Wir haben viele Zeichen und Wunder erlebt. Zum Beispiel bekam meine Tochter nach ihrer Bekehrung für einige Monate eine übernatürliche Gabe der Erkenntnis. Sie konnte plötzlich jede theologische Frage beantworten. Es war sehr ehrfurchtgebietend und so hat Gott bestätigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Die Geschwister in der Gemeinde fragten mich, wie wir nach Deutschland gekommen sind und als ich antwortete, dass wir Juden sind, war die Reaktion in meinen Augen nicht adäquat: „Ihr seid Juden? Wie toll!“ Oder „Was für eine Ehre für unser Haus!“ Ich habe mich darüber gewundert: Seit wann ist es toll, ein Jude zu sein? Und warum ist es plötzlich eine Ehre für ihr Haus? Das klang alles so komisch und ich fragte Christen immer wieder, was ist an unserem Judentum so besonderes, warum ist jeder aufgeregt, dass wir Juden sind. Leider konnte keiner meine Fragen beantworten. Meine Geschwister liebten Israel, wussten, dass Juden etwas Besonderes sind, aber damit hörte es auch auf. Und ich sagte immer: Du hast Jesus, ich habe Jesus, wo ist der Unterschied zwischen uns? Ich wollte auch nicht anders als die anderen Gläubigen sein. Außerdem tut diese billige Popularität uns nicht gut. Kaum kommt man irgendwo rein, schon wird man als Jude hervorgehoben. Auf Dauer ist es für uns ungesund. Bitte denken Sie an Ihre jüdischen Geschwister, dass da eine Balance gehalten wird.

Auf jeden Fall waren wir, meine Tochter und ich, ganz normale deutsche Christen, ohne jegliches Interesse an unserem Judentum. Meine Tochter war mittlerweile im letzten Schuljahr und wollte ein FSJ machen. Sie dachte dabei an eine christliche Arbeit mit Straßenkindern in Südamerika. An einem Tag

lief sie durch einen Flohmarkt und sah dort auf einem Tisch eine Menorah stehen, den jüdischen siebenarmigen Leuchter. Dabei ist etwas mit meiner Tochter passiert, so dass ein plötzliches Interesse für Israel über sie kam. Und so erlebte ich es in meiner Familie, wie ein Mädchen innerhalb von zwei Monaten von null auf hundert umgewandelt wurde und jetzt nur noch nach Israel wollte, in die Heimat von Jesus Christus und unserer Vorfahren. Sie kam nach Israel in eine Flüchtlingsarbeit mit sudanesischen Flüchtlingen und dann auch an eine Bibelschule in Jerusalem. Sie ist mit 18 für ein Jahr hingefahren und ist dort für immer geblieben.

Das konnten wir uns vorher gar nicht vorstellen, dass in unserer Familie so etwas passieren kann. Denn wie gesagt, wir hatten kein Interesse am Judentum und Israel. Meiner Tochter ging es auch in Deutschland sehr gut und sie hatte durchaus etwas zu verlieren. Israel ist kein einfaches Land zum Leben und sie hat angefangen dort zu kämpfen um ihren neuen Anfang.

Was bedeutete es für mich? Ich habe verstanden, dass für Gott nicht nur wichtig ist, dass ich an Jesus glaube, sondern dass ich auch meine jüdische Identität lebe. Er hat mich als Jüdin gemacht, also muss ich es auch leben. Vielleicht ist es für einen selbstverständlich, aber für mich war es nicht so klar, und ich habe so eine große Wende in meinem Leben gebraucht, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen.

Doch wie lebt man seine jüdische Identität? Ich habe einfach danach gegoogelt, wie man das heutzutage macht, und habe messianische Juden gefunden. Ich habe auch gelesen, dass sie glauben, dass die Torah immer noch Gültigkeit hat. Ich weiß noch, wie schlecht mir damals dabei wurde, denn es hatte Konsequenzen für mein Leben. Bis jetzt konnte ich Schweinefleisch essen und am Samstag (am Sabbat) machen, was ich wollte. Und jetzt plötzlich sollte ich es nicht mehr tun. Und es gibt ja noch viele andere Gebote, die ich jetzt plötzlich befolgen sollte und zwar noch mit Freude. Aber als ehrlicher Mensch, der mit Gott geht, muss man sich dem stellen. Es gibt gute Bücher darüber und so verstand ich nach einiger Zeit, dass die Torah tatsächlich nicht gestorben ist und Paulus sie nicht abgeschafft hat. Diese Tatsache finde ich wichtig für uns alle, denn es steht in der Bibel sehr oft, dass die Torah und das Gesetz ewig sind. Wenn das ewige Gesetz plötzlich starb, was ist dann mit Jesus? Wie können wir dann sicher sein, dass der Bund in Jesus für ewig gültig sein wird? Für uns alle ist es sehr wichtig, dass Gott seine Meinung nicht ändert.

Irgendwann habe ich mich so weit entwickelt, dass ich angefangen habe, Sabbat zu feiern. In meiner damaligen Gemeinde herrschte die Meinung, dass wenn ein Gläubiger Sabbat feiert, dann ist er aus der Gnade gefallen. Ich wurde auch so erzogen, deswegen war es schwierig für mich, damit anzufangen. Immer wieder kam der Gedanke: Vielleicht falle ich dann doch aus der Gnade heraus. Es stand auch kein Jude damals neben mir. Ich kannte nur normale Christen, die mir viel geholfen haben. Wie gut, dass sie es nicht wussten, dass sie Juden nicht missionieren dürfen.

An einem Sabbat war es so weit, dass ich die ersten Gäste dazu eingeladen habe. Es war „zufällig“ der Sabbat an dem Laubhüttenfest. Unter den Gästen waren ein Moslem, eine Hindu, Christen und eine Jüdin war auch dabei. Das Laubhüt-

tenfest hat eine Verheißung, dass irgendwann alle Völker dieses Fest feiern werden. Diese Verheißung hat sich im kleinen Maßstab in unserer Gruppe erfüllt. Seitdem habe ich 2,5 Jahre lang jeden Freitagabend das Sabbatfest bei mir zu Hause gefeiert. Dabei hatte ich ein offenes Haus, jeder durfte kommen, der dabei sein wollte. Ich hatte über die Jahre mehr moslemische Gäste zu Besuch als jüdische. Moslems haben sich für das Ritual interessiert, aber sowjetische Juden „wissen auch so schon alles“. Das ist leider unser Problem, dass wir sehr kleinbürgerlich erzogen wurden und die Interessen der meisten sich auf Familie und Beruf beschränken.

Der Tag kam, an dem mir klar wurde, dass ich in eine messianische Gemeinde wechseln muss, egal wie lieb meine Geschwister in meiner alten Gemeinde sind. Denn in einer „normalen“ Kirche werde ich vergessen, dass ich Jüdin bin. In einer normalen Kirche bin ich wie alle, eine deutsche Christin. Und das ist eine wichtige Begründung, warum es messianische Gemeinden gibt. Man könnte ja denken, dass Juden, die sich zu Jesus bekehren, einfach in die bestehenden Gemeinden kommen können. Warum überhaupt der ganze Aufstand mit speziellen messianischen Gemeinden? Aber wir müssen unsere jüdische Identität bewahren, allein schon deswegen, weil Gott will, dass das jüdische Volk bewahrt wird. Gott will nicht, dass wir deutsch werden, Er will, dass wir Juden bleiben. Juden werden ins Gelobte Land ziehen und dort den wiederkommenden Jesus empfangen. Wenn es aber keine Juden mehr gibt, wer soll dann Jesus empfangen? Dann kann Jesus doch gar nicht wiederkommen. Deswegen haben wir alle das Interesse daran, dass Juden Juden bleiben. Und wenn jemand von euren jüdischen Geschwistern euch fragt, warum das so wichtig ist, dass er Jude bleibt, dann können Sie ihm vielleicht sagen, dass es für Gott wichtig ist, dass er seine jüdische Identität bewahrt. Für mich war es eine neue wichtige Erkenntnis und vielleicht werden sie mit der Aussage jemandem helfen können. Also Juden nicht nur nach Israel schicken, sondern ihnen auch erzählen, dass sie die Torah in ihrem Leben umsetzen sollen. Es ist eine große Herausforderung für uns, wie wir die Torah aus Jesu Perspektive umsetzen sollen. Es gibt keine einheitliche messianische Theologie, jeder sagt etwas anderes. Sie wissen ja: Zwei Juden – drei Meinungen. Wir befinden uns in einem kreativen Prozess, wie z. B. in meiner Gemeinde, wo jeder eine andere Vorstellung hat, wie man Sabbat feiern soll. Dort lernt man mit verschiedenen Meinungen umzugehen, seine eigene Meinung herauszubilden und mit der Zeit entwickelt sich auch die eigene Meinung weiter.

Oder jüdische Speisevorschriften – ein kompliziertes Thema, in Deutschland schwer umzusetzen. Unter Speisevorschriften steht nicht nur, dass man kein Schweinefleisch essen darf, sondern auch dass alle Tiere richtig geschlachtet werden müssen. Kein einziges Tier wird in Deutschland richtig geschlachtet. Was mache ich damit, wie weit gehe ich? Ist es für Gott überhaupt wichtig? Wenn ich der Bürger im Himmlischen Jerusalem bin, wie kann es für Gott wichtig sein, dass ich etwas esse oder nicht esse? Aber wenn wir die Bibel lesen, dann sehen wir, dass es für Gott wichtig ist. Und so muss jeder seinen Weg finden, ob er Vegetarier wird oder nicht. Es gibt darüber keine einheitliche Theologie, jeder muss es für sich selber entscheiden.

Ein weiteres spannendes Thema ist, dass in messianischen Gemeinden mindestens die Hälfte der Mitglieder keine Juden

sind. Wir sind meistens russischsprachige Gemeinden, haben auch viele Deutsche bei uns, aber die Tatsache ist, mindestens die Hälfte davon ist nicht jüdisch. Ich habe oft überlegt: Mein Weg zum messianischen Judentum war so schwierig. Warum ist dieser Weg für viele Nichtjuden attraktiv? Warum nutzen sie ihre Freiheit nicht? Warum wollen sie Torah-Gebote halten, wie kommen sie darauf? Eine Antwort, die ich für mich habe, ist: Gott benutzt Heiden, wenn Juden versagen. So wie es war, als die Mehrheit von Juden Jesus als ihren Messias nicht akzeptierte, hat Gott Heiden in Sein Reich geführt. Jetzt interessieren wir uns als Juden, auch in den messianischen Gemeinden, nicht unbedingt für Torah. Und Gott schickt uns Gläubige aus Nationen, die begeistert von Torah sind, die biblische Feste feiern, Sabbat und Speisevorschriften mit Freude einhalten. Wenn ich solche Leute sehe, macht es mich eifersüchtig, dass sie meine Torah mehr lieben als ich, und ich werde eifriger, was die Torah betrifft.

Außerdem lesen viele Christen in der Bibel und denken, dass wir als jüdische und nichtjüdische Gläubige jetzt eins sind, und alles, was für Juden gilt, soll auch für sie gelten. Gott wird uns nichts Schlechtes gebieten. Wenn es für Juden gut sein soll, kein Schweinefleisch zu essen, dann ist es auch für sie gut. Als messianische Juden sind wir dazu berufen, Christentum und Judentum zu verbinden. Die Realität sieht leider oft so aus, dass wir für Juden keine Juden sind und für Christen keine Christen sind. Aber vom biblischen Hintergrund sind wir sowohl im Judentum als auch im Christentum zu Hause. Bei Christen entsteht oft ein Bild: Wir als Gemeinde sind hier alle zusammen in Jesus, während Juden irgendwo weit weg stehen. Juden sind wichtig und von Gott geliebt. Irgendwann am Ende der Tage werden sie sich zu Jesus bekehren, Juden werden dabei so wie wir Christen und kommen zu uns in die Gemeinde. Daraufhin kommt Jesus wieder und alles wird gut. Ein Teil der messianischen Berufung ist, dieses Bild zu verändern. Wir haben heute schon oft vom jüdischen Olivenbaum gehört, an dem alle Gläubigen wachsen. Als Jesus-Gläubige hängen wir alle am jüdischen Olivenbaum und sind dadurch eine Einheit geworden. Wenn die restlichen Gläubigen aus Juden und Nationen dazu kommen, wird der Baum davon nicht weniger jüdisch. Das heißt, Israel ist auch jetzt schon nicht weit weg, sondern wir alle wachsen daraus. Ich weiß noch, wie geschockt ich war, als ich bei Derek Prince gelesen habe, dass Jesus auch im Himmel „Löwe von Juda“ und „Wurzel Davids“ genannt wird. Ich dachte, wen interessiert noch im Himmel David oder die Stämme Israels? Ich konnte mir gar nicht vorstellen, dass im Himmel jüdische Elemente vorhanden sein werden. Aber im himmlischen Jerusalem wird über jedem Eingangstor der Name von einem jüdischen Stamm geschrieben werden. Ich dachte, der Himmel ist ein Ort für die Gemeinde, aber der Himmel scheint nach dem Buch der Offenbarung ein sehr jüdisch geprägter Ort zu sein. Auch deswegen ist Israel bereits jetzt nicht weit weg von der Gemeinde entfernt.

Für mich ist es sogar der Ausdruck für die „weltweite jüdische Verschwörung“. Antisemiten aller Zeiten behaupteten, dass Juden die Weltwirtschaft und die Politik unter ihrer Kontrolle halten. Aber was wirklich passiert, ist dass die ganze Welt an den jüdischen Gott glaubt. Christen aller Welt glauben an den jüdischen Messias, ob sie es wissen oder nicht. Und das ist auch ein Teil der Berufung vom jüdischen Volk: Die Herrlichkeit Gottes allen Nationen zu bringen. In meinen Augen ist die

Verwirklichung dieser Berufung die wahre „weltweite jüdische Verschwörung“. Unser Volk ist leider noch weit davon entfernt, diese Berufung zu leben. Wir waren mal ein Volk von großen Helden, wie David, Jesus oder Paulus, die eine wichtige Botschaft für die ganze Welt hatten. Mittlerweile sind wir klein geworden und drehen uns hauptsächlich um uns selbst: Wir und die jüdische Frage. Die anderen Nationen interessieren Juden gar nicht, eine Ausnahme bilden dabei messianische Juden. In diese Berufung müssen wir in Jesus Christus wieder hinein kommen.

Es ist sehr spannend, Menschen zu erzählen, dass Jesus, an den sie glauben, der jüdische Messias ist. Oft ist die Verwunderung sehr groß: Wie, sogar Gott selbst soll zu euch gehören? Manchmal denke ich, vielleicht ist es gar nicht so wichtig, dass Christen erfahren, dass sie an den jüdischen Messias glauben. Aber wenn unser Ziel ist, Gott immer besser kennen zu lernen, dann sollte man doch so viel Wahrheit ertragen können, dass das Heil von den Juden kommt und dass Jesus selbst und die Apostel Juden waren.

Eins der Hauptziele der messianischen Juden ist Juden-evangelisation, und bei uns in Hamburg leben viele sowjetische Juden. Sie trifft man bei verschiedenen Veranstaltungen in der Synagoge, wo sie hingehen wie in einen Club. Es ist eine mühsame Angelegenheit, Juden vom jüdischen Messias zu erzählen, denn sie wollen sich nicht bekehren. Aber andere Leute wollen sich auch nicht bekehren. Die Erfahrung mit Nachbarn, Kollegen und Bekannten zeigt, dass es mit ihnen genauso schwierig ist, wie mit Juden. Deswegen kann ich nicht sagen, dass Juden schwerer zu erreichen sind als Leute aus Nationen. Alle Menschen sind mit dem Evangelium schwer zu erreichen.

Man kann hier noch vom Preis der Nachfolge sprechen. Traditionell definiert sich ein Jude dadurch, dass er nicht an Jesus glaubt. Wenn ich zu einem Juden sage, dass es die jüdischste aller Entscheidungen ist, an den jüdischen Messias zu glauben, dann kommt diese Botschaft sehr schwer an. Auch wegen der leidvollen Geschichte des jüdischen Volkes und die Geschichte kann man sehr gut instrumentalisieren, damit man sich mit Glaubensfragen nicht beschäftigen muss. So bin ich momentan die einzige Gläubige in meiner Familie. Einige Leute aus der Familie sprechen deswegen nicht mehr mit mir, weil sie meinen, dass ich sie durch meinen Glauben verraten habe. Judesein wird als Geburtsrecht gesehen, und wenn ich an Jesus glaube, dann bin ich für sie keine Jüdin mehr.

Dieser Gedanke ist sowieso sowohl bei Juden als auch bei Christen weit verbreitet: Wenn ein Jude beginnt, an Jesus zu glauben, hört er auf, Jude zu sein. Aber wenn Jesus der jüdische Messias ist, wie kann man dann aufhören, Jude zu sein, wenn man an ihn glaubt? Es hört sich sehr logisch an, aber ein nicht-messianischer Jude kann das nicht fassen. Interessant, wie die ganze Intelligenz plötzlich nicht mehr reicht, um diese Aussage nachzuvollziehen. Dafür braucht man wirklich den Heiligen Geist. Sie sehen, es gibt viele Baustellen bei uns.

Noch eine Sache zum Schluss. Es gibt Israel als Land und Israel als Volk. Mit dem Land Israel habe ich wenig zu tun, vielleicht nur durch meine Tochter. Aber es gibt jetzt wieder Juden in Deutschland. Deswegen muss man nicht unbedingt nach Is-

rael fahren, um dem jüdischem Volk zu dienen, denn Israel ist mitten unter uns. Deswegen stellt sich die Frage, wie wir diese Menschen erreichen können. Ich gehöre zu einer kleinen russischsprachigen Gemeinde. In Hamburg gibt es auch ein deutschsprachiges messianisches Werk. Wir haben uns zusammengeschlossen und es gibt viele Projekte, wo man mitmachen kann. Vielleicht möchten Sie uns dabei helfen, jetzt nicht unbedingt in Hamburg, sondern da, wo sie zu Hause sind. Es gibt viele messianische Gemeinden in Deutschland. In unserem Werk „Beit Sar Schalom“ in Berlin gibt es eine Daten-

bank mit allen messianischen Gemeinden Deutschlands. Dort können Sie anrufen und fragen, ob es eine solche Gemeinde in Ihrer Stadt gibt. Besuchen Sie uns. Wir feiern unsere Gottesdienste immer samstags, also am Schabbat, das heißt sonntags können Sie in Ihre Heimatgemeinde gehen und samstags uns besuchen. Wir übersetzen unsere Gottesdienste in Deutsch und wir freuen uns über die Einheit. Wir sondern uns nicht extra ab, sondern wir wollen unsere Identität bewahren. Wir brauchen Sie, Sie brauchen uns, und hoffentlich geht es voran mit der Einheit unter uns Geschwistern. Amen.

Wie ich als Diplomantochter aus Israel den Messias fand

Nina Ariely Zaugg

Meine Eltern und Verwandten sind ursprünglich Juden aus dem Irak. Mein Vater war 1950 aus Bagdad nach Israel emigriert (als die gesamte jüdische Bevölkerung des Iraks das Land verlassen musste). Meine Mutter wurde als Tochter irakischer Juden 1937 in der Nähe von Tel Aviv geboren, im britischen Mandat Palästina. Zum Zeitpunkt der israelischen Unabhängigkeit war sie 11-jährig. Einige Jahre vor meiner Geburt begann mein Vater als israelischer Diplomat zu arbeiten. Meine Eltern träumten davon, mir eine Schulausbildung in Europa zu ermöglichen und mir später den auch für Mädchen obligatorischen Militärdienst in Israel zu ersparen. (Meine beiden Brüder hatten je 3–4 Jahre im Militär gedient.) Per „Zufall“ erhielten sie eine Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz für mich.

So bin ich mit 11 Jahren in eine schweizerische Pflegefamilie in Gümligen bei Bern gekommen, um die Schweizer Schulausbildung zu absolvieren. Erst hier lernte ich Deutsch und Schweizerdeutsch. Bis dahin hatte ich nur Hebräisch und Englisch gesprochen. Die Pflegefamilie waren gläubige Mennoniten, doch dies störte meine Eltern nicht. Sie waren überzeugt, dass ich mich hiervon nicht beeindrucken lassen würde und bereiteten mich entsprechend vor.

Als Diplomantochter war ich es gewohnt, mich anzupassen, dennoch war es ein echter Kulturschock! Der Wechsel aus einem jüdisch-israelischen Umfeld in eine christliche Schweizer Familie war sehr herausfordernd. Aber meine Schweizer Eltern hatten ein offenes Haus und diese „heile Welt“ tat mir auch gut. Meine Eltern waren weiterhin im diplomatischen Dienst tätig. Abwechslungsweise arbeiteten sie einige Jahre in Israel und dann wieder einige Jahre im Ausland. Ich besuchte sie jeweils in den Schulferien.

Wie meine Pflegeeltern ihren Glauben lebten, faszinierte mich. Als Jüdin dachte ich aber stark in Schubladen: Christen glauben an Jesus, Juden nicht. Ich beobachtete jedoch sehr genau, was sie taten und wie sie lebten.

Meine Eltern waren moderne Israeli und gingen nur an wichtigen Festtagen in die Synagoge. So ähnlich wie viele Christen, die nur an Weihnachten oder zu Hochzeiten eine Kirche besuchen. Wie alle jüdischen Kinder wurde ich von meinen Eltern mit einem Misstrauen gegenüber Christen geimpft. Als Kind besaß ich eine jüdische Kinderbibel (ich weiß nicht mehr woher), die mir viel bedeutete.

Mit 16 Jahren begann ich die jüdische Gemeinde Bern zu besuchen. Ich hatte eigentlich schon immer eine Antenne offen Richtung Gott. Nach einiger Zeit wurde mir die Gemeinde aber zu eng – der Glaube lebte mir zu wenig, auch wenn ich die Schönheit in den Formen der Tradition genoss.

Während meines Wirtschaftsstudiums, zusammen mit Thomas, meinem damaligen Freund und heutigen Mann, gingen wir zusammen in die Ferien. Wir waren 21. Thomas interessierte sich für Religionen und mein Pflegevater hatte ihm ans Herz gelegt, sich auch mit der Bibel auseinanderzusetzen, bevor er sie bewusst verwerfe...dies tat er dann auch (nicht das verwerfen...).

Auf einem Strandspaziergang, den ich alleine unternahm, sprach Jesus plötzlich zu mir, ich konnte ihn wirklich hören: „Wie lange willst du noch vor mir wegrennen?“ Ich sagte: „Ich bin Jüdin...“. Jesus: „Und ich bin der jüdische Messias“. Ich meinte, dass ich meine Familie verlieren würde... Jesus sagte, dass die Entscheidung bei mir liegen würde. So entschied ich mich für Yeshua und dachte, ich sei wohl die erste Jüdin, die an ihn glaubt ...

Erst viel später durfte ich erfahren, dass zunehmend mehr Juden seit den 60er Jahren ein ähnliches Erlebnis haben und dass es in Israel sogar messianisch-jüdische Gemeinden gibt. In der Zwischenzeit löste der neue Glauben aber eine Identitätskrise bei mir aus. In der christlichen Gemeinde war so ziemlich alles anders, als ich es gewohnt war. Zudem wurde ich manchmal von Christen auf eine Art Podest gestellt: Sie bewunderten mich aus dem Verständnis heraus, dass alles, was irgendwie jüdisch oder israelisch ist, besonders gesegnet sei. Ich brauchte einige Zeit, um mit all dem umgehen zu können. In den folgenden Jahren konnte ich in der Seelsorge viel aufarbeiten. Auch Thomas hat sich, kurz nach mir, für ein Leben mit Jesus entschieden. Bei ihm war es eher ein Prozess als ein plötzlicher Entscheid.

Nach unserer Hinwendung zu Jesus haben wir geheiratet. Ich hatte meiner Familie noch nichts erzählt, und so konnten wir eine jüdisch-christliche Trauung feiern. Mein Vater leitete durch die jüdische Zeremonie unter dem Baldachin, der von meinen Verwandten aus Israel gehalten wurde. Unser christlicher Leiter traute und segnete uns dann. Erst nach der Hochzeit 1995 erzählte ich meinen Eltern, die inzwischen pensio-

niert waren und in Bern wohnten, was geschehen war. Was ich vorausgeahnt hatte, traf leider ein. Ich erhielt von meinen Eltern einen Abschiedsbrief, ab sofort galt der Familienabschluss.

Von meinen Verwandten in Israel erhielt ich eine Kasette. Sie weinten und verabschiedeten sich von mir. Ich war zur Verräterin an der Leidensgeschichte meines Volkes geworden. Meine Eltern sprachen „nur“ ein Jahr nicht mit mir, bei den Verwandten dauerte es fünf Jahre. Für mich war dies eine sehr schwierige Phase. Ich hatte Mühe, das Jüdische aufzugeben. Ich konnte mit niemandem mehr Hebräisch sprechen, ich vermisste die jüdischen Feste – plötzlich erschien alles so sinnlos und ich fiel in eine Depression. In der Seelsorge wurde ich bereit, meine Sehnsucht nach dem Jüdischen und der Familie, Gott zu übergeben. Ich konnte meine Geschichte aufarbeiten und erlebte, wie befreiend Vergebung sein kann. Ich durfte Gott als meinen echten Vater kennenlernen, der mich bedingungslos liebt und einen Plan für mein Leben hat.

Nach einiger Zeit wurden sich meine Eltern bewusst, dass ich meinen Glauben nicht wegen ihrer Abkehr aufgeben würde, sie aber ihre einzige Tochter verloren hatten. So suchten sie wieder den Kontakt zu mir. Nach erfolgreichem Universitätsabschluss habe ich dann auch einen Gratulationsbrief meiner Verwandten aus Israel erhalten, das war ihre Art der Kontaktaufnahme.

Heute dürfen wir wieder echte Beziehungen zu meiner Familie haben. Manchmal stellen sie sogar Fragen über unsern Glauben und hören aufmerksam zu. Über das Geschehene wurde nie mehr gesprochen, aber das kann ich akzeptieren. 1998 habe ich zum ersten Mal eine messianische Gemeinde kennengelernt und damit mein „jüdisches Leben“ zurück erhalten. Ich durfte lernen, dass ich als Jüdin nicht zum Christentum konvertieren muss, sondern dass ich eben Jüdin bleiben und doch an den Messias glauben kann.

Als jüdisch-christliches Ehepaar und Familie mussten wir unsere Identität neu finden. So sind wir für ein Jahr nach Israel gezogen, um herauszufinden, was für uns zählt, welche Feste wir feiern wollen und wie wir unser Leben gestalten wollen. Wir haben u.a. in einer messianischen Gemeinde mitgeholfen. In dieser Zeit haben wir zum ersten Mal arabische und auch

palästinensische Christen kennengelernt – zuerst war dies ein großer Schritt. Wir Juden aus den arabischen Ländern haben unter den Arabern vor allem Verfolgung erlebt und sind daher eher „Anti-“ eingestellt als die europäischen Juden. Ich entdeckte aber, dass wir durch den gemeinsamen Glauben echte Brüder und Schwestern sind. Es sind tiefe Beziehungen zu Menschen auf beiden Seiten entstanden.

Wieder zurück in der Schweiz, wurden wir immer öfter eingeladen, um in Schulungen oder Gottesdiensten über messianische Juden und palästinensische Christen zu berichten. Wir haben realisiert, dass viele Christen und Gemeinden kaum wissen, wie sie mit dem Thema Israel umgehen sollen. Oft wird es theoretisch thematisiert oder fast idealisiert. Andererseits hören viele Christen kaum, was Gott in Israel und auf der palästinensischen Seite alles tut.

Ende 2008 forderten uns drei schweizerische Gemeindebewegungen auf, gemeinsam den Verein be'yachad („zusammen“ auf Hebräisch) zu gründen. Dieser hat zum Ziel, Gemeinden mit messianisch-jüdischen und palästinensisch-christlichen Gemeinden in Verbindung zu bringen und über Gottes Wirken vor Ort zu erzählen. Ihr Beispiel inspiriert Menschen zu einer versöhnenden Haltung.

Einer unserer Leitverse findet sich in Apg 1,6–8:

„Als sie nun beisammen waren, fragten sie ihn: Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her? Er sagte zu ihnen: Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat. Aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde.“

Aktuell unterstützen wir neun Gemeindepastoren vor Ort (auf beiden Seiten) und tragen so 20 Pastorenlöhne mit. Wir organisieren auch Pastoren-, Gruppen- und Gemeindereisen nach Israel, um Menschen das Land in all seinen Facetten näherzubringen, aber auch um besondere Begegnungen mit den Menschen vor Ort zu ermöglichen.

Mehr Informationen zu be'yachad und den Israelreisen finden Sie unter www.beyachad.ch

Die Autoren



Pfarrer Dr. Klaus Beckmann

Geb. 1967, 2002–2011 Gemeindepfarrer in Homburg (Saar) und Lehrbeauftragter für Kirchen- und Theologiegeschichte an der Universität Saarbrücken, seit 2011 Militärseelsorger.



Dr. Joachim Cochlovius

Pastor und Buchautor, Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes und Initiator des Gemeindeforschungswerkes. Von 1974 bis 1979 Gemeindepastor der Evang.-luth. Kirche in Bayern. 1979 bis 1996 Studienleiter im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen. Seit 1996 Leiter des Gemeindehilfsbundes mit Sitz in Walsrode.



Luba Gohr

Sie ist 1970 in einer jüdischen Familie in Kiew, Ukraine geboren. Dort hat sie Informatik studiert und wanderte 1992 mit ihrer 1-jährigen Tochter und ihrer Mutter nach Deutschland aus. Momentan lebt sie in Hamburg und arbeitet als Software-Entwicklerin. Im Jahre 2001 wurde sie nach einer Lebenskrise wiedergeborene Christin. Seit dem Jahr 2009 ist sie Mitglied der jüdisch-messianischen Bewegung und arbeitet ehrenamtlich in der jüdisch-messianischen Gemeinde in Hamburg mit.



Martin Goldsmith

Martin Goldsmith stammt aus einer jüdischen Familie, die ursprünglich in Deutschland lebte. Er ist in England geboren und aufgewachsen. Nach der Schule wurde er zum Russischübersetzer in der Britischen Marine ausgebildet. Im Anschluss daran studierte er Moderne Sprachen an der Universität von Oxford. Weiterführende Studien machte er auf dem Gebiet der russischen Politik. Nach dem Studium in Oxford studierte er Theologie und wirkte dann 10 Jahre als Missionar bei der Overseas Mission Fellowship (OMF). Es folgten 24 Jahre Lehrtätigkeit am All Nations Christian College in England. Heute ist Martin Goldsmith im Ruhestand, er ist Autor zahlreicher Bücher, spricht weltweit auf Konferenzen, an Bibelschulen und in Kirchen und hält weiterhin Vorlesungen am All Nations Christian College.



Pastor Jens Motschmann

Pastor und Buchautor. 15 Jahre als Pfarrer an der St. Laurentii Kirche in Itzehoe tätig, dann bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2007 20 Jahre an der Bremer St. Martini Kirche, seit 1994 Stellvertretender Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes, Mitgründer und bis 2004 Vorsitzender des Vereins „Aktion gegen Kirchensteuermissbrauch“.



Pfarrer Winrich Scheffbuch

Winrich Scheffbuch wirkte 30 Jahre als Pfarrer in der Ludwig-Hofacker-Gemeinde in Stuttgart. Daneben trug er viele Jahre Verantwortung in den Missionswerken *Hilfe für Brüder*, *Christliche Fachkräfte International* und *CO-Workers Int.* Er besuchte verfolgte, bedrängte und notleidende Christen in aller Welt, unterstützte aber auch ermutigende Erweckungen in der 3. Welt. Zusammen mit seiner Frau schrieb er Bücher wie „Den Kummer sich vom Herzen singen“ und „Wer Jesus hat, hat das Leben“. Auch heute ist er weiter für Gottes Reich unterwegs.



Prof. Dr. Helge Stadelmann

Geb. 1952, verheiratet, vier erwachsene Kinder. Rektor der Freien Theologischen Hochschule Gießen; Professor für Praktische Theologie ebenda sowie an der Evangelischen Theologischen Facultät Leuven / Belgien. Theologiestudium in Basel, Dallas und Cambridge. Promotion zum Dr. theol. mit einer Arbeit über die frühjüdischen Schriftgelehrten („Ben Sira als Schriftgelehrter“, Tübingen 1980). Zahlreiche Studienreisen nach Israel. Autor von über 150 Veröffentlichungen.



Pfarrer Eberhard Troeger

Geb. 1938, Berliner, Studium der ev. Theologie, Ausbildung zum Pfarrer in der Ev. Kirche im Rheinland; verheiratet mit Brigitte Troeger, erwachsene Kinder, Enkelkinder, wohnhaft in Wiehl (Oberbergischer Kreis). Von 1966 bis 1975 Dienst in Ägypten mit der Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten (EMO, Wiesbaden), 1975 bis 1998 Leiter der EMO, 1998 bis 2003 Mitarbeiter der EMO für Reise-, Vortrags- und Lehrdienst, seitdem im Ruhestand.



Nina Zaugg

Israelische Jüdin (die Familie stammt ursprünglich aus dem Irak), geboren 1972. Als Teenagerin kam sie in die Schweiz, um in Europa die Schule zu besuchen. Heute ist sie mit Thomas Zaugg verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Zusammen leiten Zauggs den Verein be'yachad mit Sitz in Bern, der messianisch-jüdische und palästinensisch-christliche Gemeinden in Israel und den palästinensischen Gebieten unterstützt. be'yachad organisiert auch Reisen nach Israel (www.beyachad.ch).

Veröffentlichungen des Gemeindehilfsbundes

(Stand Juni 2014)

Die Broschüren kosten 2,00 €. Faltblätter werden kostenlos abgegeben. Studienhilfen können von unserer website www.gemeindehilfsbund.de heruntergeladen werden. Broschüren, Bücher und DVD werden mit Rechnung zugesandt.

1. Broschüren

Joachim Cochlovius

Wie kann eine gute Ehe besser werden?

Ein kleines Eheseminar.
44 Seiten – 6. Aufl. 2012

Erzbischof Janis Vanags, Riga

Der reformatorische Glaube in den Herausforderungen unserer Zeit. Drei Stellungnahmen.

48 Seiten – 4. Aufl. 2003

Gedenkt eurer Lehrer (Hebr. 13,7). Pastor Heinrich Kemner (1903-1993)

Heinrich Kemner, Das Testament des Paulus; Joachim Cochlovius, Weg und Ziel; Erinnerungen an Heinrich Kemner.
40 Seiten – 2. Aufl. 2006

Joachim Cochlovius

Der Blick fürs Ganze.

Unsere Beziehungskrisen und ihre Überwindung. 30 Seiten – 7. Aufl. 2006

Joachim Cochlovius

Die Frau in der Nachfolge Jesu heute.

44 Seiten – 6. Auflage 2014

Brennpunkt Islam. Eine Orientierungshilfe.

Mit Anhang: „Wie ich Gottes Liebe fand“. Ein ehemaliger Muslim berichtet.
52 Seiten – 4. Aufl. 2008

Markus Zehnder

Die Autorität der Bibel.

28 Seiten – 2. Aufl. 2006

Bernhard Kaiser

Warum nicht römisch-katholisch?

52 Seiten – 2. Aufl. 2007

Andreas Rau

Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten?

Kritische Fragen eines Nichttheologen an die akademische Theologie. 52 Seiten – 2007

Thomas S. Hoffmann

Sören Kierkegaard als reformatorischer Christ.

52 Seiten – 2008

Klaus Detert

Christlicher Glaube und moderne Naturwissenschaft.

52 Seiten – 2. Aufl. 2008

Rainer Mayer

Schwangerschaftskonfliktberatung.

Die ethische Problematik gegenwärtiger Praxis.

52 Seiten – 2009

Walter Hilbrands

Der biblische Schöpfungsbericht.

Joachim Cochlovius
Das Schöpfungszeugnis des Neuen Testaments.
52 Seiten – 2009

Johann Hesse

Glaubwürdig leben. Der Jakobusbrief und seine Botschaft.

50 Seiten – 2. Aufl. 2011

Rainer Mayer

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Pfarrhaus? Ulrich Wilckens
Das biblische Zeugnis zur Homosexualität. 44 Seiten – 2. Aufl. 2012

Johann Hesse

Der König der Könige – Eine Auslegung der Königebücher.
62 Seiten – 2012

Theo Lehmann

Gott will alle.

Sieben evangelistische Vorträge.
76 Seiten – 2. Aufl. 2014

Joachim Cochlovius

Was ist Vergebung?

44 Seiten – 4. Auflage 2014

2. Faltblätter

- ◇ Buddhismus: Die sanfte Verführung
- ◇ CD- und DVD-Angebote des GHB
- ◇ Engel – Die heimlichen Helfer des Himmels
- ◇ Fünf Grundlinien der biblischen Ehelehre
- ◇ Gott, wo bist du? Evangelistisches Traktat von Konrad Eißler
- ◇ Gottes Weg mit Israel
- ◇ Grundlinien der reformatorischen Bibelauslegung
- ◇ Gründungsauftrag für den GHB durch Pastor Heinrich Kemner am 17.5.1992
- ◇ Ich glaube an den Heiligen Geist

- ◇ Ist Gott ein „launisch-boshafter Tyrann“? Eine Verstehenshilfe für biblische Gewalttexte
- ◇ Lebendige Gemeinden in einer sterbenden Volkskirche
- ◇ Literaturangebote des GHB
- ◇ Rentnerpartnerschaft – Ja oder nein?
- ◇ Scheidung und Wiederheirat
- ◇ Stellungnahmen kirchenleitender Gremien im Bereich der EKD zur Homosexualität, Abtreibung und zu nicht-ehelichen Partnerschaften April 1991 - Sept. 2000

- ◇ Themenliste für Vortrags- und Seminardienste von Pastor Dr. Joachim Cochlovius
- ◇ War der Tod Jesu ein Sühnopfer?
- ◇ Warum bis zur Ehe warten? Warum überhaupt heiraten?
- ◇ Was ist die Ehe wert? (12-seitige Broschüre)

3. Studienhilfen

- ◇ Christliche Existenz im endgeschichtlichen Gefälle
- ◇ Das Paradigma der Selbstbestimmung und die Folgen für Kirche und Gesellschaft
- ◇ Das Schöpfungszeugnis des Neuen Testaments
- ◇ Das Wesen und die Aktualität biblischer Prophetie
- ◇ Die geistlichen Gaben für die Gemeinde
- ◇ Die Bibel – ein Christusbuch. Reformatorische Schriftauslegung heute

- ◇ Die geistigen und kulturellen Ursachen der demographischen Katastrophe und unsere Antwort als Christen
- ◇ Die neue Schöpfung und das Neue Jerusalem
- ◇ Ehescheidung – biblisches Zeugnis und seelsorgerliche Verantwortung
- ◇ Geistlich mündige Gemeinde
- ◇ Homosexuelle Handlungen im Licht der neutestamentlichen Ethik
- ◇ Jesus Christus wurde für unsere Sünden gekreuzigt

- ◇ Konsequenzen aus der biblischen Bewertung des homosexuellen Verhaltens
- ◇ Trösten lernen bei Martin Luther
- ◇ Welche Autorität hat das Wort Gottes in der Evangelischen Kirche?
- ◇ Wie kann eine gute Ehe besser werden?
- ◇ Wie legen wir die Bibel in unserer Beliebigenkulturs als verbindliches Gotteswort aus?

4. Bücher

Karl Baral
Handbuch der biblischen Glaubenslehre.
2. Aufl., 470 Seiten – 24,95 €

Joachim Cochlovius
Glauben – Hoffen – Lieben.
Ein Glaubensseminar
126 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius
Den Demütigen gibt Gott Gnade.
Erläuterungen zum Hiobbuch
3. Aufl., 90 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius
Unter Gottes Herrschaft.
Das Lebensprogramm der Bergpredigt
3. Aufl., 90 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius
Kampf und Ziel der Gemeinde Jesu.
Die Briefe des Paulus an Timotheus
98 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius
Die Freiheit des Glaubens.
Eine Auslegung der beiden Korintherbriefe
352 Seiten – 8,00 €

Joachim Cochlovius
Die wahre Freiheit. Die wahre Einheit.
Auslegung des Galater- und Epheserbriefs
96 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius
Lieben und Helfen.
Ein Eheseminar
6. Aufl., 144 Seiten – 12,00 €

Joachim Cochlovius
Leben im Zeichen des Kreuzes.
Eine Auslegung des Römerbriefs
264 Seiten – 8,00 €

Joachim Cochlovius
Die wahre Freude. Der wahre Reichtum.
Auslegung des Philipper- u. Kolosserbriefs
2. Aufl., 68 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius
Daniel als Seelsorger Israels.
4. Aufl., 24 Seiten – 3,00 €

Joachim Cochlovius
Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.
Eine Orientierung für Christen über Ehescheidung und Wiederheirat
4. Aufl., 48 Seiten – 3,00 €

Joachim Cochlovius
Gottes ausgestreckte Hände.
Eine Auslegung der Zehn Gebote
128 Seiten – 8,00 €

Joachim Cochlovius
Fröhlich sein trotz Vergänglichkeit.
Eine Auslegung des Predigerbuchs
96 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius
Wie es war im Anfang.
Die biblische Urgeschichte
97 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius
Siehe, ich mache alles neu.
Das Buch der Offenbarung Jesu Christi
3. Aufl., 352 Seiten – 15,00 €

Elias Schrenk
Suchet in der Schrift.
Andachten für jeden Tag
390 Seiten – 9,90 €

Johann Hesse (Hrsg.)
Unter Gottes Führung –
Lehrer, Mahner, Seelsorger
Festschrift zum 70. Geb. v. J. Cochlovius
158 Seiten – 5,00 €

5. DVD

- Joachim Cochlovius, **Der Bund fürs Leben.** 10-teiliges Eheseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (3 DVD) 25,00 €
- Joachim Cochlovius, **Grundfragen des Menschseins. Das Buch Hiob.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Unter Gottes Herrschaft. Das Lebensprogramm der Bergpredigt.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgez. v. Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Gottes ausgestreckte Hände. Die Zehn Gebote.** 10-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (3 DVD) 25,00 €
- Joachim Cochlovius, **Leben im Zeichen des Kreuzes. Der Römerbrief.** 12-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (3 DVD) 25,00 €
- Joachim Cochlovius, **Fröhlich sein trotz Vergänglichkeit. Das Predigerbuch.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Festzeiten des Glaubens.** 7-teilige Vortragsreihe über das Kirchenjahr, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Johann Hesse, **Glaubwürdig leben. Der Jakobusbrief.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Die biblische Urgeschichte.** 10-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (3 DVD) 25,00 €
- Joachim Cochlovius und J. Hesse, **Glaubenskunde Teil I - (Gebet, Vergebung, Zeit und Ewigkeit, Engel, Heiliger Geist, Bibelverständnis, Herrlichkeit Gottes, Wiedergeburt).** 8-teilige Vortragsreihe, aufgez. v. Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Johann Hesse, **Leuchttürme der Liebe. Der Philemonbrief.** Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, 40 Min. (1 DVD) 10,00 €
- Joachim Cochlovius, **Die Offenbarung Jesu Christi.** 10-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (3 DVD) 25,00 €
- Johann Hesse, **Der König der Könige – Eine Auslegung der Königebücher.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Die Freiheit des Glaubens. Der 1. Korintherbrief.** 10-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (3 DVD) 25,00 €
- Joachim Cochlovius, **Kampf und Ziel der Gemeinde Jesu. Der 1. Timotheusbrief.** 5-teiliges Bibelseminar, aufgez. für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Theo Lehmann, **Gott will alle. Sieben evangelistische Vorträge.** aufgezeichnet für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Die wahre Freiheit. Der Galaterbrief.** 5-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Johann Hesse, **In seinen Fußstapfen. Der 1. Petrusbrief.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €

6. Aufbruch. Informationen des Gemeindehilfsbundes

- Der „Aufbruch“ ist das Mitteilungsblatt des Gemeindehilfsbundes. Er erscheint zwei- oder dreimal im Jahr. Der Bezug ist **kostenlos**. Für Spenden sind wir dankbar.
- Frühere Ausgaben des „Aufbruch“ stehen auf www.gemeindehilfsbund.de zum download zur Verfügung.

Weitere Dokumentationen von den Kongressen des Gemeindehilfsbundes

Die Kraft der Vergebung

Persönlicher und gesellschaftlicher Frieden durch den christlichen Glauben (2013)

Mit den Beiträgen folgender Autoren: Pastor Burghard Affeld, Dipl.-Psych. Roland Antholzer, Dr. Joachim Cochlovius, Pfarrer Konrad Eißler, Ruth Heil, Pastor Uwe Holmer, Dr. Christa-Maria Steinberg, Pfarrer Hansjürg Stückelberger, Albrecht Wandel. *74 Seiten.*

Gottes Wort –

zeitbedingte Vorstellung oder bleibende Wahrheit? Der Kampf um die Bibel heute (2012)

Mit Beiträgen folgender Autoren: Prof. Dr.-Ing. Werner Gitt, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Bischof i. R. Prof. Dr. Ulrich Wilckens, Prof. Dr. Reinhard Slenczka, Pfr. Wolfgang Sickinger, Prof. Dr. Rainer Mayer, Pfr. Dr. Theo Lehmann. *78 Seiten.*

„Ja, ich komme bald!“

Das biblische Zeugnis von Wiederkunft, Gericht und Neuschöpfung (2011)

Mit Beiträgen folgender Autoren: Prof. Dr.-Ing. Werner Gitt, Dr. Arnold Fruchtenbaum, Pfr. Bernd Benicke, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Jurek Schulz, Norbert Lieth, Pfr. Dr. Theo Lehmann und Pfr. Dr. Tobias Eißler. *76 Seiten.*

Die Dokumentationen können für jeweils 5,00 € zzgl. Versandkosten in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes bestellt werden.

Mühlenstr. 42

29664 Walsrode

Tel.: 05161/911330

Fax: 05161/911332

E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de

www.gemeindehilfsbund.de